

Jeno-Zeitung

Kreiszeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Ronto: Hannover 22 739.

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Amthliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gemeindefonds Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 201

Dienstag, den 24. Juli 1934

Jahrgang 1934

Massenverhaftungen von Marxisten in Wien.

DNB Wien, 23. Juli.

In allen Bezirken Wiens sind am Montag Massenverhaftungen von Sozialdemokraten und Kommunisten erfolgt. Die Festgenommenen wurden, da das Polizeigefängnis überfüllt ist, in den leerstehenden Montagehallen der Karosserie-Fabrik Armbruster im 9. Bezirk untergebracht. Man spricht von etwa 600 bis 1000 Verhaftungen. Die Verhaftung wird scharf bemerkt. Starke Schutzkorpsabteilungen wurden in das Gebäude gelegt. Ueber die Gründe der Verhaftung sind verschiedene Ansichten im Umlauf. Man hört, daß die Polizei einem großen marxistischen Komplotz zum Sturz der Regierung auf die Spur gekommen sei. Eine Festsetzung dieser Art war nicht zu erreichen. Die Behörden behaupten, daß es sich um eine Razzia handele, die keinen bestimmten Anlaß habe. Man erzählt auch, daß die Marxisten in den letzten Tagen eine rege unterirdische Tätigkeit entfaltet und Leute für die illegale Schutzorganisation angeworben haben. Auch aus der Provinz laufen private Meldungen über zahlreiche Verhaftungen unter den Marxisten ein.

Dor zahlreichen Standgerichts-Prozessen.

DNB Wien, 23. Juli.

Trotz der Verhängung der Todesstrafe hat die Attentatswelle in Österreich keinerlei Minderung erfahren, was in maßgebenden Kreisen starke Bestürzung hervorgerufen haben soll. Bei kürzester Anwendung der von der Regierung beschlossenen Gesetze müßten in dieser Woche zahlreiche Hinrichtungen stattfinden. Eine gewisse Einschränkung der Standgerichtsprozesse ist allerdings dadurch gegeben, daß die Staatsanwaltschaft in einigen Fällen bereits Ueberweisung an das ordentliche Gericht beschloß, so in der Angelegenheit des Anschlages auf den Heimatschutzmann Strebl, der im vorigen Jahre den Reichswehrsoldaten Schumacher ermordet hat.

Bemerkenswert ist, daß das Standgericht in Wien am Sonntagabend von einem Todesurteil abgesehen hat, obwohl die Möglichkeit dazu gegeben war. Immerhin bleiben aber noch zwei politische Würdiger, fünf Sprengstoffattentäter und ein Frauenmörder für die Behandlung vor dem Standgericht übrig. Der erste Standgerichtsprozeß dürfte der Prozeß gegen drei Sozialdemokraten sein, die einen Sprengstoffanschlag auf die Donauuferbahn unternahmen und einen Wachmann niederschossen haben.

Die Attentatswelle ist am Sonntag und auch am Montag nicht zum Stillstand gekommen, und man verzeichnet neuerlich einige schwere Sprengstoffanschläge. Am Sonntagabend explodierte in Klagenfurt vor dem Polizeigebäude eine Ammonit-Patrone, die Sachschaden verursachte. Zu gleicher Zeit explodierte vor dem Gebäude der kärntner Landesregierung ein Sprengkörper, der einen Mauerpfeiler beschädigte und eine große Anzahl von Fensterscheiben zertrümmerte. Am Montag früh explodierte vor dem Gebäude des Landesgerichtes in Klagenfurt ein Sprengkörper, der ebenfalls größeren Sachschaden verursachte. Zu gleicher Zeit wurde in den Garten eines Pfarrhofes in Klagenfurt eine Bombe geworfen, die nicht explodierte.

Noch Hoffnung für Merkl.

Welzenbachs und Wielands Tod bestätigt.

Wien, 23. Juli.

Vom Standslager der deutschen Himalaja-Expedition ist dem „Drahtlosen Dienst“ ein kurzes Kabel zugegangen, in dem der Tod der beiden deutschen Bergsteiger Welzenbach und Wieland mitgeteilt wird.

Von der Expedition ist nach dieser kurzen Meldung ein neues kurzes Kabeltelegramm beim „Drahtlosen Dienst“ eingetroffen. Das Kabel stammt vom 18. Juli, also vom vorigen Mittwoch. Es berichtet, daß sich Merkl seit dem 14. Juli zusammen mit einem treuen Träger ohne Schlaf in einer Eishöhle am Ranga Parbat im Lager 6 befindet. Vom Lager 4 werden von den Kameraden täglich verzweifelte Rettungsversuche unternommen, die bisher ohne Erfolg blieben. Ueber die Wetter- und Schneeverhältnisse wird im Kabel nichts Näheres mitgeteilt. Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß durch weitere schwere Schneestürme die Rettung bisher unmöglich gemacht wurde.

Dampfer „Monte Roja“ aufgelaufen

Keine Gefahr für Schiff und Passagiere.

DNB Hamburg, 23. Juli.

Der Dampfer „Monte Roja“ von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der sich auf einer Vergnügungsfahrt nach dem Nordkap befindet, ist heute bei der Ausfahrt aus Ebersham (Faroer-Inseln) infolge dichten Nebels auf einen Riff festgelaufen. Wie die Reederei mitteilt, besteht keine unmittelbare Gefahr für Schiff und Passagiere. Alle Schotten halten dicht. An Bord befinden sich etwa 1200 Fahrgäste, zum größten Teil Deutsche. Die Besatzung besteht aus 280 Mann. Im Augenblick des Festkommens bewegte sich die „Monte Roja“ nur mit ganz langamer Kraft. Andere Schiffe bemühen sich bereits, die „Monte Roja“ flott zu bekommen.

Die Bauernsiedlung auf den Pontinischen Sümpfen

Erlöstes Land.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ Rom, im Juli.

Die Sonne brennt in trockner, weißer Glut. Erst draußen vor der Stadt, wenn eine leichte Brise vom Meer herüberweht, wird die Autofahrt eine Entspannung. Wir fahren nach Süden, durch die Campagna, über den spiegelglatten glänzenden Asphalt der neuen Via Appia. Am den Westhang der Albanerberge herum. Durch die malerischen Gassen von Albano sieht man rechts in hellblauem Dunst einen Streifen des Meeres. Hinter Genzano soll der Wagen einen Augenblick halten. Ein paar Schritte nach links über die Straßenböschung hinweg: ein breiter Wald in den Kratertrichter des Remisees. Am jenseitigen Ufer liegen die aus der Tiefe gehobenen hölzernen Prunkschiffe des römischen Kaisers Caligula. Der See hat sich von dem Eingriff in die Geheimnisse seiner Tiefe noch nicht erholt. Nur ganz langsam hebt sich der Wasserpiegel wieder zur alten Höhe. Am Ufer steht man deutlich den Weg, den er noch zu machen hat.

Die Fahrt geht weiter. Hinter Velletri zieht die Straße durch fruchtbare Land. Weingärten neben

Weingärten auf lockerer brauner Erde. Dazwischen Getreidefelder, mit rotem Ochsenblut getrichene wülförmige Landhäuser und Bambuskulturen, deren Röhre zum Stützen der Reben verwandt werden. Die Albanerberge laufen sanft in die Ebene. Wir fahren über Cisterna auf die steilen Wände der Volskerberge zu.

Die vermurte Stadt.

Schnell ändert sich das Bild der Landschaft. Graues, vertrocknetes, von der Hitze verfestetes Schilf überzieht die Ebene. Längs der Straße ziehen sich Gräben mit schwarzem, totem Wasser. Ueber eine holperige Steinbrücke. Unmittelbar aus der Ebene steigt links ein Bergwand. In ihrem Fuß liegt Ninfä, die versinkende Stadt. Sie ist schon im 14. Jahrhundert von ihren Bewohnern verlassen worden. Kein Krieg hat sie zerstört. Die Malaria, das Sumpffieber, hat die Menschen herausgetrieben. Seit sechshundert Jahren zerfallen langsam die mittelalterlichen Mauern, Türme und Kirchen der einst mächtigen und blühenden Stadt. Ringsum quillt der Sumpf auf, versperzt die Zugänge und hält sich bereit, die Stadt zu verschlingen. Der Wald ist in die Straßen und Plätze hineingewachsen. Eisen und wilde Rosen, und immer wieder Eisen und wilde Rosen

überziehen das Gemäuer. So muß das Dorntüschenschloß ausgesehen haben. Aber hier ist kein Märchenprinz gekommen. Um giftig grüne Wasserpflanzen stehen ganze Wälder von Brennesseln, Erle, glatten Bambusrohren und Trauerweiden. Ein melancholisches Bild. Dann kommt ein Stück Garten mit Drangebäumen und üppig leuchtenden Blumen. Es scheint eine Jahreszeit zu geben, in der hier einige Menschen leben können. Um die schlanken Kapelle verfallender Bogenfenster flattert eine weiße Taube. Man steigt über die Trümmer wie in einer phantastisch unwirklichen Märchenwelt. Aber es ist mehr ein böser Alptraum. Man hält es nicht lange aus. Die brütend feuchte tieferge Sitze und der faule Dunst über dem Wasser nimmt fast den Atem. Die Sonnenglut der schattenlosen Zugangsstraße ist wie eine Erlösung. Man möchte das Auto antreiben, damit es möglichst rasch den Fiebergauer der vermurten Stadt verläßt.

Die verlassene Abtei.

Weiter, auf Umwegen durch die Berge und dann wieder in die Ebene, nach Fossanova. Hier steht eine alte Zisterzienserabtei aus dem 12. Jahrhundert. Mit der ersten großen gotischen Kirche auf italienischem Boden. Wie eine Erinnerung an Kloster Eberbach im Rheingau. Die mächtige Kirchenfassade gliedert ein großes gotisches Maßfenster. Das Portal ist geschlossen. Man geht durch einen wundervollen Kreuzgang, rings um einen verwilderten Garten mit glühend roten Geranien, man wirft einen Blick in das hohe Refektorium, in den schlank aufstrebenden Kapitelsaal. Eine gewundene Treppe führt in ein gewölbtes Turmzimmer. Hier ist Thomas von Aquin, der große Kirchenlehrer, im März 1274, im neunundvierzigsten Lebensjahr gestorben. Auf dem Fußboden des Mittelschiffs der hochbogigen Kirchenhalle wird ein Stein gezeigt, auf dem die Legende die Fußspuren des Maultiers sehen will, der den schweren Körper des Heiligen getragen hat, als er sich von Neapel aufmachte, um am Konzil von Lyon teilzunehmen. Die Historie erfüllt den Ort. Die Gegenwart ist geflohen. Nur in den angrenzenden Häusern wohnen noch ein paar Menschen, Kirche und Kloster sind verlassen. Die Malaria hat die Mönche vertrieben. Der Schritt der seltenen Besucher hält von den Wäldungen zurück, und dunkelgrüne Feuchtigkeit kriecht aus den Steinspalten die Wände hinauf. Ninfä — die verlassene Stadt. Fossanova — die verlassene Abtei. Wir sind am Rande der Pontinischen Sümpfe.

Die Geschichte der Sümpfe.

Die Pontinischen Sümpfe ziehen sich über die Ebene, die vom Meer, nach Albanerbergen und von den Volskerbergen begrenzt wird. Bevor die Römer ihren zweihundertjährigen Vernichtungskrieg gegen die Volsker führten, breitete sich hier fruchtbares Land mit vierundzwanzig blühenden Städten. Nach der völligen Vernichtung der Volsker im vierten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung nahm das Land an der militärischen Kurzweiligkeit der Sieger eine furchtbare Rache. Die Volsker waren Meister im Kanalarbau und in der Entwässerung des Bodens gewesen. Nach ihrer Ausrottung war niemand mehr da, der sich auf die Kunst verstand, die von den Bergen in die ganz flache und teilweise unter dem Meerespiegel liegende Ebene herabsinkenden Gießbäche einzudämmen und abzuleiten. Die Flüsse traten aus ihrem Bett, überschwemmten das Land und wo einst wohlhabende Ackerbauern ihr Feld befestigten, dehnten sich die Sümpfe, in denen das todringende Fieber hauste.

Seitdem hat die Aufgabe, dieses Land zurückzugewinnen, alle großen Staatsmänner gelodt und beschäftigt. Caesar war der erste, der die Aufgabe ganz großzügig anpackte. Er wollte dem Tiber ein neues Bett graben lassen, das den Vatikan auf das linke Ufer rücken, im Rom Raum für eine große Stadterweiterung schaffen, im Sumpfgebiet das abströmende Wasser sammeln und statt bei Ostia erst bei Terracina hinter dem Vorgebirge des Monte Circeo in das Meer münden sollte. Caesar wurde ermordet, ehe der Plan ausgeführt werden konnte. In der römischen Kaiserzeit, in der selbst die „Königin der Straßen“, die Via Appia, teilweise unter Wasser stand und nur mit Rähnen befahren werden konnte, ließen Nerva und Trajan die strategisch so wichtige Straße wiederherstellen. Weiter greifende Pläne kamen nicht zur Ausführung. Auch der Diktator Augustus, der gegen Ende des fünften Jahrhunderts Italien beherrschte und als Dietrich von Bern in die deutsche Sage eingegangen ist, machte in den Pontinischen Sümpfen einen Sanierungsversuch, der nicht zu Ende geführt werden konnte. Im Mittelalter lebten die wenigen Einwohner des Sumpfgebietes vom Fischfang. Am Ende des 18. Jahrhunderts ließ Papst Pius VI. durch den Bologneser Rappini ein großes Entwässerungsprojekt durchführen, das zwar nur einen Teil des Sumpfgebietes erfasste, aber in diesem Rahmen beträchtliche Erfolge erzielte. Von dem damals angelegten Kanalnetz ist der sogenannte Pius-Graben, der sich an der Via Appia entlang zieht, heute noch erhalten. Einige Jahre später wollte Napoleon das

Die Vereidigung des neuen Bischofs von Hildesheim.

Eine Ansprache des preussischen Kultusministers.

DNB Berlin, 23. Juli.

Der preussische Kultusminister Ruff empfing heute den neu ernannten Bischof von Hildesheim, Dr. Machens, der in Begleitung der Domkapitulare Blumel und Schneider in Berlin eingetroffen war, zur Vereidigung im preussischen Kultusministerium. Auf die von freundschaftlichem Geist getragene Ansprache des Herrn Bischofs antwortete Reichs- und Staatsminister Ruff mit folgenden Worten:

Das Amt, das Sie übernehmen, ist das eines Seelenhirten der Römisch-Katholischen Kirche. Ihrer geistlichen Führung anvertraut sind aber zugleich deutsche Menschen und Bürger des nationalsozialistischen Staates. Das Gebot des deutschen Volkes und die Macht des nationalsozialistischen Staates aber ruht vor allem anderen auf dem Bewußtsein der Blutsverwandtschaft und des schicksalsmäßigen Aufeinanderange-wiesenseins aller Deutschen, ohne Unterschied nach der Bekenntnisse.

Der Wille des Führers dieses Volkes und seiner Regierung ist daher darauf gerichtet, im höchstmöglichen Zusammenleben und Zusammengehörigkeitsbewußtsein die Garantie gegen das tragische Auseinanderfallen der Nation zu schaffen, von dem die deutsche Geschichte nur leider zu oft zu berichten weiß. Die traurige Machtlosigkeit Deutschlands, die im weltfälligen Frieden des Jahres 1848 und im Versailles Diktat zu Tage tritt, macht uns zur Pflicht, der Wiederkehr von völkerverfeindenden Konflikten und Klassenkämpfen vorzubeugen.

Die geplante britische Luftaufrüstung im Oberhaus.

Verstärkung der Luftwaffe auf 1300 Frontflugzeuge.

London, 23. Juli.

Im Oberhaus begann heute nachmittag die Aussprache über die von der Regierung geplante Verstärkung der Luftwaffe, die ein bedeutender Aufschwung der Luftfahrt im Unterhaus am Montag nächster Woche ist. Von der Arbeiterpartei lag ein Antrag vor, der Regierung wegen dieser Pläne die Mißbilligung des Hauses auszusprechen.

Begründet wurde dieser Antrag von Lord Ponsonby, der die geplante Verstärkung als sensationell darstellte. Wenn das Programm durchgeführt werden sollte, werde England 1300 Frontflugzeuge besitzen. Man müsse sich fragen, was der Zweck dieser Erhöhung sein solle. Es sei bedauerlich, wenn Großbritannien niemals ernstlich sich um die Durchdringung des Gebiets bemüht habe, daß alle Nationen auf den Stand Deutschlands abzurufen müssen. Wo sei denn die akute Gefahr, die eine Rüstung notwendig mache? Alle Länder seien augenblicklich mit dem Wiederaufbau im Innern beschäftigt. Wenn die britische Regierung aus heiterem Himmel plötzlich erkläre, sie müsse die Luftwaffe um 75 v. H. verstärken, so sei das Oberhaus berechtigt, sich zu fragen, ob es nicht irgendwelche verdeckten Verpflichtungen gebe, von denen das Land nichts wisse.

Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte sich eine Anzahl von Oberhausmitgliedern je nach ihrer politischen Stellung für und gegen die Luftaufrüstungs-politik der Regierung.

Besonderes Aufsehen erregten die Ausführungen eines zweiten Redners der oppositionellen Arbeiterpartei, des Lord Arnold. Er sagte u. a., die Regierung habe zwar den R. L. O. - Plan unterzeichnet. Das hindere sie jetzt nicht, wieder aufzulaufen zu wollen. Der Locarnovertrag sei mausertot. Er habe gar keine rechtliche Gültigkeit mehr, denn Frankreich habe seit der Unterzeichnung des Locarno-Vertrags so schnell wie seine Finanzen es gestatteten, fortlaufend wieder ausgetrickelt.

Der Standpunkt der Regierung wurde durch den Luftfahrtminister, Lord Londonderry, vertreten. Von den Sozialisten sei, so führte er aus, eine Politik einseitiger Abrüstung für England stets ausdrücklich verworfen worden. Nun werde dieser Antrag eingebracht in einem Augenblick, wo die Regierung die Politik einseitiger Abrüstung aufgegeben habe, weil es ihr nicht gelang, die so beharrlich erhofften Ergebnisse zu erzielen. In fast jedem Lande sei man dabei, umfangreiche Programme zur Ausgestaltung der Luftwaffe durchzuführen. Keine verantwortliche Regierung könne es zulassen, daß die Luftstreitkräfte Englands weiterhine in einem Augenblick, wo in so starkem Maße unterlegen seien. Wie schon der Kriegsminister Lord Halifax am Sonntag gesagt hatte, erklärte auch Londonderry, der Beschluß der Regierung, die Luftstreitkräfte Englands zu verstärken, bedeute eine Sicherung des Weltfriedens und werde zur Verhinderung des Weltkriebs beitragen. Eine schwache Luftwaffe bilde kein wirksames Verteidigungsmittel.

Der Antrag der Arbeiterpartei wurde mit 54 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Während der Aussprache freizogen 24 Militärflugzeuge, die an einem Manöver teilnahmen, über dem Parlamentsgebäude.

Werk das Papstes ausbauen lassen. Aber er kam nicht mehr dazu. Inzwischen machte man unzureichende Versuche, das neugewonnene Land zu halten. Wenn die Gräben verschlammte waren, trieb man halbwillige Büffelherden hindurch. Aber der Sumpf und die Malaria waren hartnäckiger als die Menschen.

Mussolini greift ein.

Als der Faschismus in Italien zur Macht kam, hat er Pläne und auch umfangreiche Arbeiten für die Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe vorgefunden. Mussolini hat sie aufgegriffen und den Arbeiten den Rhythmus und das Tempo einer neuen Epoche gegeben. Vor allem aber hat er das ganze Werk einem Grundgedanken unterstellt, der es in der Gegenwart zu einem Symbol faschistischer Aufbaubarbeit macht und seine Zukunft sichert. Alle früheren Versuche waren zuletzt immer daran gescheitert, daß man sich im Rahmen der Agrarverfassung des Großbestandes das Ziel stellte, aus den Sümpfen neues Weideland zu machen. Mussolini ist dazu übergegangen, häuerliche Siedler anzusehen und das ganze Werk in die Hände des Frontkämpferverbandes zu geben. Im Großbest ist das Land immer wieder verkommen, weil die wenigen Menschen, die er beschäftigt, nicht instande sein konnten, die jedes Jahr neu auftretende Gefahr der Verumpfung zu bekämpfen. Der Bauer aber läßt sich das Land, das er einmal gewonnen hat, nicht wieder entreißen. Er verachtet mit der Scholle, und er ist stark genug, mit seiner Familie den Boden zu halten und zu verteidigen. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts hausten in den Sümpfen kümmerlich etwa 1800 Menschen. In den letzten zehn Jahren sind es über 52 000 geworden. Das ist das Geheimnis des Erfolges. Die Bauernfamilien sind die Eroberungsarmee und die Verteidiger des Landes geworden.

Das Tempo der Arbeit ist imponierend. Im August 1931 sind 18 000 Hektar dem Frontkämpferverband übergeben worden. Im Juni 1932 wurde der Grundstein von Littoria, der neuen Stadt auf den ehemaligen Sümpfen, gelegt. Im Dezember desselben Jahres hat der Duce Littoria eingeweiht. Am 21. April dieses Jahres ist Sabaudia, die zweite Stadt, vom Duce eingeweiht worden. Am 28. Oktober 1935, zu Beginn des vierzehnten Jahres der faschistischen Machtergreifung, soll die dritte Stadt Pontinia, eingeweiht werden. In dem gleichen Tempo ist der Kampf gegen die Malaria organisiert worden. Noch im Jahre 1924 holte man sich das böse Fieber, wenn man abends das Sumpfgebiet betrat. Bis zum Jahre 1933 ist der Prozentsatz auf 2,09 gesunken. In demselben Zeitraum ist die Sterblichkeit der Malariafranken von 30—35 Prozent auf 0,35 Prozent gefallen.

Die Fahrt geht weiter.

Wir setzen unsere Fahrt fort. Von den Volsterbergen auf die Via Appia zu. Über durch das ehemalige Sumpfgebiet. Unterwegs ist der Kampf um das Land in allen Entwicklungsstufen zu beobachten. Das Erste ist ein enges geradliniges Netz von festen Straßen, die das Land erschließen. Aber noch steht in den Gräben schwarzes Wasser. Auf den Feldern hat die Sonne Schilf und Sumpfgas geblüht. Auf weite Strecken ragen die dünnen Holme aus dem fauligen Wasser. Dann ein Abschnitt der nächsten Etappe: In breiten Kanälen mit zahlreichen Verbindungsgräben wird das von den Bergen kommende Wasser zum Meer abgeleitet. Eine Holzbarackenstadt ist der Stützpunkt der häuerlichen Arbeiter, die von hier aus den Kampf mit dem Sumpf aufnehmen. Die nächste Etappe: Sumpfiges Waldgestrüpp ist gerodet, die Wurzelstöcke sind gesprengt worden, der Boden ist noch wie verbrannt, es riecht nach Holzkohle, in regelmäßigem Abstand schneit die Kohlenmeiler. Jenseits der Via Appia, dem Meer zu, wird schon Getreide geerntet. Hier war neulich eines Morgens der Duce von Rom herausgefahren, um drei Stunden mit aufgetrennten Nerven an einer Dreifachmaschine zu arbeiten. Als er fertig war, er eine Volante und ließ sich den örtlichen Stundenlohn auszahlen: 6,80 Lire für drei Stunden (etwa 1,50 RM.), abzüglich 35 Centesimi für die Unfallkasse und 5 Centesimi Gewerkschaftsbeitrag. Ganz Mussolini. Zwischen den Stoppeläckern, Flachsfeldern, Rübenäckern und Weidplätzen stehen die laub- oder rot um blaue gestrichenen Einzelhöfe der Siedler. An den Kreuzungen der Straßen rücken die Häuser enger zusammen und bilden einen Borgo, der jeweils den Namen eines Schlachtfeldes aus dem Weltkrieg trägt. Jedes Haus hat seine Nummer. Gerade fahren wir an „Podere (= Besitztum) Nr. 557“ vorbei.

Littoria und Sabaudia.

In der Ferne leuchten in der Sonne die Türme von Littoria. Bald sind wir dort. Es ist Sonntag und viele Besucher sind zusammengekömmt. Eine weitläufige auf Ausdehnung und Wachstum angelegte Stadt. Eine schöne Kirche, typisch römische Basilika mit Holzkunde und schmalen Seitenschiffen. In dem hohen Mitternachtschall der Glöde vor dem tiefblauen wolkenlosen Himmel. Nicht weit davon die Schule. Auf dem Marktplatz das breitgeliebte Rathaus mit geräumigem Vorgang. Gegenüber ein Hotel. Dann das Haus der faschistischen Partei, der Basilika und des Mutterklosters. Viele Läden, die am Sonntag offen sind, um die Siedler zu bedienen. Auch ein Kino ist da.

Wir verlassen die Stadt in der Richtung auf das jähige Vorgebirge des Monte Circeo. Es sind noch 50 Kilometer bis Sabaudia. Das Meer kommt ganz nahe. Auf dem weißen Sand der Dünen glänzt die Sonne. Die Straße führt wieder an Kohlenmeilern vorbei und über ein ausgebeugtes Kanalstystem. Sie durchschneidet in Windungen einen Hügel. In den Rehren öffnet sich der Blick auf einen dunkelblauen See. Hier liegt Sabaudia. Die Stadt ist fertig, aber noch nicht bewohnt. Wir halten auf der Piazza della Rivoluzione, auf dem Revolutionsplatz. Modernste Architektur aus einem Guß. Glatte Linien, kubische Formen, alles weiß gestrichen. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird auch hier das Leben sich entfalten. So wie sonst ein Haus fertig dasteht, um auf die Bewohner zu warten, so wartet hier eine ganze Stadt. Nächstes Jahr, hat Mussolini gesagt, werde ich in Sabaudia brechen.

Wir flüchten wieder auf die Via Appia zu und fahren nach Rom zurück. Noch einmal zieht an unseren Augen das „erlöste Land“ vorbei. Noch einmal ist an ein Wort Mussolinis zu erinnern: „Hier haben wir eine neue Provinz erobert. Und hier haben wir ge-

Zweifelhafte Aussichten des Ostpaktes.

Finnland beteiligt sich nicht.

DNB Kopenhagen, 23. Juli.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die finnische Regierung in dem Meinungsaustausch mit Sowjetrußland erklärt, daß eine Teilnahme Finnlands am Ostpakt nicht aktuell sei, da das Friedensverhältnis zwischen Rußland und Finnland durch eine Reihe internationaler Verträge gesichert sei.

Schwedens Außenminister gegen eine Beteiligung.

DNB Stockholm, 23. Juli.

Außenminister Sandler hielt in Göttingen eine Rede, in der er u. a. erklärte, man müsse die Einzelheiten des Ostpaktes näher kennen, um endgültig dazu Stellung zu nehmen. Schweden würde ein solches Abkommen begrüßen, wenn es eine Festlegung der Politik in Mittel- und Osteuropa zur Folge hätte. Für Schweden, das dem Gebiet der nördlichen Länder mit stabilisierten politischen Verhältnissen angehört, bestünde kein Grund, am Ostpakt teilzunehmen.

Dänemark wägt ab.

DNB Kopenhagen, 23. Juli.

Wie „Berlins Tidende“ aus Moskau berichtet, soll Litwinow eine Unterredung mit dem französischen Gesandten in Moskau über die Aussichten der Beteiligung des vorgelegenen Ostpaktes gehabt haben. Dabei soll er die Frage des Anschlusses der skandinavischen Länder angesprochen haben, wobei er von der Hoffnung ausging, daß ganz Skandinavien sich diesem regionalen Pakt anschließen würde. In einem kurzen Kommentar erklärt ein Mitarbeiter des Blattes nach einem Hinweis darauf, daß die Aussichten des Ostpaktes sehr zweifelhaft seien, u. a., es sei schwierig zu übersehen, welches Interesse Länder wie Norwegen und Schweden an einem Ostpakt haben sollten. Dem dänischen Seite würde man selbstverständlich die Garantie, die ein solcher Vertrag für die Südgrenze Dänemarks bieten würde, gegen das Risiko von genau abzuwägen, das es unklar sei, ob sich bringen würde, falls die Frage im Ernst auf die Tagesordnung käme.

Eine Erklärung Sowjetrußlands.

▼ Berlin, 23. Juli.

Der bisherige Völkshäfter der UdSSR, Chintshuf, hat vor seiner gestrigen Abreise am Samstag im Auswärtigen Amt die Erklärung abgegeben, daß die Regierung der UdSSR mit der Ausdehnung der Locarno-Garantie der Sowjetunion auf

Deutschland und der Verbreitung der französischen Garantie aus dem Ostpaktprojekt auf Deutschland, wie sie von der englischen Regierung vorgeschlagen und von Frankreich angenommen worden sind, einverstanden sei. Die Erklärung stimmt überein mit den Erklärungen, die die Völkshäfter der UdSSR in Paris und London der französischen bzw. der englischen Regierung zu diesem Punkt abgegeben haben.

Kommentare zu einer nicht gehaltenen Rede.

(1) Paris, 23. Juli.

Die französische Presse beschäftigt sich gestern mit einer angeblichen Rede des Reichsaussenministers Frhr. v. Neurath, die dieser am Sonntag halten wollte. Obgleich eine solche Rede nicht vorgelesen war und auch nicht gehalten worden ist, bemühen sich die Blätter bereits im Voraus, die „Argumente“ zu zerlegen, welche der deutsche Außenminister in dieser Rede vorgebracht werde. Man orakelt darüber, daß Deutschland den Vorschlag zweifelhafte Nichtangriffspakte gegenüber dem französischen Kollektivpakt in den Vordergrund schieben werde, und will wissen, daß Deutschland Frankreich ein zehnjähriges Abkommen entsprechend dem zwischen Deutschland und Polen zustande gekommenen vorschlagen werde.

Im „Echo de Paris“ sucht Vertinaz die gesunde Vernunft, welche in einem solchen leicht zu verwirklichenden und direkten Abkommen liegt, durch juristische Logik zu zerstören. Einem zweifelhafte Pakt fehle es an Garantien. Die einzige Garantie bestünde in der Stärke des Vertragspartners. Infolgedessen sei der Pakt im Vorteil. Bei dem Kollektivpakt aber erhalte gerade der schwächere Partner hinreichenden Schutz durch die Kollektivgarantie der anderen. Zum Schluß spricht Vertinaz eine Warnung an die Adresse Polens aus. Polen werde einsehen müssen, daß das Bündnis mit Frankreich sich nicht mit alledem vereinbaren lasse, was Polen gegen die französische Politik unternehme.

Im „Figaro“ unternimmt Vladimir d'Ormesson sein Versteht den Versuch, im Voraus den Inhalt der Rede des Frhr. v. Neurath zu bestimmen, der die Nachteile des Ostpaktes für Deutschland in bereicherter Weise zum Ausdruck bringen werde, um nämlich den direkten und zweifelhafte Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich zu empfehlen. Deutschland, so behauptet d'Ormesson, biete den Franzosen immer wieder abwechselnd die Faust oder das Herz an. Aber, wie es das Unglück will, wollen wir weder ein Handgelenk, noch ein Herzeleute. Das will also besagen, daß Frankreich keine direkte Verständigung mit Deutschland wünscht.

Allen diesen vorläufigen Behauptungen gegenüber wird man auch in Frankreich eine Verurteilung des Reichsaussenministers erst einmal abwarten müssen.

Die Reichsnotarkammer errichtet.

▼ Berlin, 23. Juli.

Auf Grund des Gesetzes zur Überleitung der Reichspflege auf das Reich hat der Reichsjustizminister eine Verordnung erlassen, die einen weiteren Schritt auf dem Wege der Verwirklichung der Justiz darstellt. Nach der Verordnung wird, wie das WdG meldet, zur Überleitung der deutschen Notariatswesen, insbesondere seiner Verwirklichung, sowie zur Wahrnehmung gemeinsamer Berufsaufgaben der deutschen Notare eine Reichsnotarkammer errichtet. Ihr Aufgabenkreis soll in einer besonderen Verordnung näher bestimmt werden. Die Zuständigkeit der bisherigen Notarkammern der Länder bleibt bis auf weiteres unberührt. Die Reichsnotarkammer hat ihren Sitz in Berlin. Zusammenfassung und Einrichtungen der Kammer trifft die vom Reichsjustizminister zu erlassende Satzung. Die Reichsnotarkammer untersteht der Aufsicht des Reichsjustizministers.

Frankreich, „das Volk in Waffen“.

Frankreichs Reserveoffiziere befassen sich mit der Saarfrage.

(1) Paris, 23. Juli.

Die Landbestattung des Verbandes französischer Reserveoffiziere hielt am Sonnabend unter dem Vorsitz des früheren Ministers Desfray in St. Mandé ihre letzte Sitzung ab. Die 800 Abgeordneten der verschiedenen französischen Reserveoffiziersverbände beschäftigten sich hauptsächlich mit den verschiedenen Problemen der nationalen Verteidigung. Im Anschluß daran wurde das Saarproblem ausführlich besprochen und der beabsichtigte Wunsch geäußert, daß die französische Regierung schon jetzt die notwendigen Maßnahmen ergreifen möge, um die französischen Besatzungen jenes neutralen Territoriums, dessen Schicksal durch eine kommende Abstimmung entschieden wird und auf dem sich die Deutschen schon jetzt als Herren und Meister aufspielen (1), zu schützen. In diesem Sinne bringt die Verammlung den Wunsch zum Ausdruck, daß die französische Regierung im Saargebiet eine rege Propaganda unternehmen möge, die den Saarbewohnern beweise, daß Frankreich sie nicht vergesse.

Auf dieser Tagung hielt auch der Kriegsminister Marshall Pétain eine Rede, in der er u. a. sagte: Der nächste Krieg werde wie ein Blitzschlag ausbrechen. Die Reserveoffiziere müßten sich schon im Frieden auf die schweren Aufgaben vorbereiten, die ihnen plötzlich bei Kriegsbeginn zufallen. Dabei empfahl der Reserveoffizier, sich nicht mit der theoretischen Ausbildung zu begnügen, sondern ihren Privatberuf von Zeit zu Zeit zu unterbrechen, um an den Truppenübungen teilzunehmen. Frankreich dürfe nicht mehr zögern, „das Volk in Waffen“ zu verwirklichen, wie es seine Nachbarn schon getan hätten. Bei den Parlamentsausreden über die einjährige Dienstzeit im Jahre 1927 sei auf die Bedeutung der militärischen Jugendausbildung hingewiesen worden. Heute müsse damit endlich Ernst gemacht werden. Die Mittel, die den Verbänden für die militärische Jugendvorbereitung zur Verfügung ständen, müßten erhöht werden. Pétain schloß mit den Worten: „Wir wollen den Frieden der Wiedergutmachung, den uns 1 500 000 Tote erworben haben, in Würde bewahren.“

Präsident Lebrun mahnt zum Burgfrieden.

Leon Blum fordert Rücktritt des Kabinetts.

(1) Paris, 23. Juli.

Der Präsident der Republik, Lebrun, hat am Sonntag seinem Vorgesänger, dem vor zwei Jahren ermordeten Präsidenten Doumer, eine besondere letzte Ehre erwiesen. Er enthielt in der Heimatstadt Doumers, Aurillac in der Auvergne, ein Denkmal für Doumer. Bei dem anschließenden Essen setzte sich Lebrun in einer von der Presse vielbeachteten und beifällig aufgenommenen Weise für Doumerque, sein Werk und den Fortbestand seines Kabinetts ein. Man mußte dem Stolz und der Freude ausstrahlen über den Wiederaufstieg Frankreichs unter der Leitung seines kühnen und vorzüglichen Piloten. Dieses Werk müsse bis zum Ende fortgesetzt werden. Die öffentliche Meinung, so führte Lebrun aus, würde eine Unterbrechung dieses heiligen Werkes nicht zulassen. Sie würde diejenigen streng verurteilen, die nicht alles tun, um eine nahe Zukunft sicherzustellen, die man dank der Weisheit und der Erfahrungen von gestern schon vor Augen sah.

Leon Blum, der Führer der französischen Sozialisten, hielt am Sonntag nach Entfaltung einer Büste von Jean Jaurès eine Rede, in der er auf die Unmöglichkeit im Kabinett Doumerque zu sprechen kam. Blum verlangte den Rücktritt des Kabinetts und Neuwahlen auf Grund eines neuen Wahlrechtes. Sollte aber ein faschistisches Regime mit Lebrun an der Spitze ausbrachen, so würde sich der Pakt der beiden großen Parteien des Volkes (das Bündnis zwischen den französischen Sozialisten und Kommunisten) als wertvoll erweisen. Der Kampf gegen das faschistische Regime würde in Frankreich erfolgreich sein, weil die Volksmassen an den Freiheiten festhielten, die sie in geschichtlichen Kämpfen erzwungen hätten. Der Faschismus sei aus der Krise des Kapitalismus hervorgegangen. Tatsächlich müßte aber der Sozialismus an die Stelle des sterbenden Kapitalismus treten.

5000 Morgen Wald vernichtet.

1000 Mann Reichswehr eingeleitet.

DNB Gollnow, 23. Juli.

Das Großfeuer in dem Friedrichswalder Forst, das am Sonnabend bereits eingedämmt schien, wurde am Sonntag mittag infolge eines heftigen Nordwestwindes von neuem entzündet. Nachdem der Hochwald von den Flammen erfaßt worden ist, trat sich das Feuer in einer Breite von etwa 3 km sprunghaft fort. Von der Reichswehr waren insgesamt 1020 Mann feierhaft tätig, um das Feuer einzubämmen. Außer der Reichswehr waren an der Brandstätte auch noch der Arbeitsdienst, SA, SS und Motor-SA. Ferner wurde von der Luftwaffe ein Flugzeug zur Verfügung gestellt, das zur Erkundungszwecken Verwendung fand.

Durch den am Sonntag abend niedergegangenen Gewitterregen ist die Hauptgefahr des Brandes in der Friedrichswalder Forst beseitigt. Es sollen insgesamt 5000 Morgen Wald vernichtet sein.

Zwei Tote durch Blitschlag

▼ Jauer, 23. Juli.

Bei einem Gewitter, das über dem Waldenburger Bergland niederging, wurden drei vom Baden heimkommende Kinder vom Blitz getroffen. Ein Kind war sofort tot, die beiden anderen wurden verletzt. Ueber Bomben (Kreis Jauer) ging ein schweres Gewitter nieder, das zwei Bauern und einen zu Besuch dort weilenden Studenten bei einem Spaziergang über die Felder überfiel. Ein Blitz tötete den Jungbauern Saering und verletzte den Bauern Reinert schwer, während der Student leichtere Verletzungen davontrug.

Dillinger in Chicago erschossen

Durchlöchert von Kugeln der Polizisten.

Chicago, 23. Juli.

Der berühmte Bandit John Dillinger, Amerikas „öffentlicher Feind Nr. 1“, ist in der Nacht zum Montag vor dem Biograph-Theater, einem kleinen Kino im Nordviertel Chicagos, von Polizisten erschossen worden. Dillinger, der sich gerade einen Verbrecherfilm angesehen hatte, sah sich beim Verlassen des Lichtspieltheaters plötzlich den Revolvern von 15 Bundespolizisten gegenüber, die sofort auf ihn schossen und ihn mit ihren Kugeln buchstäblich durchlöchernten. Eine in der Nähe befindliche Frau wurde durch einen Fehlschuß schwer verletzt. Die beiden Begleiterinnen Dillingers entkamen.

Dillingers Leiche muß durch die Menge der auf ihn abgefeuerten Geschosse stark entstellt sein; denn die Polizei verweigerte auch Pressevertretern jeden Blick auf den toten Verbrecher.

Die Bundespolizei hatte auf die Mitteilung hin, daß Dillinger in das Lichtspiel-Theater gegangen sei, alle Ausgänge des Theaters mit Kriminalbeamten besetzt. In der Nachbarschaft des Theaters wurde dieses Treiben verdächtig gefunden, und man verständigte die Stadtpolizei davon, daß offenbar ein Ueberfall auf das Theater geplant sei. Das Mißverständnis wurde jedoch bald aufgeklärt.

Widerliche Szenen durch Andenkenjäger.

Chicago, 23. Juli.

An der Stelle, wo der Bandit John Dillinger erschossen worden ist, sammelten sich innerhalb von wenigen Minuten Tausende von Neugierigen an. Da der tote Verbrecher sehr schnell abtransportiert worden war und niemand an die Leiche herangelaufen wurde, tauchten die Vorderseiten in der Menschenmenge ihre Zeitungen in die Blutlache (1), andere wühlten das Blut mit ihren Zeigefingern auf. Ähnliche widerliche Szenen wiederholten sich in der Leichenhalle, wo Andenkenjäger und Neugierige mit der Polizei um ihre Zulassung regelrechte Kämpfe ausfochten. Die Polizei gestattete jedoch niemandem den Eintritt.

Das Justizamt in Washington drückte seine Genugtuung über das rasche und entschlossene Handeln seiner Beamten aus. Die Erschießung des Verbrechers bildet die Sensation des ganzen Landes, denn es gab während der letzten Monate kaum einen Staat, wo dieser rücksichtsloseste aller amerikanischen Banditen nicht angeblich gesehen worden war. Unter Tausenden von falschen Führern hatte die Bundespolizei jedoch kürzlich eine richtige gefunden. Die Kriminalbeamten waren bereits in der Nacht zum Sonnabend darüber

fußt und werden wir führen wahre und eigentliche Kriegsoperationen. Und dies ist der Krieg, den wir vorziehen!

Als Nachfolger des bisherigen Räumers von Berlin Dr. Steiniger, der zurücktreten wird, ist nach der „Kölnischen Zeitung“ der Finanzreferent beim Gemeindegut, Dr. Heitlage, in Aussicht genommen. Dr. jur. Karl Maria Heitlage ist 1903 zu Essen (Ruhr) ge-

boren, studierte von 1921 bis 1924 Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Köln und München, war danach beschäftigt beim Landratsamt in Aachen, bei der Regierung in Köln, beim Landratsamt in Köln-Mülheim und bei der Kölner Stadterwaltung. Im August 1931 wurde er zum Beigeordneten des Stadtrats gewählt, zurzeit ist er Finanzreferent im Gemeindegut. Heitlage hat den Ruf eines hervorragenden Sachkenners. Er gehörte 1932/33 als Zentrumsabgeordneter dem Preussischen Landtag an, ist aber politisch nicht hervorgetreten.

Das Heimatblatt ist heute wichtiger denn je. Es klärt eingehend auf über alle heimatlich wichtigen Ereignisse und unterrichtet flott über alles Geschehen in der hohen Politik. Dazu bietet es reichen Unterhaltungsstoff.

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Fritz Pannhorst
Käte Pannhorst
geb. Knoppe

Gronau i.W., den 24. Juli 1934.
Bahnhofstr. 31

Nachruf

Am 19. Juli wurde uns unser Seniorchef

Herr Bauunternehmer
B. Pfaffmann

durch den Tod entrissen.

Er war uns stets ein leuchtendes Vorbild
treuester Pflichterfüllung und sein Andenken
werden wir immer hoch in Ehren halten.

Gronau i.W., den 23. Juli 1934.

Die Angestellten und Arbeiter
der Firma B. Pfaffmann

Unsere Kundinnen
werden uns dankbar sein,
dass wir ihnen einmal Gelegen-
heit geben, sich davon zu überzeu-
gen, wie einfach es ist, empfind-
liche Wäschestücke aus Wolle,
Seide und Kunstseide schonend
zu waschen. Besuchen deshalb
auch Sie unsere vom 19. Juli
bis 28. Juli stattfindenden

Waschvorführungen

Peril.
Wie man zarte Gewebe wäscht,
trocknet und plättet wird Ihnen
während dieser Tage gern von
geschulten Kräften vorgeführt.
Auch werden mitgebrachte Klei-
dungsstücke zur Probe
vorgewaschen.

Ernsting

Gronau

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied heute
nachm. 4.30 Uhr meine liebe Mutter, Schwiegermutter,
unsere Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Roth
geb. Krallmann

im Alter von 66 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet bitten

Hans Roth
Käthe Roth geb. Leefken
und 2 Enkelkinder

Epe i.W., Hamburg, Solingen, den 22. Juli 1934.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 26. Juli vormittags
8.30 Uhr, darauf Leitenamt in der Pfarrkirche.

Lektüre für die Sommerreise

Adalbert Stifter, Witi, gebunden 4.50

Gerhart Ellert, Attila, gebunden 6.00

Ruth Schumann, Siebenfrauen, . . . 4.50

— Um Seele und Erde, gebunden 4.50

Josef Wenter, Spiel um den Staat, . . gebunden 4.80

Josef Winkler, Der tolle Bomberg, . . gebunden 3.60

Ernest Claes, Flachkopf, gebunden 3.75

Reinhold Conr. Muschler, Die Unbekannte, gebunden 1.80

Jo van Ammers-Küller, Die Frauen des Coornvelts, 3 Bände, gebunden je 2.85

Francis Jammes, Der baskische Himmel, gebunden 1.80

— Der Hasenroman, gebunden 1.80

— Klara, . . . gebunden 1.80

— Marie, . . . gebunden 1.80

Josef Magnus Wehner, Sieben vor Verdun, gebunden 3.80

Hans Carossa, Tagebuch im Kriege, . . gebunden 3.00

Carl Haensel, Der Kampf ums Matterhorn, gebunden 2.85

Warwick Deeping, Der Schicksalshof, . gebunden 2.85

— Hauptmann Sorrell und sein Sohn,

GEBR. LENSING Verlagsanstalt G.m.b.H.
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung
Gronau

nach Feierabend
Rundfunk hören
und WERAG lesen

Die WERAG, Westdeutsche Rundfunkzeitung mit
Europa-Programmen und Funkgeräte-Versicherung,
ist für 25 Pfg. überall zu haben

Gebr. Lensing, Gronau

Bekanntmachung

Die Bäche und Abzugsgräben in der Gemeinde
Häus sind von den dazu Verpflichteten bis zum
7. August ds. Js. gründlich zu reinigen.
Wer die Reinigung unterläßt oder nicht
gründlich ausführt, wird mit Geldstrafe bis zu
30.— RM. oder mit entsprechender Haft bestraft,
auch wird die Arbeit dann im Zwangswege aus-
geführt werden.

Die Wasserflaute findet am Mittwoch, dem
8. August statt und beginnt um 3 Uhr nachm.
in der Hofmaate an der Hindenburg-Allee.
In den Schauterminen müssen die Räu-
mungspflichtigen persönlich anwesend sein oder
sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen.

Häus, den 20. Juli 1934.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde
Ridder

Bekanntmachung

Über die öffentliche meistbietende Verpach-
tung der gemeinschaftlichen Jagdbezirke
der Gemeinde Heel

Die Verpachtung der Jagdbezirke auf den
gemeinschaftlichen Jagdbezirken der Gemeinde
Heel findet am Montag, den 30. Juli
1934 nachm. 5 Uhr, auf die Dauer von 9 Jah-
ren, beginnend am 1. September 1934 öffentlich
meistbietend in der Wirtschaft von Wüllen in
Heel statt.

Es gelangen zur Verpachtung:

Jagdbezirk 1 zur Größe von etwa 500 ha
Jagdbezirk 2 zur Größe von etwa 870 ha
Jagdbezirk 3 zur Größe von etwa 610 ha
Jagdbezirk 4 zur Größe von etwa 402 ha
Voromende Wildarten: Rehe, Hasen, Fa-
sanen, Hühner, Enten, Kaninchen.

Die Jagdliebhaber werden gebeten, die zum
Bieten notwendigen Nachweise mitzubringen.

Heel, den 20. Juli 1934.

Der Jagdvorsteher:
Wermelt



MEISTER

LASST

EURE

LEHRLINGE

BÜCHER

LESEN!

GEBR. LENSING

Die neuen

Sommerfahrpläne

gültig ab 15. Mai 1934 sind vorrätig
von 30 und 50 Pfg. an bei

Gebr. Lensing-Gronau
Buchhandlung

Westfalens Heilige und Selige

Ein Blumenstrauß aus
Gottes Garten

von
Anton M. Windolph

175 Seiten
kart. nur 1.-RM.

Enthält in erzählender,
volkstümlicher Sprache die
Lebensbilder von 27 west-
fälischen Heiligen.

Feine Ausstattung mit
zahlreichen Initialen, Kopf-
leisten, Schlussstücken.

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G.m.b.H.

Lieferbote

mit Ration und Nach Isfort
geführt.

Meldungen unter Nr. 872 an d.
Gef. d. Ztg.

Tüchtiges, ehrliches

Mädchen

welches zu Hause schlafen kann,
für Küche und Hausarbeit geführt.

Frau Joh. Silberhüls
Gronau
Enschede Str. 9 (Restaurant)



Beim Wohnungssuchen
ist Ihnen die Klein-
Anzeige in dieser
Zeitung ein wertvol-
ler Helfer.

Anzeigen in der „Zeno-Zeitung“ haben stets Erfolg!

Swinnforset zum dänischen Norden.

Von Edmund Pesch.

Ich habe mein Deutschland gesehen
vom Schwarzwald bis an das Meer,
Doch, wo es am schönsten gewesen,
zu sagen, fällt mir gar schwer!

Im Süden blühten die Rosen,
Die Reben perlten am Rhein,
Im Norden, dem weiten und großen,
Ward stolz ich, ein Deutscher zu sein!

Ich glaube, daß es vielen Menschen so ergeht, wie mir.
Wenn irgend ein Erlebnis auf uns eindringt, sei es das
Erleben einer Dichtung, einer Musikschöpfung, oder auch
das Erleben der mitreisenden Tat einer Persönlichkeit,
dann erwacht im Innern ein unwiderstehlicher Drang, zu
den Quellgründen dieses Erlebnisses vorzudringen und
gleichsam den Boden, die Lebenskreise kennen zu lernen,
aus denen es hervorgegangen ist.

Ein altes deutsches Sprichwort drückt in schlichten Wor-
ten das gleiche aus: „Wer den Dichter will versteh'n,
muß in Dichters Lande geh'n!“ Was hier von der voll-
ständigen Bodenverwahrheitung Dichtung gesagt ist, das gilt
und bodenverwahrheitung Dichtung gesagt ist, das gilt
und bodenverwahrheitung Dichtung gesagt ist, das gilt

Das stärkste Erlebnis der letzten Jahre war die Wie-
dergeburt des nationalen und blutigen Volksbewußt-
seins in den deutschen Landen, das seine lebendigsten Im-
pulse empfangen hat aus der kraftvollen Eigenart des
nordischen Deutschtums. Der deutsche Norden trat stärker
denn je in das Blickfeld der Nation. Was Wunder also,
wenn unter dem Eindruck solcher Erlebnisse der romantische
Hang in die Berge des deutschen Südens, der gewiß je-
den wanderlustigen Volksgenossen schon einmal ergrieffen
hat, plötzlich übermannt wird von dem Verlangen, mit
neuen geöffneten Augen und stärker empfindendem Herzen
den deutschen Norden zu erleben!

So ging denn die sonnige Ferienfahrt ins deutsche Nord-
land hinein.

Wer mit Millionen anderen nicht zu den begüterten
Volksgenossen gehört, wer die Großen im Ferienbeutel
zählen muß, bevor er den Plan seiner Reise macht, der
ist stets von der Richtigkeit des Grundgedankens erfüllt:
„Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so
nahe!“ Der deutsche Norden ist groß und weit. Aber schon
in den Breiten der norddeutschen Tiefebene, die unmittel-
bar angrenzend an unser heimisches Münsterland sich
ausdehnen bis zur brandenburgischen Nordsee, erlebt man in
Landschaft und Menschentum den Geist des deutschen
Nordens.

Die Bahnstrecke Coesfeld — Rheine — Quakenbrück
dampft in geruhigen Ferientempo geradewegs

ins Oldenburger Land hinein.

Kennst du das Oldenburger Land? Fahre oder wandere
durch die Wälder des Oldenburger Münsterlandes, durch-
streife das murrende Moor der Geest oder die Hügel-
wellen der sonnengetrunkenen Heide!

Wie das Tor zum deutschen Norden steht dieses Land
dem Wanderer offen. Die fruchtbarsten Sommerfelder,
die raunenden Eichen- und Buchenwälder, die braune
Heide, die silbernen Bäche zwischen den hellen Wiesen,
die welligen Hügelketten, die immer ferner und immer
lichter übereinander gehen, die Dörfer mit den schlan-
ken Türmen, und darüber der Himmel, bald voll Sonne, bald
voll jagender Sturmwolken, bald grau von Nebel und Re-
gen, bald schwarz von zuckenden und grollenden Wetter-
oder silbern vom Mondschein der Nacht! Ein Land mit
einfachen Bauernhöfen, frohgedeckt und erdewachsen.
Wie staunende, träumende Augen liegen die kleinen
Seen und Teiche zwischen dem fruchttragenden Land, mit
den uralten Mühlen an den Bächen und auf den Höhen.

Die Menschen dieses Landes sind einfach, einsam und
voller Geheimnis, wie ihre Heimat selbst. Erd und
Himmel einen sich im Wesen dieser Menschen, die den
Wurzelsgrund der Erde mit der gleichen Inbrunst pflegen,
wie ihr Gebet und ihren Gottesdienst an den Sonn- und
Feiertagen.

Die Menschen dieses Landes sind wandelnde Geschichte.
Fast ist es, als stünde die Zeit hier stille und als würden
die Menschen hier niemals anders, wenn auch Geschlechter
kommen und gehen. Wer diese Menschen sieht, der fühlt,
daß sie heute dieselben Taten vollbringen würden, wie
ihre Vorfahren vor tausend Jahren. Sie wissen noch von den
Großen ihres Landes, von Witterlin, dem altfriesischen
Herzog ihrer Ahnen, von der Not des großen
Krieges, von der Franzosen- und Kaiserzeit. Nicht aus
Büchern wissen sie das, sondern aus überkommenem Er-
zählen und Sagen. Sie legen noch heiligen Brand ins
Feuer, wenn der Himmel von Blitzen leuchtet, sie sprechen
noch Wetterlegungen und sind still beieinander in den Näch-
ten der heiligen Zölle. Sie zeichnen den Brotlaib mit
dem Kreuz und pflegen die Gemeinschaft der alten Nach-
barschaften wie ein heiliges Vermächtnis. So geht in der Ge-
bundenheit von Seele, Blut und Land das Leben und Ge-
schlecht zu Geschlecht. Hier wachsen noch die hellen Flachs-
köpfe mit den blauen Augen, die bei uns schon seltener
geworden sind.

Die einsamen Steine auf den Heidehügeln der Geest
sind das Denkmal dieser Menschen. Die Sage weiß zu er-
zählen, daß diese Steine einmal Menschen gewesen sind,
Menschen, die lieber selbst zu Stein wurden, als daß sie
ihre Herzen zu Stein werden ließen . . .

Man wird nachdenklich, während man weiter wandert
gen Norden, in das

Land der Friesen

hinein. Die Landschaft wandelt sich. Aus dem welligen
Bereich der Geest mit ihren Aedern, Heiden und Mooren,
aus dem Land der einsamen Bauernhöfe und aus den Ei-
chengründen des Ammerlandes geht es in die flachen
Niederungen der Marschen über. Hast du einmal in den
Marschen gestanden, wenn vom Meer über den Deich die
Winde kamen und durch die Weiden saßen? Wie brau-
sender Orgelton umgibt dich in solchen Stunden der
Geist des deutschen Nordens. Lang gezogen, mit feierlichen
Akzenten geht der Wind durch die Marschen. Nirgend wo
anders in deutschen Landen singt der Hauch in den Lüften
ein solches Lied . . .

Die fruchtbarsten Marschen mit ihren wehenden Herden
liegen in tiefem Frieden. Und doch sind die Marschen
kämpferisches Land! Sie sind gewachsen aus dem unab-
lässigen Streit der Elemente um ihre Daseinsberechtigung.
Die friesischen Reden, Menschen, die das stolze Bewußtsein
ihrer freien Abhängigkeit von jeder mit gleichem Kampfs-
geist erfüllte, haben durch ihren Deichbau den Streit
zwischen Wasser und Land entschieden. So sind die Mar-
schen den brandenden Fluten abgetrotzt, und so ist der
Friede der Marschen die Frucht erbitterter Kämpfe.

Dem oberflächlichen Beschauer mag dieses Land leicht
und reizlos dünken. Wer aber sein Auge öffnet für das
Wesen der Landschaft, wer hinter der herben Eintönig-
keit das leuchtende Grün der von blinkenden Wassergrä-
ben durchzogenen Weiden, hinter Heiden und Bäumen die
alten Höfe der friesischen Bauern und hoch darüber die
Unendlichkeit des norddeutschen Raumes und das kraft-
volle Gefühl des Alleinseins spürt, der lernt diese Land-
schaft lieben, deren Charakter tief hinein ragt in das
Wesen ihrer Menschen.

Die Marschen im IJssel- und am Jadebusen nehmen
sich wie ein breiter und tiefer Rahmen aus zu dem stähler-
nen Bild von Wilhelmshaven. Hinter den flachen Deichen
redt sich die eiserne Wehr eines kraftbewussten Volkes. In
den Vertiefen von Wilhelmshaven hämmert mehrfache
Vollstehung aus Stahl und Eisen die Panzerhülle der
deutschen Marine. Hier wird das Bewußtsein des deut-
schen Volkes zum Meer in echtes Metall geprägt und
der Lebenswille einer Nation wächst sich zu den härteren
Nieten unserer Panzerkreuzer aus.

In Wilhelmshaven wird die Kraft des Seemanns zum
Erlebnis aller, die sich den Glauben an das deutsche Meer
erhalten haben.

Das deutsche Meer! In Ostfriesland tritt es uns mit
seiner ganzen Leidenschaft entgegen. Die brandende Nord-
see ist das stärkste Erlebnis norddeutscher Landschaft!
Mir ist immer ganz feierlich zu Mute gewesen, wenn ich
irgendwo in deutscher Dichtung dem Sang des Meeres be-
gegnet bin. Ich glaube mit Ernst Moritz Arndt: „Alles,
was germanischen Ursprungs ist, fühlt sich hingezogen zum
Meer, und die Kraft des Seemanns durchdringt die ganze
Nation!“

Man mag suchen, wo man will, überall, wo nordisch-
deutsche Dichtung groß und lebendig ist, da nährt sie sich
von der Erhabenheit des Meeres. Kein anderer deutscher
Volkstamm hat in kurzer Zeit eine solche Schaar von gro-
ßen Männern deutschen Geistes geboren, wie das Nord-
deutsche der Friesen. Maler wie Asmus Carstens, Britt
und Harro Magnussen, Musiker wie Karl Maria von We-
ber und Reineke, Geschichtler oder Volksschreiber wie
Dahlmann, Bais und Mommsen, vor allem aber die
stättliche Reihe friesischer Dichtergestalten, wie Hebbel,
Storm, Groth, Jensen, Ritscher, Krüger und Frenken,
alle alle verdanken ihre beste Kraft der deutschen Nordsee;
dem ewigen Meer, das groß, unheimlich und finster, zwin-
gend und fordernd, dann aber auch wieder lieblich und
voll lächelnder Labial ihre Jugend umschloß. Ich habe ver-
sucht, die Stelle zu finden, wo zum ersten Male in deutscher
Dichtung das Raufen der Nordsee vernehmbar ist.

In der niederfriesischen Dichtung des „Heliand“ ist sie
zu finden. Der Bericht des Evangelisten, wonach der Hei-
land die wilden Wasser des Sees Genesareth beruhigt,
wird vom Dichter des Heliand mit untrüglicher Lebendig-
keit an die brandende Nordsee verlegt: „Da begann des
Walters Kraft, im Wirbelwinde ließen die Wellen; Nacht
schwang sich hinab, die See kam in Aufruhr; Wind und
Wasser kämpften; doch dem Gebot und des Waltenden
Wort gehorham, stillten die Wetter sich, heiter folgte
die Flut.“

Es ist, als spräche in jedem Satz die meergetriebene
Stimme des Herrn ein solches Wort des Friedens über die
stürmische Nordsee. Dann weicht von ihren Wellen alle
Wildheit und Fierigkeit. Dann steigen

die sieben grünen Inseln

an der ostfriesischen Küste aus der brandenden See hervor.
Glande der Labial für alle, die aus der Haft ihres Alltags
draußen in den Städten des Landes klein und ängstlich
geworden sind! Hier spült die ewige Woge alle Kleinheit
und alle Aufregung hinweg und was bläß und faßl ge-
worden ist zwischen den Wänden des Alltags, bräunt sich
und wird frisch und neu, wenn der würzige Seewind und
die taufendfach sich spiegelnde Sommer Sonne über den Din-
nen und schäumenden Wellen ihre Reigen führen. Hier
verfinstert man in die Unendlichkeit einer elementaren Welt
und wird sich unter den Dimensionen von Meer und Him-
mel bewußt, wie klein die Sorgen und wie gering die
Geschäfte sind, von denen wir uns jahraus, jahrein durch
die Welt des Alltags jagen lassen. Wenn es vergnügt war,
auf einer der ostfriesischen Inseln seine Ferientage zu ver-
leben, den pilzen eines Tages die Wellen als neuen Men-
schen wieder aus Land. Nach dem Erlebnis des deutschen
Nordens und durchdrängt von der verjüngenden Kraft des
Meeres wird ihm daheim die Arbeit zur Freude.

Wie gerne möchte ich nach der Fahrt durchs Olden-
burger Land zu den grünen Inseln nun auch die Eindrücke
der Rückfahrt durchs Emsland schildern. Aber der Raum
würde nicht reichen und ich kann nur sagen, daß recht viele
es veruchen möchten, sich für ein paar Ferientage frei
zu machen von den Fesseln des Alltags, um in den nahen
und doch so endlos weiten Norden unserer Heimat hinaus
zu fahren, wo das Erlebnis deutscher Größe und deutscher
Kraft jeden von uns ergreifen wird.

Im Norden, dem weiten und großen
ward stolz ich, ein Deutscher zu sein!

Aus Westdeutschland.

Kirchliche Ernennungen.

+ Münster, 23. Juli.

Seminarpriester Heinrich Wedi aus Emsdetten, 3. St. in Ibbenbüren, zum Kaplan in Bottrop St. Johann. Kaplan Heinrich Beding aus Bocholt zum Pfarrvikar in Bocholt S. L. Kreuz.

Schwere Bluttat in Anna.

+ Anna, 23. Juli.

Sonntag kam es in Massen in der Wirtschaft Rastling bei einer Ringerveranstaltung unter Vereinsamerikanern zu großen Streitigkeiten, die auch in Tätlichkeiten ausarteten. Ein Heinrich Günther, Anna, Obermaßener Kirchweg 49, wollte im Verlaufe dieser Auseinandersetzungen tätlich angegriffen sein. G. verließ die Kampfstätte in Massen und begab sich in seine Wohnung nach Anna, Obermaßener Kirchweg 49. Dem G. folgten die Brüder Karl und Emil Steinhoff aus Barthhausen bei Anna, die an der Auseinandersetzung beteiligt waren. Zur Schlichtung der Angelegenheit begaben sie sich in die Wohnung des G. Die Auseinandersetzungen nahmen hier ihren Fortgang, wobei man in heftigen Wortwechsel geriet. Im Verlaufe dieser Streitigkeiten hat G. ein Messer geholt, womit er den Karl Steinhoff zu schlagen versuchte. Den Schlag hat der Bruder des St. abgewehrt, konnte aber nicht verhindern, daß sein Bruder getroffen wurde. G. griff dann zu einem Brotmesser und schlug auf Karl Steinhoff ein. Unterhalb des Schlüsselbeins wurde dieser getroffen und fiel zu Boden. Die Tat soll in der offenen Kuchentür ausgeführt sein. Polizei und Krankenwagen wurden sofort alarmiert, trafen auch schnell am Tatort ein. Der schwerverletzte Karl Steinhoff, dessen Lunge durch den schweren Stich verletzt wurde, mußte dem Krankenhaus eingeliefert werden. Großer Blutverlust stellte sich ein, so daß St. nur noch als Leiche eingeliefert werden konnte. Der Täter Heinrich Günther, 28 Jahre alt, wurde am Tatort festgenommen und dem Polizeigefängnis eingeliefert. Der getötete Karl Steinhoff aus Barthhausen bei Anna war verheiratet und Vater von vier Kindern.

400-Jahrfeier des Archidionastiums.

+ Soest, 23. Juli.

Zum Festakt in der feierlich geschmückten Aula der Anstalt hatten sich zahlreiche Ehrengäste eingefunden. So bemerkte man u. a. als Vertreter des Oberpräsidenten (zugleich als Vertreter des Ministers) Regierungspräsident von Voße und Oberbürgermeister Kaufmännischer, den Vertreter des Rectors der Universität Münster, Professor Eitel, den Vertreter des Dekans der philosophischen Fakultät, Professor Radig, den Vertreter des Bischofs von Münster, Oberkonsistorialrat Koch. In seiner Festrede gab der Leiter der Anstalt, Studiendirektor Stopp, ein Bild der Entwicklung der Anstalt seit 1800 aus der Obhut der Stadt in die des Staates übernommen wurde. Er wies die Berechtigung des klassischen, humanistischen Bildungsideals nach, das im neuen Reich eine Aufgabe zu erfüllen habe. — Regierungsdirektor Laßie übernahm die Anstalt als Gehelnt des Ministers zwei Bücher, deren eins für die Bibliothek und das andere für den besten Schüler der Anstalt bestimmt war. Die Bücher enthalten eine eigenhändige Widmung des Ministers. Es folgten der Reden und Glückwünsche gar viele. Besonders Freude rief das Geschenk der Vereinigung ehemaliger Schüler der Anstalt hervor. Es bestand in einer Stiftung in Höhe von 5000 Mark, deren Zinsen für Anschaffungen verwandt werden können, die aus dem Schulrat nicht bestritten werden können. Dieses Geschenk wurde von Staatsminister Dr. Hartmann als ehemaligem Schüler der Anstalt übergeben. Die Feierstunde wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen des Orchesters der Anstalt.

Der Tod im Freibad.

+ RWD Bielefeld, 23. Juli.

Im städtischen Freibad an der Bielefelder Höhe blickte ein 12-jähriger Knabe aus Bielefeld sein Leben ein. Der Junge war eine Zeitlang von seinen Kameraden im Wasser beobachtet worden, dann aber plötzlich verschwunden. Kraftfahrer aus dem Ruhrgebiet, die im Freibad sich aufhielten, stießen beim Tauchen auf einen Gegenstand, den sie längere Zeit vergeblich zu bergen versuchten. Als das nicht gelang und mittlerweile auch der Knabe vermisst wurde, teilten sie ihre Beobachtungen dem Schwimmmeister mit. Unverzüglich wurde nun die Suche nach dem Jungen aufgenommen und dessen Leiche an Land gebracht. Leider waren die Wiederbelebungsversuche erfolglos. Wie verlautet, war der des Schwimmens unkundige Junge eine Zeitlang mit einem Radfahrerschlauch ausgerüstet ins Wasser gegangen. Zuletzt hatte er den Fahrradschlauch fortgelassen in der Hoffnung, daß er sich selbst über Wasser halten werde. Dieser Irrtum ist dem Knaben zum verhängnisvollen Schicksal geworden.

Erster Spatenstich zum Ehrenmal der deutschen Feldartillerie.

+ Köln, 22. Juli.

Samstag vormittag erfolgte in Köln am Niederländer Ufer der erste Spatenstich für das große Ehrenmal der deutschen Feldartillerie durch den Führer des Kölner Schwarzen Korps, Hauptmann a. D. Hente. In einer kurzen Ansprache führte Hauptmann Hente u. a. folgenden aus:

Der 21. Juli ist ein Markstein in der Geschichte des Waffenrings der deutschen Feldartillerie. Der heilige Wunsch, der uns seit Jahren beseelt, unseren über 200 000 gefallenen Kameraden und Helden ein Ehrenmal zu schaffen, kann nunmehr verwirklicht werden. Opferfreudigkeit und Dankbarkeit gegenüber den Toten brachten das erst unmöglich Scheinende zur Erfüllung. So darf ich heute mit berechtigtem Stolz im Namen des Waffenringführers Generalleutnant Frhr. von Watter den ersten Spatenstich für unser Denkmal tun, das sich an den Ufern des deutschen Schicksalsstromes in Kürze erheben wird.

Nach einer weiteren kurzen Ansprache Generalmajors a. D. Dr. Samwer wurden dann an den Waffenringführer und den Schirmherrn des Waffenrings, General a. D. v. Gallwitz, telegraphische Meldungen über den Spatenstich gefandt.

Dem Gedächtnis Franz Xaver Witts.

Der Allgemeine Cäcilienverein ehrt seinen Gründer.

+ Köln, 23. Juli.

Nach der Domstadt Köln hatte der Allgemeine Cäcilienverein für Deutschland, Österreich und die Schweiz aus Anlaß des hundertsten Geburtstages seines Gründers und ersten Präses Franz Xaver Witt seine ständige Mitgliedschaft eingeladen. Gern und willig waren sie der Einladung gefolgt. Eröffnet wurde die Feiertage mit einer Begrüßung in der Bürgergesellschaft. Nach einem Festhochamt am Sonntagmorgen im hohen Dom unter Assistenz von Kardinal-Erzbischof Schulte fand im Gürzenich die große Gedächtnisfeier statt. Im Hochamt sang der Chor die herrliche Raphaelmesse und das Offertorium von Witt. Ein künstlerisches Rahmenprogramm brachte Werke des Komponisten Witt. Die zahlreichen Anwesenden begrüßte der derzeitige Generalpräses M. D. v. S. Köln. Er feierte die großen Verdienste des Gründers des Allgemeinen Cäcilienvereins und würdigte seine großen Verdienste, die er sich für die Kirchenmusik erworben hat. Zum Schluß seiner Rede verlas der Redner Glückwunschtelegramme des Papstes und der Bischöfe von Aachen, Meissen, Regensburg und Osnabrück. In Vertretung des Erzbischofs war Weihbischof Dr. Stodum erschienen. Außerdem bemerkte man unter den Festgästen Vertreter aus Italien, Holland, Belgien, Frankreich, aus der Schweiz und aus Österreich, sowie Mitglieder der Familie Witt. Die Festrede hielt Dr. Hugo Lohmann-Leipziger über das Thema „Franz Witt als Mensch, Priester und Lehrer“. Weihbischof Dr. Stodum überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Erzbischofs von Köln, Kardinals Schulte, der der Rundgebung und den Veranstaltungen und Tagungen der nächsten Tage einen segensreichen Verlauf wünschte. Abschließend übermittelten die Vertreter der ausländischen Cäcilienvereins-Organisationen die herzlichsten Glückwünsche der ausländischen Cäcilianer.

Das Urteil im Hirtsfelder-Prozeß.

Teils Einstellung des Verfahrens, teils Freispruch.

DNB Berlin, 23. Juli.

Die Große Strafkammer des Berliner Landgerichtes fällt am Montag im Hirtsfelder-Prozeß folgenden Urteil:

Das Verfahren gegen den angeklagten Geschäftsführer Dr. Heinrich Gerlich und den früheren Ministerialdirektor Hermann Peters im Falle der Verleumdung des dritten Reichstortitels an Minister a. D. Hirtsfelder wird auf Grund der politischen Amnestie eingestellt. Im übrigen werden sämtliche Angeklagte, also Staatsminister a. D. Dr. Heinrich Hirtsfelder, Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Adolf Scheidt, Ministerialdirektor i. e. A. Alexander Schneider und Ministerialverwaltungsdirektor a. D. Geheimrat Tiffich freigesprochen.

Das Urteil, so führte der Vorsitzende in der Begründung u. a. aus, beendet einen Prozeß, der in der Öffentlichkeit stärksten Interesse begegnet ist, einmal wegen der beteiligten Persönlichkeiten, von denen einige im politischen Leben eine führende Rolle gespielt haben, andererseits wegen der gegen sie erhobenen Vorwürfe, von denen der wichtigste der ist, daß öffentliche Gelder in unverantwortlicher Weise vergeudet worden seien. Das Urteilstext von der Staatsanwaltschaft sehr sorgfältig geführte Ermittlungsverfahren endete mit der Feststellung,

Am Sonntag nachmittag sprach in der Bürgergesellschaft Dr. Kutzchen von der Hochschule für Musik in Köln über den Zustand der katholischen Kirchenmusik vor Gründung des Allgemeinen Cäcilienvereins, während Professor Friedrich Frei-Lugern, Vizepräsident des Allgemeinen Cäcilienvereins, über Witt als Reformator und Organisator sprach. Am Nachmittag fand eine kirchenmusikalische Andacht im hohen Dom statt, bei der wiederum kirchenmusikalische Werke von Witt zum Vortrag kamen. Pater Dionysius Ortstiefer, der bekannte Kölner Domprediger, hielt die Festpredigt.

Sagelunwetter über Rheinhessen.

Mainz, 23. Juli.

Ueber Rheinhessen ging am Sonntag nachmittag ein schweres Sagelunwetter nieder, das großen Schaden anrichtete. Ungeheure Wassermassen, die die Weinberge herunterströmten, überfluteten die Bahn-

dämme und machten die Straßen unpässierbar. In Rierstein wurden die Keller unter Wasser gesetzt. Der Schaden in den Weinbergen ist sehr groß. Freiwillige Feuerwehr, SA und Arbeitsdienst waren bald zur Stelle, um wenigstens die Bahnstraße Rierstein-Nadenheim vom Geröll freizulegen.

Wetterbericht.

Vorhersage für Dienstag:

Mäßige Winde westlicher Richtungen, zunächst bewölkt und nur einzelne Schauer, kühl, später Abnahme der Bewölkung und wieder etwas wärmer. — Vorhersage für Mittwoch: Noch vielfach aufgeweicht bei nordwestlichen bis westlichen Winden, mäßig warm. — Vorhersage für Donnerstag: Wieder nach Südwest drehende Winde, erneute Bewölkungszunahme sowie Niederschläge, warm.

Das Ergebnis der 2000 km-Fahrt.

Bei der 2000 km-Fahrt durch Deutschland kann man mit den Ergebnissen zufrieden sein, zumal die vorgeschriebenen Durchschnittsgeschwindigkeiten fast erreicht worden waren. Von insgesamt 1649 gestarteten Fahrzeugen erreichten 1025 das Ziel, von denen 970 Preisträger wurden. Insgesamt wurden 881 goldene, 84 silberne und 55 bronzene Medaillen vergeben. Von den Solomachinen in der Gruppe IX (über 500 ccm) erhielten insgesamt 88 goldene, 9 silberne und 2 bronzene Medaillen bei 142 gestarteten Fahrern. In der Gruppe X (bis 500 ccm) betamen von 374 gestarteten Fahrern 220 die goldene, 18 die silberne und 12 die bronzene Medaille; in der Klasse bis 350 ccm von 175 gestarteten 101 die goldene, 0 die silberne und 4 die bronzene und in der kleinsten Klasse bis 250 ccm wurden von 180 gestarteten 104 mit der goldene, 10 mit der silbernen und 6 mit der bronzene Medaille ausgezeichnet. Nur 25 Solomachinen waren am Start nicht erschienen.

Großer oder kleiner Wagen.

Die Frage, ob ein großer oder kleiner Wagentyp der vorteilhafteste sei, wird nach solchen Veranstaltungen gerne aufgeworfen. Auch diesmal ist die Frage wieder akut, besonders wenn man sich vor Augen hält, daß — prozentual betrachtet — in der größten Klasse doppelt so viele Fahrer ausfielen wie in den kleineren Klassen. Solche Zahlen verleiten zu dem Trugschluß, daß der kleine Wagen leistungsmäßig den großen eingeholt habe. Das ist aber nur bedingt richtig. Man darf nicht vergessen, daß mit den Durchschnittsgeschwindigkeiten für die einzelnen Klassen willkürliche Voraussetzungen für eine Vergleichsmöglichkeit geschaffen wurden. Wir müssen uns klar werden, daß wir auf unseren heutigen Fahrzeugen nicht mehr weit von dem erreichbaren maximalen Durchschnitt sind, wenn es nicht mit der Zeit gelingt, die Bauteile des Automobils grundlegend umzugestalten, z. B. durch eine stärkere Verwendung von Leichtmetallen, um das tote Gewicht zu verringern, das die Rentabilität stört. Diejenige Maximum sind alle Typen offenbar merklich nahegekommen, vor allem naturgemäß die großen. Die Art und Weise, wie man solche Spitzenleistungen erzwingt, war auch bei dieser Veranstaltung

Weitere Ergebnisse:

Den bereits gestern gemeldeten Ergebnissen tragen wir heute nach:

Wertungsgruppe 5, Wagen von 1000—1500 ccm, 72 Rtdm.: Insgesamt sind 172 Wagen gestartet, 77 Fahrer wurden mit einer Goldenen, 10 mit der Silbernen und 6 mit der Bronzernen Medaille ausgezeichnet. Schnellster Fahrer war eine Gruppe von BMW-Fahrern, die Minchner Brenner und Randt sowie von Delius-Berlin, die ihre Sollzeit um 4:39 Std. unterboten. Die Goldene Medaille erhielten: C. Frhr. von Glosseff-München (BMW), A. Wetterau-Tomilich (BMW), J. Ragerer-München (Hanomag), E. Benteler-Heppen (BMW), Obit. Ziebold-Wunsdorf (Hanomag), Obit. Frank-Dresden (Hanomag), A. Diehl-Münster (BMW), A. Brenner-München (BMW), A. Randt-München (BMW), E. von Delius-Berlin (BMW), Obit. Mildebradt-Jossen (Wolter), Obit. Wolf-Ortuf (Wolter), A. Hirt-Berlin (Mercedes-Benz), Kasbaum-Unterfranken (Mercedes-Benz), C. Kreyer-Halle (Mercedes-Benz), Lang-Unterfranken (Mercedes-Benz), C. Frhr. von Lüdtke-Potsdam (Wolter), S. Wall-Neumünster (Hanomag), W. Glöckler-Frankfurt a. M. (Hanomag), D. Glöckler-Frankfurt a. M. (Hanomag), D. Simons-Dortmund (Hanomag), S. Sturm-Unterfranken (Hanomag), D. Brandt-Weipzig (Hanomag), W. Baertram-Jossen (Hanomag), A. Kied-Braunschweig (Hanomag), Graf K. Spiegel-Diesenberg-Biesnove (Wolter) auf BMW, A. Kihling-Leipzig (Wolter), J. Anderten-Riel (Hanomag), J. Hufte von Hanstein-Göttingen (Hanomag), S. Kottmer-Rassel (BMW), S. Müller-Düsseldorf (BMW), W. Franke-Blantenburg (BMW), A. Budhoff-Gatersleben (BMW), S. Prophet-Halle (BMW), E. Krings-Magden (BMW), A. Nies-Derramstadt (Rohr), F. Rint-Derramstadt (Rohr), J. Daiber-Derramstadt (Rohr), E. Deder-Derramstadt (Rohr), R. Otto-Hannover (Rohr), C. Bollmer-Essen (Bugatti), W. Finger-Riel (BMW), A. Umann-Schweidnig (BMW), Frhr. v. Richtig-Hofen-Dürrenfeld (BMW), S. Stein-München (BMW), C. Wieth-Darmstadt (BMW), S. Berg-Dortmund (BMW), M. Kleine-Brandenburg (BMW), S. Stein-München (BMW), Dr. Hahn-Eisenach (BMW), Polizeimajor Guttschmidt-Berlin (Rohr), A. Delge-Naumb. (Rohr), R. Hühns-Ulm (Rohr), S. Glöckler-Frankfurt a. M. (BMW), Leo Saalfeld-Saalfeld (BMW), Frau L. A. Kieders-Hannover (Rohr), D. Manitz-Wiesbaden (Rohr), A. Witzig jr. Derschlema (Steyr), Kraus-Berlin (Mercedes-Benz), E. Rauch-Berlin (Steyr), C. Sonnen-Magden (Steyr), A. Gämlich-Leipzig (Steyr), M. Höpne-Magdenburg (BMW), Dr. Wührer-Brescia (Lancia), C. Rassa-Brescia (Lancia), Massardi-Brescia (Lancia), Waldbaus-Küßelsheim (Opel), Kallenbrunner-München (BMW), C. Kladwig-Magdenburg (BMW), A. Reckler-Berona (Lancia), Zuccharini-Berona (Lancia), A. Bauges-Paris (Renault), Dr. C. C. Kestell-Como (Lancia), G. Orfini-Ram (Lancia).

Wertungsgruppe 6, Wagen bis 1000 ccm, 64 Rtdm.: Von insgesamt 184 Gestarteten erhielten 95 die Goldene, 10 die Silberne und 7 die Bronzene Medaille. Schnellster Fahrer war Behrendt-Berlin, der die Sollzeit um sieben Stunden und 13 Minuten unterbot.

Die Goldene Medaille erhielten: Dr. Schifferer-Berlin (Autounion-DKW), Polizeimaj. Fuhs-Berlin (Auto-



Gleichmäßigkeit bringt Vertrauen.

Zur unveränderten Qualität hat die neue Rarität drei große Vorzüge:

feste elegante Packung
starkes volles Format
rein orientalische Tabake

Die neue

Rarität

union-DAM), Brülling-Jochpau (Autounion-DAM), E. Hermsdorf-Jochpau (Autounion-DAM), F. Trüger-Chemnitz (Autounion-DAM), Menz-Berlin (Autounion-DAM), Polizeimajor Hesse-Berlin (Autounion-DAM), Polizeiobermeister Riga (Autounion-DAM), Polizeiobermeister Beutler-Berlin (Autounion-DAM), Polizeiobermeister Wulff-Berlin (Autounion-DAM), Pol. Spt. Meißner-Berlin (Autounion-DAM), Steinmetz-Altenburg (Autounion-DAM), O. Schade-Dena (Autounion-DAM), Frau Lotte Bahr-Berlin (Adler), E. Brad-München (Autounion-DAM), M. Ulrich-Dresden (Autounion-DAM), Dr. Berlin-Breslau (Autounion-DAM), Schulz-Berlin (Autounion-DAM), S. Peter-Gera (Autounion-DAM) und Bialke-Berlin (Fiat), R. Klein-Dresden (Autounion-DAM), M. Rüning-Dresden (Autounion-DAM), E. Welle-Halle (Fiat), F. Urbanek-Berlin (Fiat), E. Islinger-Mannheim (Fiat), C. Reibler-München (Fiat), S. Klein-Berlin (Fiat), A. Klein-Berlin (Fiat), C. Gialghine-Berlin (Fiat), B. Hesse-Stuttgart (MSU-Fiat), S. Traut-Mannheim (MSU-Fiat), W. Bod-Berlin (Fiat), F. C. Wiedenmann-Stuttgart (Adler), M. Jadda-Berlin (Adler), A. Bandoen-München (Adler), M. Jäger-Ludwigsburg (Fiat), S. Winkler-Breslau (Fiat), A. C. Graf-Mannheim (Autounion-DAM), S. Ummere-München (Opel), E. Eberhard-Karlsruhe (Opel), S. Hönninger-Berlin (Autounion-DAM), B. G. Behrendts-Berlin (Autounion-DAM), S. Hoshede-Essen (Autounion-DAM), E. Frau-Meiningen (Adler), S. Stahl-Schmidt-Erfurt (Autounion-DAM), W. Sommerlatte-Dessau (Autounion-

DAM), A. Brandt-Röthen (Autounion-DAM), S. R. Schwarz-Dresden (Autounion-DAM), Baronin von Scheidelein-Homburg (Fiat), Dr. Schulz-Berlin (Autounion-DAM), C. Reibel-Karlsruhe (Autounion-DAM), A. Maassen-Köln (Autounion-DAM), S. A. Arioni-Bar-men (Autounion-DAM), S. Galle-Berlin (Autounion-DAM), M. Hefer-Berlin (Autounion-DAM), C. Heine-Passau (Fiat), S. Neubauer-Hannover (Fiat), A. Eilerich-Karlsruhe (Fiat), Dr. R. Franz-Worms (Fiat), R. C. Weines-München (MSU), A. Brinks-Rheinb. (MSU), M. Leopold-München (MSU), C. Breilang-Ludwigsburg (MSU-Fiat), B. Weichsel-Gotha (MSU), W. Jinn-Meiningen (MSU), F. Werned-Partenkirchen (Autin), Kühner-Jochpau (Autounion-DAM), Gerner-Jochpau (Autounion-DAM), Dietrich (Autounion-DAM), Kofe-Dresden (Autounion-DAM), F. Graf-Bassenheim-München (Autounion-DAM), S. Rauch-Magdeburg (Autounion-DAM), W. Grimm-Chemnitz (Autounion-DAM), Fride-Magdeburg (Autounion-DAM), S. Raune-Mien-burg (Autounion-DAM), S. Betteg-Magdeburg (Autounion-DAM), E. C. Cornelius-Neheim (Holland) (Autounion-DAM), C. Wager-Berlin (Autounion-DAM), A. Spindler-Margarethenhof (Tornax), C. Weber-Barmen (Tornax-Reg), A. Schmidt-St. Blasen (Auto-union-DAM), G. Böhm-Berlin (Autounion-DAM), A. Sögel-Köln (Autounion-DAM), W. Topf-Berlin (Auto-union-DAM), Dr. A. Capelli-Como (Fiat), Wm. A. Trier-Paris (MSU), S. Budner-Würzburg (Adler), S. Haus-mann-Kassel (Autounion), S. Hausmann-Heidelberg (Autounion-DAM).

Bayern 07 ausgeschaltet.
Mit besonderem Interesse erwarteten die Nürnberg-Zuschauer den Kampf zwischen der heimischen Mannschaft von Bayern 07 Nürnberg gegen die Wasserfreunde Han-nover. Die Norddeutschen siegten glatt mit 7:3 (6:1).

Der Spielplan der Vorrundenspiele:
Die aus den beiden Vorrunden hervorgegangenen acht siegreichen Mannschaften treffen nun am Freitag in fol-genden Spielen der Vorrundenspiele aufeinander:
Magdeburg 96 — Schwimmportfreunde Barmen.
Wasserfreunde Hannover — Weisenfeld 96.
Hellas Magdeburg — SV Augsburg.
Poseidon Magdeburg — Duisburger SV 98.

Hermannia-Frankfurt Florett-Meister
Die erste Entscheidung bei den Festwettkämpfen der Kampfsportler fiel am Spätnachmittag des Sonntags im Mannschafsflorett. Hermannia Frankfurt, der dreifache Titelhalter des vergangenen Jahres, traf im Endkampf auf den alten Rivalen von 1910 Offenbach. Die Offenbacher hatten wohl eine solche gute Gelegenheit, um die Meisterschaft an sich zu bringen, wie diesmal. Nach einem erbitterten Gefecht setzten aber trotzdem die vier Frankfurter Eisenknecht, Rothenbauer, Jörger und Jema-rowitz sich durch, wobei die bessere Geschlossenheit der Mannschaft den Ausschlag gab. — Offenbach hatte in dem deutschen Meister Heim und Thomsen zwei überragende Kräfte. Die Hartnäckigkeit und die große Ausgeglichen-heit der Kämpfe spiegelte am besten die Trefferzahl von 60:64 wieder.

Hedwig Haß Meisterin im Florett.
Am Montagabend wurden noch die Kämpfe im Flo-rett zwischen den Damen zu Ende gebracht. Hier sicherte sich die Offenbacherin Hedwig Haß den Titel übernehmend, da sie alle ihre Kämpfe gewinnen konnte. Frau Delfers, die Titelhalterin, schied nach zwei Kämpfen wegen Krankheit aus. — Ergebnis:
1. und deutsche Florettmeisterin 1934. Hedwig Haß-Offenbach 7 Siege, 14 erhaltene Treffer, 7. Bertha Fuhr-mann-Düsseldorf 1/33.

Deutsche Bahnmeisterschaften in Halle wieder verregnet.
Die Deutschen Bahnmeisterschaften der Amateure tonn-ten am Montag wieder nicht zum Austrag gelangen und sind auf den 29. Juli verlegt.

Bei den Keglern.
Bei den Alten Herren triumphierte auf Asphaltbahn (100 Wurf) der Braunschweiger Dietrich mit 572 Holz und auf Bohle siegte der Spandauer Porbeer mit 762 Holz. Die Hannoveranerin Buchbaum holte sich den Frauentitel auf Bohle mit 758 Holz in 100 Wurf.

Der Meister auf der Scherendbahn.
Am Montag wurde noch eine weitere Keglermeisters-chaft ausgetragen, und zwar auf der Scherendbahn. Mit 1451 Holz in 200 Würfen holte sich der Berliner K o- schid den Titel. Zweiter wurde mit 1419 Holz Schnei-der-Bremerhaven von Bleich-Thale i. S., der 1416 Holz erreichte.

Handball.
Sachsen schlägt Baden 13:3 (6:0).
Gau Mitte schlägt Gau Nord 12:5 (8:3).
Der Handball-Kampfsportplatz war nun am Dienst- tag im Anschluß an die Eröffnungsfeier in der Haupt- kampfbahn zwischen Sachsen und Gau Mitte entschieden.

15. Rhön-Regelflug-Wettbewerb.
tionen, darunter Groenhoffs Rekordmaschine Jasnir, die Peter Riebel fliegt, der Neulandstratton Präsident, die von Weigmeier geflogen wird, einem Rhön-Buffard und dem Windspiel, mit dem Jäger vor einigen Wochen die Stredenflug-Weltrekord ausflieg, ist Darmstadt aus-gezeichnet vertreten. Der größte Teil der gemeldeten Flugzeuge, 36 an der Zahl, sind Lebewingsflugzeuge des Modells „Grunau-Baby“, während der Condor-Typ, be-kanntgeworden durch die eifrigen Flüge Heini Ditt-mars-Schneidhorns — Höhenweltrekord und Opel-Preis in diesem Jahr — je einmal vertreten ist. Alle bekannten deutschen Segelfluggesellschaften sind bereits ausnahmslos mit ihren Maschinen eingetroffen. Die technische Kommission unterzieht jede der teilnehmenden Maschinen einer drin-genden Prüfung, wie durch eine durchdrachte Organisation genaue Flugvorschriften und die Bedingungen der Fall-schirmnimmahme bei jedem Flug die Unfallgefahr auf ein Minimum beschränkt ist. Das Fliegerlager ist durch eine zur Ehren des Luftfahrtministers genannte „Her-mann Goering-Halle“ erweitert worden. Und die neue Halle faßt allein nahezu 60 Segelflugzeuge.

Dortmunder Radrennen.

Dortmund, 23. Juli.
Die Jubiläumsrennen auf der Dortmunder Radrennbahn wurden am Montagabend fortgesetzt. Die Rennen konnten reibungslos abgewickelt werden. Der 1. Preis M a n n war abermals der Kölner Leuer, der von seinem Schrittmacher Mertens-Köln tatächlich geführt wurde. Er gewann nicht nur seinen Vorlauf, sondern siegte auch im Endlauf über 40 km mit klarem Vorsprung vor Ma-theus, Guzel, Lufas und Trojch. Der Bochumer Guzel war nicht ganz auf dem Posten und wurde zudem von seinem Schrittmacher nicht sonderlich gut geführt. Im Rennen der Unterlegenen um den „Preis des Kaiser-Wil-helm-Tal“ siegte Kirmsee-Halle vor dem Düsseldorf-er Fiffand. — Die Ergebnisse:

Jubiläumspreis: 2. Vorlauf (Verfolgung): 1. Gu- zel-Bochum nach 6400 m 5:42, 2. Kirmsee-Halle nach 15 Runden eingeholt, 3. Fiffand-Muppertal nach 14 Runden eingeholt.
3. Vorlauf: 1. Leuer-Köln nach 9600 m, 2. Biernab-capt-Berlin 400 m vor Schluß eingeholt, 3. Neigel-Stettin nach neuen Runden aufgegeben. Zeit 8:22,4.
4. Vorlauf: 1. Lufas-Dortmund 8:39, 2. Trojch-Berlin 50 m zurück, 3. Fiffand-Düsseldorf 120 m zurück.
Endlauf über 40 km: 1. Leuer-Köln 35:02, 2. Ma-theus-Hohenlimburg 500 m zurück, 3. Guzel-Bochum 700 m, 4. Lufas-Dortmund 1100 m, 5. Trojch-Berlin 1700 m zurück.
Preis vom Kaiser-Wilhelm-Tal, 20 km: 1. Kirmsee-Halle 18:25, 2. Fiffand-Düsseldorf 120 m, 3. Biernab-capt-Berlin 200 m, 4. Fiffand-Halle 470 m zurück.
Zu den vier Siegern aus den Vorläufen hatte man nach Trojch-Berlin hinzugezogen. Bis zu den ersten 10 km führte Mathews, der zuerst Trojch übernahm; kurz da-nach ging die Führung an Leuer über, der alles, zuletzt noch Mathews übernahm und das Rennen unangefoch-ten nach Hause fuhr.

28. Tour de France.

Ergebnis:
18. Etappe von Tarbes nach Pau über 172 km: 1. Bietto 6:32,01, 2. Lapie 6:34:58, 3. Martano, 4. Geltri-dichtauf, 5. S. Maes (Einzelfahrer) 6:37:51, 6. Stöpel 6:37:58, 7. Carnado, 8. Verwaede 6:38:01, 9. Herfenrath 6:38:09, 10. Geper, 11. Truebo, dichtauf, 12. Morrell 6:39:11, 13. Gotti, 14. A. Maes, 15. Vignoli, dichtauf, 16. Louvot 6:45:36.
Gesamtwertung: 1. A. Magne 11:52:31, 2. Martano 11:51:40, 3. Bietto 11:29:11, 4. Verwaede (1. Einzel-fahrer) 11:23:54, 5. Lapie 11:23:33, 6. Martelli 11:24:32, 7. Geper 11:21:57, 8. Carnado 11:27:08.

Buße gab auf.
Auf der letzten Etappe der Tour de France in den Pyrenäen von Tarbes nach Pau wurde die deutsche Mannschaft erheblich geschwächt, da der Berliner Her-mann Buße aufgab. Buße, der schon am Vortage zum Wagenbeschwerden klagte, fuhr am Montag noch bis zum Col du Tourmalet mit, streckte dann aber zusammen mit dem Belgier de Calumie die Waffen. Die deutsche Mannschaft besteht nun nur noch aus vier Fahrern, die der Belgier sogar nur noch aus zwei, jedoch die bel-gische Mannschaft für den Länderwettkampf nicht mehr gewertet werden kann. Risch und Kutschbach kamen als 38. und 39. ein, lagen also am Schluß des Felde.

Kadrennen in Rhede.

Hauptfahren: 1. Tertilt-Münster, 2. Korb-Köln, 3. Schneider-Krefeld, 4. Stoba-Glabbed.
Punktefahren: 1. Tertilt-Münster 14 Punkte, 2. Linde-mann-Dortmund 10 Punkte.
Mannschaftsfahren (nach 25 km abgebrochen): 1. Klein-greze-Köln-Köln, 2. Tertilt-Schmidt-Münster, 3. Lufas-Bork-Bocholt-Dortmund, 4. Stoba-Auberg-Glabbed, 5. Lindemann-Nimotich-Dortmund.

Bielefelder Radrennen.

Großer Sommerpreis: 1. Niermann, 2. Schneider, 3. Viehmeier.
Punktefahren: 1. Postler, 2. von der Ahe, 3. Kurjama.
Kleiner Sommerpreis: 1. Krämer-Wengler, 2. Ro-ttenfiedt-Bungarten, 3. Dumiecke-Gayf.
Kleines Schichtfahren: 1. Wengler-Schneider 41 P., 2. Gayf-Postler 39 P., 3. v. d. Ahe-Banghoff 30 P., 4. Klemme-Viehmeier 14 P., 5. Grotgut-Rottenfiedt 14 P.

Charlier-Deneef siegen in Derviers.

In Derviers wurde ein Dreikunden-Mann-schaftsfahren durchgeführt, an dem sich auch die deutschen Fahrer Fundera-Pühfeld und der mit Roels ge-paarte Schmer beteiligten. Den Sieg holten sich Char-lier-Deneef überlegen vor Smets/Balmir, Fundera-Pühfeld und Schmer/Roels belegten die letzten Plätze.

Die Deutschen Kampfspiele.

Wanderer-Chemnitz wieder Mannschaftsmeister.

Eine weitere Entscheidung fiel im Rahmen der Deut-schen Kampfspiele 1934 in Nürnberg am Montag früh im Vierermannschaftsfahren über 100 km auf der Straße. Auf der Strecke Nürnberg-Bamberg und zurück wurde von den Mannschaften mit Einfluß aller Kräfte nicht nur um jeden Zoll, sondern auch um jede Sekunde gekämpft. Wanderer Chemnitz konnte seinen Titel er-folgreich verteidigen und fuhr mit 2:26:23,4 einen neuen Rekord heraus, der bisher 1892 Schweinfurth mit 2:27:56 hielt. Die Schweinfurth mußten sich, obwohl auch sie ihren eigenen Rekord unterboten (2:28:25), mit dem zweiten Platz vor dem Verein Dres-dener Rennfahrer (2:28:51) und ACS Staudwölfe Köln (2:28:58) begnügen. Der Sieger von 1932, Grün-Weiß Berlin, kam mit 2:31:38 nicht über den neunten Platz hinaus. — Das Ergebnis:

Vierermannschaftsfahren über 100 km: 1. und Kampfsportmeister: Wanderer Chemnitz 2:26:34,4 (neuer Rekord), 2. RW 1892 Schweinfurth 2:26:25, 3. Verein Dresdener Rennfahrer 2:28:51, 4. ACS Staudwölfe Köln 2:28:58, 5. RW Flott Teutonia Breslau 2:29:10, 6. Radsportverein Liga Köln-Kell 1923 2:30:03, 7. RW Staudwölfe Essen 2:31:16, 8. RW 1928 Rottbus 2:31:32, 9. Grün-Weiß Berlin 2:31:38, 10. AC Sturmvoegel Berlin 2:31:48, 11. RW 1889 Schweinfurth 2:32:37, 12. AC Stern 1894 Stettin 2:33:13, 13. RW Behmlinde Dortmund 1921 2:34:04, 14. AC Diamant Gelsenkirchen 2:34:19, 15. RW Diamant Hartmannsdorf 2:34:38.

Boxen.

Ziglariski ausgeschieden.

Nürnberg, 23. Juli.

Am Montag traten die Boxer und Regler erstmals in Aktion, während die Kämpfe um die Wasserball-Meisterschaft fortgesetzt wurden. Sehr temperamentvoll ging es in der Vorpolder-Halle zu, die durch eine Bretterwand in zwei Teile geteilt worden ist, deren eine Hälfte den Boxern, die andere den Reglern gehört. Die Boxer wurden allerdings durch die rollenden Rungen des öfteren stark gestört, hinzu kam die schwüle Temperatur, die für die Aktiven nicht gerade von Vorteil war. Die erste Überbretzung war das Ausgehen des Altkämpfers Ziglariski im Bantamgewicht, der in dem Kölner K r e m e r auf einen überlegenen Gegner traf und nach Punkten ge-schlagen wurde.

Schmedes, Aring, Murach siegen.
Schwager, Burger ausgeschieden.

Der Dortmunder Schwager mußte sich im Fieberge-wicht knapp von dem Frankfurter Schöneberger schlagen lassen. Im Zuschauerraum war man mit der Entschel-dung nicht ganz einverstanden. Weiter schied nach der Münsteraner Burger gegen den erfahrenen O. Kistner-Erfurt aus, dagegen konnten sich die übrigen Westfalen in den bisher erledigten Kämpfen — bis zum Abend waren die Vorrunden bis zum Weltgewicht erledigt — durchsetzen. Schmedes-Dortmund schaltete den Ber-

liner Gehhaar durch Punktsieg aus, Murach behauptete sich gegen Niermann-Frankfurt und Radomski-Schafte gewann seinen Qualifikationskampf gegen den Matrosen Ziegler-Kleburg. Doch muß der Schaller jetzt noch in der Vorrunde gegen den Oberhauener Kark, der aus dem Weltgewicht abgestiegen ist, antreten.

Wasserball.

Das Wasserball-Meisterschaftsturnier wurde mit der zweiten Vorrunde im Pulver-See fortgesetzt. Sehr tapfer wehrte sich Spandau 04 gegen die Meister-Sieben von Hellas Magdeburg, die zwar mit 10:2 (8:1) zahl-lenmäßig hoch gewann, aber doch hart um den Erfolg zu kämpfen hatte. Auch Weisenfeld mußte ganz aus sich herausgehen, um München 99 mit 4:2 (2:1) zu schlagen. Einen schwer erlittenen 4:2 (2:0)-Sieg trug Spitz. Bar-men über den TB 46 Nürnberg davon, dagegen war Po-seidon Magdeburg über die Hamburger Turnerschaft mit 10:2 (4:0) hoch überlegen.

Die „letzten Acht“ im Wasserball.

Mit den Nachmittagspielen am Montag wurde die Vorrunde des Wasserball-Kampfsportturniers abgeschlossen. Die frühere VV-Meisterschafts-Mannschaft W. Mühlen konnte in diesem Kampf trotz zahlreicher Härte nicht viel be-fellen und wurde glatt mit 8:3 (4:1) geschlagen.

Knapper Sieg von Duisburg 98.

Hart auf hart ging es im Spiel zwischen dem Duis-burger SV 98 und dem Bremischen Schwimmverband zu, das die Westdeutschen nur knapp mit 2:1 (1:0) gewannen. Das einzige Tor vor der Pause erzielte der Duisburger Angreifführer Schneider. Unmittelbar nach dem Wech-sel erhöhte Hiller auf 2:0, bevor Bremen durch Florich zum Ehrenretor kam.

15. Rhön-Regelflug-Wettbewerb.

Reges Leben und Treiben herrschte wieder einmal auf der Wasserfluppe in der Rhön, wo am 23. Juli der 15. Rhön-Regelflug-Wettbewerb durchgeführt wird. Er wird durch das Reformbundesergebnis von nahezu 135 Segel-flugzeugen, von denen trotz der weitestgehend vergrößerten Unterbringungsbedingungen nur 101 Maschinen zuge-lassen werden konnten, zum größten Segelflug-Wettbewerb der Welt werden. Mittels Motor-flugzeughelepp und Automobilen trafen seit Mitte der Woche nahezu 70 Maschinen im Fliegerlager Wasserfluppe ein. So aus Weidensland die Gelfentknecht, Essener und Bonners, sowie die Magener Orts-gruppen mit je zwei Segelflugzeugen. Die Berliner Orts-gruppen des DLR sind mit fünf Maschinen zur Stelle und aus Schwaben und Baden sind nahezu alle gemelde-ten Teilnehmer eingetroffen. Geführt von Wolf Birch, der wiederum seine bewährte Rhön-Buffard fliegen wird. Kassel ist mit zwei Segelflugzeugen und Frankfurt mit vier Maschinen der Type Rhön-Buffard im Laufe des Samstags eingetroffen. Mit fünf verschiedenen Konstruk-

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiheirn v. Stenglin.

15) (Nachdruck verboten.)
Im Weitergehen, als sie ganz einklinkig war begann Heinz:
„Sei doch nicht so gedämpft, Uschi! Was kann dir denn geschehen? Und wenn es wirklich herausträte! Dann gestehst du offen alles ein. Du mußt doch den Mut haben, das zu vertreten, was du getan hast. Ich war ja eigentlich nicht für die Masterade, aber da die Dinge einmal geschehen sind, mußt du sie durchsetzen und keine Menschenfurcht haben. Nicht wahr? Das ist ja auch eigentlich garnicht deine Art.“
„Nein, und ich danke dir für deinen guten Zuspruch. Man kann ja aus jeder Predigt etwas mitnehmen.“
Sie waren ans Haus gekommen, Heinz klopf auf, und sie trennten sich nach einem freundschaftlichen Hände-druck. —

9.
Die Zurückhaltung Uschis dem Sohne des Hauses gegenüber blieb nicht unbemerkt. Durch die rebellische Ella kam es an den Tag, als Uschi ihr ein Kleid absteckte.
„Ich will Ihnen mal was sagen, weil Sie so gut zu mir sind. Die Gnädige hat sich nämlich sehr gewundert, daß Sie immer rausgehen, wenn der Herr Albert kommt. Ich habe natürlich gesagt, davon weiß ich nichts, denn ich wollte nicht, daß Sie falsch von Ihnen denkt, und ich habe nur gesehen, daß ich gesagt, daß Fräulein Hagen immer sehr höflich zu Herrn Albert ist, wo sie ihm noch gestern so freundschaftlich aus dem Fenster nachgesehen hat.“
„Das ist ja sehr nett von Ihnen, Ella.“
„Na, ich weiß doch, was ich schick.“
Eines Mittags klingelte es an der Wohnung des Professors. Da Ella in der Küche beschäftigt war, ging Uschi, um zu öffnen. Vor Schreck hätte sie fast wieder zugemacht, Albert stand vor ihr. Zum Glück war es auf der Diele so dunkel, daß man sich ohne künstliches Licht schwer erkennen konnte.
„Ist meine Mutter da?“ fragte er.
Mit tiefer Stimme antwortete Uschi: „Samuel, Herr Dörning.“ und verschwand in ihrem Zimmer. Raslos blieb sie an der Tür stehen und lauschte. Da hörte sie auch schon, wie die Frau Professor zu Ella sagte:
„Mein Sohn bleibt zu Tisch, wir müssen also ein Gedek mehr auflegen. Wo ist das Fräulein?“

Uschi riegelte die Tür ab. Gleich darauf klopfte die Frau Professor.
„Fräulein Hagen, mein Sohn hat nicht lange Zeit, Sie werden wohl inzwischen den Tisch.“
Uschi brauchte sich nicht sehr zu verstecken, als sie mit matter Stimme antwortete:
„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich habe so furcht-bare Kopfschmerzen, ich möchte im Bett bleiben.“
„Das ist ja eigentümlich. Sie haben doch eben noch meinem Sohn aufgemacht.“ Aber bitte, natürlich müssen Sie sich schonen, ich selbst werde sehen.“
Uschi atmete erleichtert auf, als die Frau sich von der Tür entfernte. Sie entschliefte sich und legte sich ins Bett. Nach kurzer Zeit war sie eingeschlafen und wachte erst auf, als die Kaffeekanne vorüber war. Kein Laut war zu hören. Der Sohn mochte länger fort sein, und die Frau Professor hatte ja in den Klub fahren wollen. Da fiel Uschi ein, daß der Professor ihr hatte am Nachmit-tag diktieren wollen. Plötzlich war sie aus dem Bett und kleidete sich an. Die Arbeit für den immer gleichmäßig gültigen Mann war ihr lieb geworden, sie wollte sie auch heute nicht veräumen.

Er hatte auf ihr Kommen garnicht mehr gerechnet. Um so erstaunter war er, als Uschi frisch und munter wie immer bei ihm eintrat. Es sei ihr nun wieder ganz gut, sagte sie. Sehr erheitert über diese Wendung, suchte er die nötigen Papiere zusammen und begann, zu diktieren. Uschi hatte die grüne Brille abgelegt, wie immer in der letzten Zeit, wenn sie mit ihm in seiner Stube allein war.
Wehrmann ließ er seinen Blick auf dem jungen Mäd-chen ruhen, das so eifrig über seinem Bloß gebeugt da-saß und stenographierte.
„Wird es Ihnen auch nicht zu viel?“ fragte er nach einer Weile.
„Nein, Herr Professor.“
„Sie müssen sich zu überwinden, scheint mir, und das können wenige.“
„Man muß es doch, Herr Professor, wenn man im Leben bestehen will.“
„Sehr richtig! Die meisten aber lassen sich schieben, wie es gerade kommt, und gehen im Trost ihr Leben lang. Wie sollten sie auch nicht! Es ist schwer, das Rich-tige zu erkennen, die Augen offen zu halten, nicht nur

die leiblichen, sondern auch die geistigen, und dann seine Entschlüsse zu fassen nach eigener Einsicht und aus eigen-er Kraft.“
Mit hellem Blick sah Uschi in das Gesicht des Ge-lehrten.
„Ja, das möchte ich auch können! Versuche habe ich wohl gemacht —“ sie lachte vor sich hin — „auch weniger empfehlenswerte.“
„Ja, zwischen Theorie und Praxis ist eine tiefe Kluft. In der Theorie ist der Mensch ein glänzendes, wunderbares, vor allem ein ungemein moralisches Ge-schöpf; in der Praxis aber — das Streben wäre zü-gelnd, wenn nicht das Verlangen so traurig wäre. Man schafft so manches Werk und kommt dabei über Hinder-nisse hinweg, aber das Leben —“ Er sah sie mit einem tiefen Blick an — „ja, das ist auch ein Werk!“
Sie führten in ihrer Arbeit fort, jetzt aber ging es nicht so gut mit dem Stenographieren, Uschi verstand ein paar Mal falsch und verlor den Faden. Erst allmählich gewann sie ihre volle Leistungsfähigkeit zurück.
So lagen sie mehrere Stunden und waren beide über-rascht, als die Wohnungstür ging, und die Frau Pro-fessor nach Hause kam. Da sie ihren Mann diktieren hörte, kam sie in sein Zimmer.
„Sie sind auf, Fräulein Hagen? Das ist aber doch sehr unvorzüglich!“
Uschi hatte sich erhoben und erklärte, ihre Kopfschmer-zen seien vorüber.
„Ich bin aber für Sie verantwortlich, und mein Mann muß sich einmal ohne Sie behelfen.“
Uschi sah zu dem Professor auf.
„Vielleicht entlassen Sie mich jetzt, Herr Professor. Ich habe auch im Haushalt zu tun.“
„Gewiß mein liebes Kind!“ Ich danke Ihnen!“
Er nickte ihr zu, und sie verließ das Zimmer.
Die Frau Professor blieb ganz gegen ihre Gewohn-heit noch längere Zeit bei ihrem Mann. Uschi aber war nicht recht wohl zu Mut. Sie bildete sich ein, es gehe nun über sie her. Hatte die Dame sie nicht eigentlich forschend, ja mißbilligend, angesehen?
Sie stürzte sich in die Arbeit und gönnte sich keine Ruhe. Die gnädige Frau zeigte ihr am Abend und auch in den nächsten Tagen die kalte Schulter. Daß es zwis-chen den Gelehrten eine Auseinandersetzung gegeben haben mußte, wurde ihr bei der nächsten Diktaturde-klar. Der Professor war besonders gutig und rüchsig, voll, doch ernster als sonst. Dann, ehe sie ging, begann er ein persönliches Gespräch.
„Meine Frau hat geglaubt, mich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß in Ihrem Benehmen eine ge-wisse Veränderung eingetreten sei. — Ihre frühere Of-fenheit habe nachgelassen, und Sie seien ausgerechnet durch irgend etwas innerlich kalt herabgesetzt, durch irgend etwas Geheimnisvolles. — Wollen Sie sich ihr nicht anvertrauen?“

„Ach Gott, Herr Professor,“ antwortete Uschi mit einem kleinen, verlegenen Lächeln, „Geheimnisse hat wohl mancher, und auch ich habe sie, aber ich möchte Ihre Frau Gemahlin lieber nicht dahineinziehen.“
„Sie haben etwas Besseres erlebt?“
„Allerdings, Herr Professor.“
„Ja, ja! — Erleben willst du, willst erleben — Und dann? Wenn du zurückblickst, fragst du dich: was ist da bei herausgekommen? Man soll sich vor Erlebnissen hüten, die Unruhe und Zweifel im Gefolge haben.“
Uschi schüttelte den Kopf.
„Woju ist aber das Leben da? Und Sie selbst sagten doch auch, man solle sein Schicksal meistern, wie kann man das ohne Zweifel und Kämpfe?“
Er sagte ihre Hand.
„Es gibt aber Helfer, die uns unsere Kämpfe er-leichtern. Wollen Sie auch mir nicht sagen, was Sie auf dem Herzen haben?“ Er streckte ihre Hand aus und wurde ihr ganz warm dabei. Wenn irgend jeman-dem, so hätte sie sich diesem Manne anvertraut, der ihr so rein und groß in seinen Gedanken und seinem Willen schien, so warm in seinem Fühlen. Als er da vor ihr stand und seinen Blick teilnehmend auf ihr ruhen ließ, hätte sie ihm um den Hals fallen mögen. Er trich ihr über die Wangen. „Sie wollen also auch mir nichts so-gen liebes Fräulein Uschi?“
„Nein, nein, ich kann nicht, ich kann wirklich nicht!“
Wortlos sah er sie einige Augenblicke mit einem Ausdruck der Trauer und Enttäuschung an. Und ihr kam der Gedanke, daß auch er Hilfe brauche. An eine Frau gebunden, die ihn nicht zu verstehen schien in seinem Willen und Wollen, dünkte er sie wahrhaftig be-flugelt.
Sie fand es unbegreiflich, daß die Frau Professor ihre eigene Aufgabe nicht erkannte. Aber auch er hatte eine Aufgabe seiner Lebensgefährtin gegenüber, die er ebensoviele zu erkennen schien wie sie die ihre. Da sagte Uschi Mut und sagte:
„Herr Professor, nehmen Sie es mir nicht übel, Sie können mir, glaube ich, auch manches anvertrauen und tun es nicht. — Wahrhaftig ist es recht so. — Und ich möchte Ihnen alles Glück der Erde. — Vielleicht könnten Sie es erreichen, wenn — Sie wissen: Theorie und Praxis!“
Sie konnte ihm zunächst, ihre eigene Beklemmung wich, sie schloß sich einige Augenblicke diesem kalten Manne überlegen.
Abwärts am Erlebnis! Eine Sekunde lang sah sie ihn mit großen Augen an, dann eilte sie zur Tür und konnte beim Hinausgehen noch bemerken, daß er noch immer auf demselben Fleck stand und ihr nachblinnete.
(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Der Spruch auf den Tod.

Von
Günther Ranges.

Wenn der Bauer auf einem einsamen Gebirgssteig ein Schlagflut tot niedersinken ließ, wenn ein Baum den Holzfaller erschlug, wenn der Fuhrmann unter die Räder in den Tod rollen, auch wenn einer von Mörderland fiel, ehrten in den Alpenländern, vor allem in Tirol, die Anverwandten des Opfers sein Andenken mit einer Gedanktafel, mit einem „Marterl“.

Diese Flurdenkmäler sind in Wort und Bild der Ausdruck eines einfachen, urechten Empfindens des Alpenvolkes, in welchem so abweichend von den Auffassungen des kulturell veräfflichten Mittelalters der moderne Mensch.

Die holprig und primitiv gemalten Bilder stellen das Geschehnis wild und grausig dar. Sehr oft sieht man auf ihnen aus geballten Fäusten die Engel steigen, die die Seele des Verunglückten erwarten, noch öfter aber jünger am unteren Rande der Bilder die Flammen der Hölle aus denen der Teufel drohend schaut. Aus diesem Grunde hat man den bäuerlichen Malern, die solche Bildnisse anfertigten, den Beinamen die „Teufel-Maler“ gegeben.

Das Wort: „De mortuis nil nisi bene“ gilt beim Bauern nicht durchwegs und bis zur verlogenen Phrase, trotzdem würde er aber nie ungerecht werden gegen den Toten, der sich nicht verteidigen kann. Dagegen ist er freigiebig, dem Verlebten seine Fehler noch über den Tod hinaus vorzuhalten, wie es eben beim urwüchsigen Volk auch unter Lebenden mit größerer Offenheit geschieht als beim Städter. Und wenn das Opfer, dem die Gedanktafel gilt, soß oder ein schlechtes Familienmitglied war, dann wird dessen prompt gedacht, wahrscheinlich schon deshalb, damit es dem Ueberlebenden als abschreckendes Beispiel diene. Sogar in die starke Prägung der Grabinschriften hat sich der Marterspruch da und dort hinüber geschoben.

Da steht auf dem Marterl für einen Verunglückten, das sein Bild trägt:

Das Contersei ist oben drauf,
Wanderer machs Thürl auf.
Hier ruht der Voigt Krug,
Der Kinder, Weib und Orgel schlug.
Er wurde getroffen von einer Kuh.
Wanderer machs Thürl zu.

Es muß nicht immer der Mann sein, es gibt „schlimme Weiber“. Ein Bauer im Dorf Tirol oberhalb Meran hatte ein sehr böses Weib, dem er nach ihrem Tode folgende Inschrift setzen ließ:

Hier liegt mein Weib, Gott sei's gedankt,
Bis in das Grab hat sie gezankt;
Lauf, lieber Vetter, schnell von hier,
Sonst steht sie auf und raucht mit dir.

Und in Oberperfuss in Nordtirol war der Versmacher wegen eines verstorbenen Ehemannes recht in Sorge:

In diesem Grab liegt Unruh Peter,
Die Frau begrub man hier erst später,
Man hat sie neben ihm begraben,
Wird er die ewige Ruh' nun hab'n?

Der arme Bergbauer trägt schwer am Verlust von Vieh und wenn bei einem Unglück neben Menschen auch Tiere zu Grunde gingen, finden diese recht barmherziger Weise auch auf dem Marterl Erwähnung. So im Piztal:

Hier ruhen ihrer drei,
A Ochse, a Gjel und er dabei.

In den Bergen Tirols geschehen viele Unglücke durch Abstrich; den Hirten, den Gensdarmen und Holzschlägern ist der zerquetschende Tod in den Fellen oft trauriges Geschick. Darum findet man oft einen Marterspruch, der äußerst kurz ein solches Geschehnis, das wegen seiner Häufigkeit keines besonderen Interesses würdig ist, anzeigt:

Auf's Knie, abig' fallen, hingewesen.
Die Ehre sei der hl. Dreifaltigkeit.

Ebenfalls sehr kurz und bündig, dabei sehr plastisch, ist der Gedichtspruch:

Hier fiel Jakob Hofenknopf
Vom Hausdach in die Ewigkeit.

Es war oft keine leichte Aufgabe für die Verfasser von Marterl- und Grabversen in nur wenigen Zeilen — oft

nur in einem Bierzeiler — Geschehnis, Name, Beruf, und was sehr wichtig war, die Todesursache einzuspinnen. Daß das Ergebnis bei allem guten Willen oftmals mehr heiter als ernst wirken muß, das empfinden diese Volksdichter und ihre bäuerlichen, denen jedes gereimte Wort an sich schon als Kunstwerk erschien, nicht. Auf dem Sterzinger Friedhof prangt auf einem schönen Bürgergrabe:

Hier liegt unter allerhand
Auch Peter Boland,
Er war im Leben welch,
Im bürgerlichen Leben Gelscher.
Er lebte in Furcht und Zucht,
Und starb an der Wasserhucht.

Ein reichverzierter Grabstein in Brizen trägt die Inschrift:

Hier liegt der reiche Lederermeister,
Patrik Gandler heißt er,
Mit seinen Strümpfen und Kinderhühn
Ging er ein in die ewige Ruh'.

Ein berühmter Tiroler Grabspruch, bei dem dem Verfasser allerdings nach zwei Zeilen der dichterische Schwung

ausging und in einer wenig wichtigen Feststellung endete, heißt:

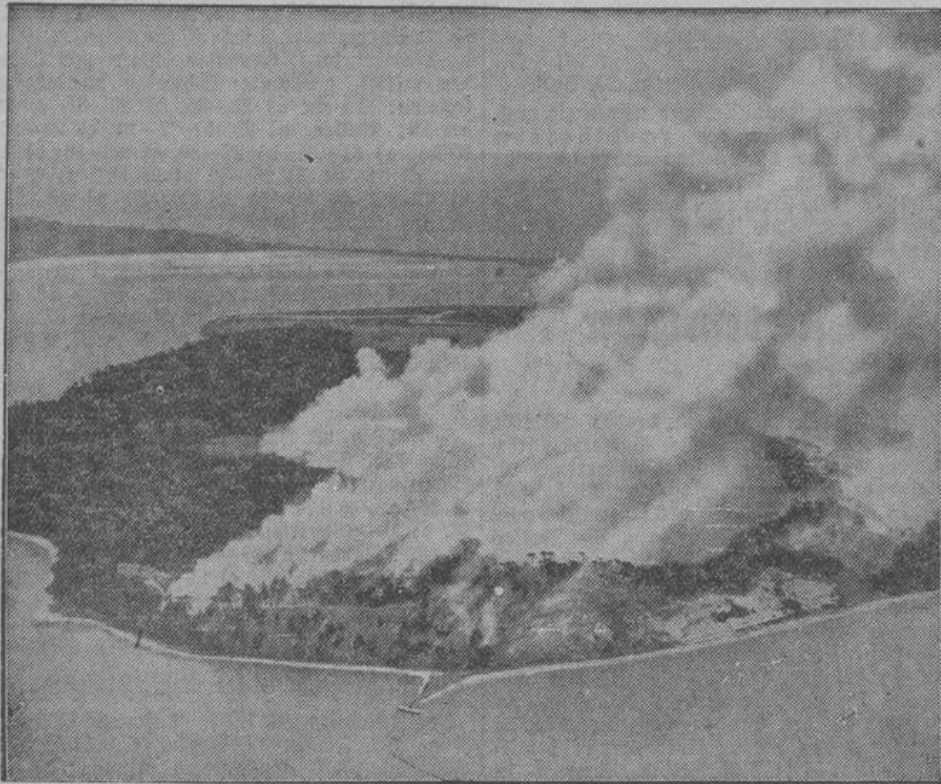
Im Leben roth wie Zinnober,
Im Tod wie Kreide so bleich,
Sie starb am 8. Oktober,
Am 10. war die Leich'.

In der Nähe des Dorfes Lana bei Meran geschah einmal ein furchtbarer Mord. Der flüchtige Mörder ward nie ausgeforscht. Da setzte man am Tatort dem Ermordeten ein Marterl, auf dem das schaurige Verbrechen schauerlich phantastisch dargestellt war. Darunter stand:

Von sieben Stichen todtgebohrt
Starb Peter Hofer hier am Ort.
Der gerechte Gott im Himmel
Wird strafen einst auch diesen Mörder.

(Gemeint ist der unbekannte, flüchtige Mörder.)
Der urwüchsigen Dichtkunst der Bergbauern können aber auch Verse von tiefer Weisheit und Frömmigkeit entspringen, das zeigt ein Spruch auf einem Grabstein zuinnerst im Stubaital:

Da es mir wohl erging auf Erden,
Wollten alle meine Freunde werden.
Da kam ich in Noth,
Waren alle Freunde todt.
Trau' nicht dem Welt,
Trau' nicht dem Geld,
Trau' nicht dem Tod
Trau' allein auf Gott.



Eine ganze Insel in Flammen.

Auf der englischen Insel „Bromsea-Island, einem großen Vogel- und Tierparadies, brach ein Waldbrand aus, der den gesamten Baumbestand der Insel und die zwölf einzigen Wohnhäuser restlos vernichtete.

Rheinflößer.

Von
Heinz Stegewart.

Die vielen Flöße, deren propre, frisch geschälten Baumportionen nach gutem Essig duften, treiben seit Jahrhunderten schon den Rhein als Flößflöße der Wirtschaft hinab bis nach Holland. Unterwegs lösen sich nur die Sägemerke von Mannheim, Mainz, Köln und Düsseldorf ihre mehr oder minder großen Anteile ab, die einstmals stehenden und tauschenden Flößen müssen sich dann in Dackstühle, Klotzkommoden, Margarinefässer und ähnliche Gegenstände verwandeln, wer möchte und könnte das bedauern? Ja, man spricht vom sterben

den Wald, doch ist ein Paradies wie der Schwarzwald unsterblich; was in seinen Schönungen aufgeforscht wird, ist die „neue Generation“, die hier wie überall im wunderbaren Gefüge der Natur auf demselben Platz heranzwächst, der von den Alten geräumt wurde. Alles Lebendige will werden und vergehen, das Fallende schafft Raum für das Kommende, und auch die hölzernen Inseln der Flöße gehören nur diesen ewig gültigen Gesetzen. Binsenwahrheit. Im Stromgebiet des Rheins gehört aber das Floß zu den Punkten der Landschaft, und auch die Menschen, die jedes Floß begleiten, sind keineswegs nur Lohnempfänger im üblichen Sinne. Nein, der Flößer ist ein Unitum für sich, er gehört aus Familienüberlieferung auf die treibenden Balken. Tradition spielt bei ihm eine dicke Rolle, wer das ändern will, ist ein Stümper vor dem Geheimnis einer Ordnung, die sich

nur mit dem Herzen und dem Blut begreifen läßt. Hier erleben wir den Fall, daß ungezügelter Romantismus durchaus zeitlos in den Menschen rumoren darf, denn die Flößer sind weder Bürger noch Proletarier, sind nicht mal Schiffsleute herkömmlicher Prägung, nein, Flößer sind Flößer, die ihre eigenen Lebensformen beobachten und einen eignen Sprachschatz beherzigen.

Macht der Rhein eine Biegung, und kann der Schleppdampfer den treibenden Holzstoß nicht selbständig bugfieren, dann springt die Ruderwache an ihre riesenhafte Holme; die Kommandos kennen nicht Vadbord und nicht Steuerbord, der Flößer brüllt „Hesseland“ und „Kranfeland“, wenn das Ruder nach rechts und links geworfen werden soll. Aus diesen Kommandos, die jeden Sprachschlüssel beglücken, läßt sich auch die Urheimat der Flößerzunft erkennen, die seit Generationen schon vom Oberrhein kommt.

Das Leben „an Bord“ hat wiederum seine eigenen Formen: Flößführer, Koch, Vorarbeiter und Warzhauer (kommt von Wahr-Schauer; so heißt der Mann, der dem Floß gleichsam als Schrittmacher und Meldeleiter eine gute Ruderfunde vorausführt) sind die Meister, die sich beim Speisen und Schlafen von den Mannschaften grundsätzlich absondern. Das hat mit konventioneller Ueberheblichkeit nichts zu tun, man will nur den Ehrgeiz jener Jungen wecken, die vor dem Führen das Dienen lernen sollen, die also berufen und noch nicht auserwählt sind. Dennoch halten alle mit solbathischer Kameradschaft zusammen, wenn es um die „Nation“ des Floßes geht. Welches Sinnbild, welch gelundes Exempel für die Handhabung eines Staates! Gibt es Zwistigkeiten, dann tritt der Koch als Deus concordiae auf, und alle fügen sich seinem Urteil. Man darf diese Art gastronomischer Suftiz freilich nicht allein mit dem Magen begreifen!

Zur Sache des Floßers noch dies: Jeden Morgen sammelt der Flößführer seine Gefolgschaft um sich, spricht das Frühgebet vor, und alle murmeln es entblöhten Hauptes nach.

Will es Abend und Nacht werden, dann ankern Floß und Schleppdampfer nur an solchen Stellen, die von der Strompolizei genau vorgeschrieben sind. Man setzt Warnungslichter in die kleinen Masten, spielt Ziehharmonika und tocht Matzkafee. So geht der Feierabend dahin, fromm und friedlich, die Flößer haben ja ihre hölzernen Hütten, in denen sie wohnen, pennen oder kochen. Sa wohl, man „pennet“, denn diese Art des Ruhens hat etwas Besonderes an sich: Ein Knebereibesitzer schlummert, ein Kapitän schläft, aber pennen kann nur der romantische Flößer! Vor der Nachtruhe holt man noch zusammen; die Alten belehren die Jungen, man faust Priem, strickt Strümpfe, raucht Krüllschnitz, oder der Flößhelfer darf Knebereibesitzer erzählen, die in der Sprache anderer Zünfte dem Jägerlatein oder Seemannsgarn gleichzulegen wären. Ja, vielleicht sind diese breitbrüstigen, hämmigen Flößer noch am rheinlichsten unter den Rheinflößen geblieben, das Gewächse des Holzes haftet auch ihrer Massivität an, das Rauhe und doch Gemüthvolle des Stromwetters feiert auch ihrer Männlichkeit beglückende Wiederkehr.

Nie ist man tagsüber müßig: Die Ruderwachen haben der Vielfalt eines Flusses zu begegnen, der ebenso romantisch wie tödlich sein kann. Man löst sich ab wie bei richtigen Kameraden, unterwegs werden auch die einzelnen Stämme markiert und gemessen, so daß am Ziel der langen Wanderfahrt das genaue Rubrikum des Holzes in den Listen steht. Und zwischen durch wird gehackt, gestemmt und geschleppt, um der treibenden Fläche jene Form zu geben, die eine sichere Bergung des der Mannschaft anvertrauten Gutes gewährleistet.

Seit Jahrhunderten schon gondeln Flöße und Flößer durch die Weltmark des Reiches, und immer wieder bleiben die Menschen am Ufer mit Bewunderung stehen; denn die reisende Holzinsel, der schwimmende Wald ist mehr als ein wirtschaftlicher und warenmäßiger Prozeß, hier geschieht ein Naturspiel, dem die brutale Maschinisierung alles Wesenhaften noch nichts anhaben konnte.

Die schlimmsten Weiber...

Die Frage nach den schlimmsten Weibern beantwortet Dr. Wilson vom Institut für Familienforschung in Los Angeles kurz und bündig folgendermaßen: „Die schlimmsten Frauen sind unerotisch, die College-Girls. Sie besitzen zu viel Ehrgeiz und zu viel Ideale, sodaß sich kein Mann getraut, längere Zeit mit ihnen zusammen zu sein.“ Die Antwort der College-Girls steht leider noch aus. Sie wird wahrscheinlich „gefallen“ sein.

Reichsfestspiele in Heidelberg.

Der Ur-Gök.

Sturm und Drang weht aus diesem von Shakespeare beeinflussten Drama, das aber ganz deutsch ist in der Ausführung, deutsch in der Sprache und im Verstandesein mit Natur und Boden. Goethe stellt in seinem Gök den „solastischen Menschen“, den idealisierten deutschen Ritter schlechthin vor sein Volk. Das schwierige Wagnis, diesen Ur-Gök aufzuführen, konnte eigentlich nur in einem idealen Raum wie dem Heidelberger Schlosshof unterkommen und gelöst werden. Der häufige Szenenwechsel und die Massenauftritte begannen keinen Schwierigkeiten, im Gegenteil, sie verlebendigten das große Geschehen. Die naturhafte Wirklichkeit des Mittelalters, die hier nicht nur Kulisse, sondern Fundament und Atmosphäre des Ganzen ist, läßt alle Illusion vergessen; alles vereint sich zu einer erlebnisvollen Einheit. Die Regie (Heinrich George und Albert Florath) hatte die Schwächen und Längen des Stückes durch Kürzungen glücklich ausgeglichen. Dadurch war es auch gelungen, Gök bis zum Schluss in den Mittelpunkt der Handlung zu stellen, der in der Urzeit durch Welchheit in den letzten Aufzügen Licht und Witz wirkten zusammen, um die Eindeutigkeit lebenswahr und stark zu gestalten. Trotzdem nirgends eine Ueberdeutlichkeit, nirgends ein Ziviel.

Heinrich George war ein Gök voll Lebenskraft, tiefer Verbeeth, väterlicher Güte und rührender Treue, abgeklärt und abgemogen. Alexander Golling als Weislingen diszipliniert in der Sprache, frei und natürlich in jeder Bewegung, Franz von Sidingen gestaltete Hans Brausewetter lebensstark, tatenstark und treuherzig. Heinrich Schrotz war als Bischof von Bamberg von höchster Güte und traumvoller Herrscherwürde. Der Liebetraum des Eugen Rex trat als Huldigung in den genius loci in der Maske des Berkeos auf. Leo Spieß schrieb zu dem Stück eine Musik, die den Rhythmus des Geschehens teilweise sehr stark unterstüzt.

Die Aufführung, die in Unwesenheit des Reichsministers Dr. Goebbels, des Reichsjugendführers Balbur von Schirach und des Reichsstatthalters Robert Wagner stattfand, erntete fürstlichen Beifall.

„Lanzelot und Sanderein.“

Reichlicher Minne garten Duft atmet das altflämische Liebespiel von Lanzelot, dem Fürsten von Dänemark, und der schönen Sanderein. Unbekannt ist der Dichter des um 1400 entstandenen Werkes, der wohl ein Name war und in der Blütezeit der altflämischen Dichtung lebte. Im Jahre 1917 schrieb Friedrich Markus Huebner in Brüssel auf das Stück, das er dann umarbeitete und neu dichtete. „In schlichten, nativen Versen befinzt das Lied das Schicksal der schönen Sanderein, die wegen ihrer niederen Geburt vom Fürsten Lanzelot, der sie liebt und zum Weibe begehrt, auf Geheiß seiner Mutter entehrt und verstoßen, aber von

einem edlen Ritter auf der Jagd gefunden wird. In einem wundervollen Bild gesteht sie diesem ihr trauriges Los und der Ritter, der sie vom ersten Augenblick an geliebt, führt sie als sein minnigliches Weib heim auf seine Burg. Lanzelot sucher, unglücklich über ihren Verlust, läßt sie überall finden, und als er ihren abgebliebenen Tod erfährt, gibt er sich aus Schmerz und Reue selbst den Tod.

Mittelalterliche Frauenminne, ritterlichen Geist und kindliche Frömmigkeit spiegelt dieses edle Kunstwerk, dessen Feinheiten Detlef Sieck in der künstlerisch vollendeten Inszenierung voll zur Geltung brachte. Die Kostüme deuten in ihren Farben die Gegensätze der beiden Welten: weiß und blau die reine Minne, schwarz und rot Falschheit, Untreue und Lüge. Die Bühne des stilvoll renovierten Bandhauslaales zeigt sich in Architektur und Dekor als idealer Hintergrund. Leichte Musik aus Streichern und Holzbläsern von Leo Spieß verbindet die lose aneinander gereihten Szenen, die an kolorierte Holzschnitte kostbarer Handschriften erinnern.

„Der zerbrochene Krug.“

So anerkennenswert der Gedanke der Regie war, aus derselben Landschaft zwei nach Inhalt und Form so verschiedene Stücke an einem Abend gegenüberzustellen und in Kleist's Lustspiel eines der vorbildlichsten Werke dieser Gattung dem Publikum zu vermitteln, muß doch gesagt werden, daß dadurch die beinahe festliche Stimmung der vorausgegangenen Aufführung und der Reiz des Ereignisses zerfallen wurde. Schwang im ersten Stück die Seele und das Gemüt mit, so ist das Kleist'sche Werk ein reines Spiel des Verstandes. Man freut sich über den tölpelhaften Richter Adam, der in die Schlinge gerät und mit allen Mitteln als Vorwand des Gerichts die Wahrheit verdunkeln muß, um nicht sein eigenes Urteil fällen zu müssen. Der Dichter hat im Sinn des edlen Lustspiels auf rührselige Moral verzichtet und alles ausgelassen, was einen tragischen Zug in das Spiel bringen könnte. Man denkt nicht an die Unwahrscheinlichkeit und Unmoral des Richters, sondern an das Komische seiner Situation. Er wird deshalb auch nicht gerichtet, er wird nur lächerlich gemacht, selbst der Gerichtsrat schont ihn. Aber bei aller Würdigung der literarischen Feinheiten und der hervorragenden Aufführung ist doch festzustellen, daß wir Menschen unseres Tempos nicht mehr den Sinn und das Verständnis für diese epische Breite, diese endlosen Umschweifen und immer neuen Hemmungen in der Handlung haben. Die Punkte wird vorweggenommen.

Heinrich George gab den Dorfrichter Adam mit rührender Unbeholfenheit, Komik und läppischer Verschämtheit. Er holte das Rechte aus der Rolle und würzte sie mit derbem Humor. Hans Brausewetter gab seinem Ruprecht Frische und die Erregtheit des enttäuschten Liebhabers. Eugen Rex war ein vorzügliches, überlegenes Schreiber Licht. Lina Carlsen blieb ihrer Frau Marthe an Energie und sprudelnder Geschwätzigkeit nichts

schuldig. Originell waren die grotesken Tänze der Mägde beim Umbau der Szenerie zu Beginn des Stückes, wozu ebenfalls Leo Spieß die Musik geschrieben hat. Am Schluss gab es nochmals freudigen Applaus und wiederholte Hervorrufe.

Bauerntänze.

Die „Dörpertanzweien“ gehören zumeist zu dem noch ungeschriebenen melodischen Volksgut der Nation. Wir besitzen viel mehr Volkslieder als Volksliednoten! Dennoch können diese unentwegt in der ländlichen Feiertunde wieder. Manah ungeschriebt, aber musikalischverständiger Feiertanzmusikant spielt sie „aus dem Kopfe“, wie sie ihm von seinen Vorgängern übermittlelt sind; und manah akademisch vorgebildeter Komponist hat Motive aus ihnen übernommen.

So lebt und weht die Volksmelodie, vor allem die Tanzmelodie, in unserem Volke fort seit den Tagen, wo Dubschad, Flöte, Farse, Baggele oder auch lediglich die bergländische Zither das dörfliche Tanzvergnügen begleitete. Und auch heute, wo neuzeltliche Instrumente den musikalischen Hintergrund der Tanzbarkeit stellen, ist die Dörpertanzweise noch gut im Schwunge und läßt den frohen „Sanfel“ seine lustige „Gretel“ schwingen!

Der Tanz hat eine hohe Sendung! Er eint die Volksgenossen in der Feiertagslust und überbrückt damit die Sorgenströme, die ständig durch aller Leben fließen. Rechte Tanzbarkeit geistigt ja nur da, wo das Volk sich zum Volke findet, und schwerlich kann die Lust am „Schwung und Dreh und Suchen“ so hoch anschwellen und doch so reinlich-lauter klingen wie auf dem Tanzboden in der Scheune, auf der Tenne und unter der Dorfkunde. Denn zumeist ist es die Lust nach gemeinsamer Arbeit, die hier die schlichtesten Instrumente nur um so heller klingen läßt!

Es mag keine geringe Tanzkunst erfordert haben, als man feinerzeit — wie uns die mittelalterlichen Minne-länger berichten — noch auf dem unebenen Dorzanger getanzt hat. Und wahrhaftig, diese Tänze brauchen geschulte Tänzer. Die mit „Raffeele“ gebohrte „Diele“, darauf man viel später erst das Tanzbein schwang, gab es ja noch nicht; und das zuschauende Publikum waren treue Heger und Mahner bei diesem gut-völkischen, überlieferungstreuen Brauche des Tanzes. Wissen wir doch, daß alle Tanzfiguren bäuerlicher Sitte streng formgetreu übernommen sind aus Zeiten der Vergangenheit.

Ob man in Mecklenburg die „Regelquadrille“ tanzt und dazu singt:

„Wenn hie en Pott mit Bohnen steht
und dort en Topp mit Klit,
dann lo id Klit und Bohnen sein
und grip nach min Mariel“.

oder ob der Helgoländer Schifftanz, der Armverschränker und Rüdewärtsränder, noch heute von Flößern in „Schmierstiebeln“ und Mädeln mit flüssiger Saube aufgeführt wird, oder ob auch Kinderreihen nach seltsamen Melodien und vielfach „zerlungenen“, halberfundenen Texten „leben und lebende entguden“ und beglücken — immer läßt sich daraus ein gut Stücklein Volksgeistes von dem ablesen, der im Volksherzen zu lesen lernte.

Der „Ländler“ ist zweifellos eine der ältesten Formen des Walzers, den man als „Nationaltanz der Deutschen“ betrachten darf. Noch älter könnte der „Siebenprung“ sein, der in Schwaben heimisch ist. Er ist ein rechter und echter Reigentanz. Auch hält er sich an die ehedem so treu bewahrte Ueberlieferung der „Mit-singeweisen“. Bei den Vorführungen der gymnastisch nicht gerade einfachen, „sieben Sprünge“ fingen die Mitzünge rin und die Schar der Zuschauer:

„Mach' mir nur den Siebenprung,
mach' sein mir alle Reben!
Zeig mir's, wie ich tanzen kann;
tanze wie ein Gelmann.“

Immer tritt die Freude an Geltung und Macht, immer tritt die Feiertagsstimmung auch bei dem schlichtesten Tanz auf der Tenne oder im Dorfgasthause zutage! Ein sehr altes Reigenlied heißt:

„Ich spring in diesem Ringe
des besten so ich kann
Von hübschen Fremlein finge,
als ich gelernt han.“

Sehr bezeichnend für den innbildlichen Gedanken des Tanzes — und was hätte tiefere Symbolik als eine Tanzfigur oder ein Tanzlied, die doch beide des Menschenherzens Sehnsucht ausplaudern und ausplaudern sollen — sind oft die Namensbezeichnungen der deutschen Tänze. Wenn wir von einem „Schmoller“ hören, so können wir uns seinen tänzerischen Ablauf gewiß vorstellen! Beide Tänzer reichen sich zuerst nicht die Hände, sondern schweben, sich vielfach von einander drehend, nebeneinander her. Natürlich dem gleichen Ziele zu, das sie ja doch suchen und zu finden wissen! Sie „schmollen“ eben! Schließlich lassen sie sich, küssen sich oder zeigen sonstwie ihre Veröhnung an, kurzum der „Schmoller“ ist vorbei.

Wie alt und wie lustig, fast kindlich-fröhlich, die alten Bauerntänze — und bemerkenswerterweise ihnen ähnlich die Tänze der Landbevölkerung waren — zeigen die durch die ritterlichen Minne-länger überlieferten Namen mancher Dorztänze, der „Seierlei“, der „Zirlei“, der „Hoppalderl“!

Daß sich bäuerliche Tanzbräuche auch in der zur Stadt übergelebten Bevölkerung erhalten haben, beweist die bis heute noch geübte Sitte des „Kranzanzugens“ bei Hochzeiten. Unverkennbar ist mit diesem Brauche uraltes Bauernbrautstum von unsern landhümmigen Städtlern vom Dorfanger in die „steinerne Wüste“ der Städte übernommen worden. Werner Benz.

Die Heranbildung des kaufmännischen Nachwuchses.

Aus der Beiratsitzung der Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer Münster.

In der Eröffnungssitzung des Beirats der neuen Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer Münster, über die wir bereits gestern kurz berichteten, leitete der Präsident der Kammer, Herr Dr. R. K. und der Vorsitzende der Einzelhandelsvertretung, Herr Otto Schimpf, Redlinghausen, die Aufgaben der EHV auf. Die EHV sollte die wirtschaftlichen Gesamtinteressen der Einzelhändler und die der Konsumenten auf einen Einzelfall bringen. Sehr wesentlich sei es, daß die EHV mit den Organisationen der Partei und den anderen Organisationen der Wirtschaft zusammenarbeite.

Syndikus Dr. Richter (Redlinghausen) berichtete über die

Kreditverförmung des gewerblichen Mittelstandes.

Es herrscht in dieser Bevölkerungskategorie unzeitig ein großes Kreditbedürfnis. Im Mittelstande ist es im allgemeinen zu wenig bekannt, daß die Bank für deutsche Industrieobligationen heute in der Lage ist, einen großen Teil der Kreditgelder zu beschaffen. Voraussetzung für die Gewährung des Kredits ist das Vorhandensein ausreichender Sicherheiten in Geschäfts- oder Wohngrundstücken und daß der kreditnehmende Betrieb rentabel arbeitet.

Aus den Kreisen des Mittelstandes wird immer noch darüber Klage geführt, daß viele Sparkassen und Genossenschaftsbanken bei der Vergabe von Krediten versagen. Ein großer Teil der Klagen ist sicher unbegründet, denn keine Bank ist etwa imstande, einem Betribe, der nicht mehr lebensfähig ist, zu neuer Blüte zu verhelfen. Es ist jedoch anzuerkennen, daß in manchen Fällen auch bei Erfüllung der notwendigen Voraussetzungen eine Kreditvergabe daran scheiterte, daß die betreffende Genossenschaftsbank oder Sparkasse einfach nicht genug flüssige Mittel hatte, um die an sie herangetragenen Gelder zu beschaffen. Hier muß das Bestreben der Kammer und der EHV, einsehen, eine Besserung zu erreichen.

Der Kreditausschuß der Kammer hat sich auch mit der Frage beschäftigt, ob die Errichtung von Garantieverbänden vielen Mittelständlern, die heute keinen Kredit bekommen können, aufhelfen würde. Solche Garantieverbände sind in manchen Gegenden Deutschlands, z. B. in Berlin und in der Kurmark, geschaffen worden. Der Kreditausschuß der Handelskammer Münster hat sich mit dem Gedanken der Schaffung derartiger Verbände nicht recht befreunden können. Auch solchen Garantieverbänden wird es nicht möglich sein, den allzu schwachen Kredit zu geben, und für die Gesunderen kann heute schon in normaler Weise gefordert werden, vorausgesetzt, daß es gelingt, wie oben erwähnt, dieselben Kreditinstitute, die heute noch schwach sind, flüssiger zu machen. Es muß immer wieder betont werden, daß eine ordentliche Buchführung für jeden, auch für den kleinsten Kaufmann, unerlässlich ist. Besonders erstrebenswert ist Einheitslichkeit und damit Vergleichbarkeit der Buchführung. Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat das Muster eines Kostenplanes entworfen.

In der Aussprache zu diesem Punkte wurde darauf hingewiesen, daß der gewerbliche Mittelstand zum Teil selbst daran schuld ist, wenn er Kredite beantragen muß, weil er nämlich selbst zu viel Kredite gewährt, entweder, um einem Kunden einen Gefallen zu tun oder aber, um einem Konkurrenten ein vermeintlich gutes Geschäft wegzunehmen. Es wurde berichtet, daß bei der Prüfung mancher kleinerer Betriebe es sich herausgestellt hat, daß 50-60 Prozent des Umlages nicht in der, sondern auf Kredit erfolgte. Diese unvorsichtige Kreditgewährung muß die Kaufleute in unruhigen Zeiten zum Ruin treiben. Es wurde ferner betont, daß der Kaufmann durch klare Buchführung und vorsichtige Lagerbeschaffung es vielfach in der Hand hat, eine Kreditnot erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Den breitesten Raum in den Verhandlungen nahmen die Erörterungen der Frage der

Frage des kaufmännischen Bildungswesens

ein, deren nachdrücklichste Forderung sachgemäß eine der vornehmsten Aufgaben der Einzelhandelsvertretung ist. Dr. Giesemann erklärte die Einrichtungen und Maßnahmen, die die Industrie- und Handelskammer getroffen habe. In erster Linie sei es notwendig, ein enges Vertrauensverhältnis zu der Berufsgruppe an allen Orten zu schaffen. Ein Lehrvertragsformular, das von den westdeutschen Industrie- und Handelskammern im Benehmen mit der Deutschen Arbeitsfront, der Sitzerlegung und dem Treuhänder der Arbeit ausgearbeitet wurde, sei dazu bestimmt, Einheitslichkeit bezüglich der Dauer und der äußeren Gestaltung des Lehrvertrages zu erzielen und die wohl

abgewogenen Pflichten des Lehrherrn und des Lehrlings, insbesondere auch dem Berufsstand und der Volksgemeinschaft gegenüber festzulegen. Ungeeignete Kräfte müßten vom Kaufmannstand ferngehalten werden. Dies gelänge einerseits durch die an größeren Orten schon seit längerer Zeit eingeführt und nunmehr auf den ganzen Bezirk auszuwehrenden Eignungsprüfungen vor der Lehre und auch durch die Handlungsaufsichtsprüfungen nach der Lehre, die eine Intensivierung der Lehre bei Lehrlingen und Lehrherren erbringen werden. Aufgabe der Einzelhandelsvertretung und ihrer Beiratsmitglieder sei es, wo immer es notwendig sei, gegen die Lehrlingszucht aufzutreten. Erneut wurde die alte Forderung wieder aufgestellt, daß die Berufsvertretungen ermächtigt werden müßten, ungeeigneten Betrieben die Befähigung zur Lehrlingsausbildung abzuprüfen. Von einem besonderen Ausschuss soll die vom Referenten vorgeschlagene Auflegung einer Lehrlingsrolle zur Kontrolle des gesamten Lehrlingswesens im Bezirk und ferner die Einführung eines Lehrlingspasses geprüft werden, der für Lehrling und Lehrherren Anlaß sein soll, in bestimmten Zeiträumen sich selbst Rechenschaft über das im abgelaufenen Zeitraum Erlernte zu geben. Desgleichen soll die Durchführung von Lehrgängen für selbständige Kaufleute und ältere Angestellte geprüft werden.

Berliner Börse.

◇ Berlin, 23. Juli.

Die neue Woche begann freundlich und vereinzelt auch etwas lebhafter, da sich infolge der zweitägigen Börsenunterbrechung einige Käufer des Publikums angelammelt hatten. Die Kurse verhielten sich anfangs ruhig. Die 36-Stundenwoche in der Textilindustrie vermochte die Stimmung jedoch nicht zu beeinträchtigen. Lediglich Textilwerte waren angeboten.

Vorläufig keine Änderung der Richtpreise für Butter.

Der Zeitungsbericht des Reichsnährstandes schreibt über die Lage am Buttermarkt: Die Butterzufuhren waren in der letzten Woche verhältnismäßig gering, da der der Jahreszeit entsprechend nachlassende Milchfall während der heißen Tage stärker als Trinkmilch verbraucht wurde, so daß für die Verarbeitung zur Butter nur entsprechend kleinere Mengen zur Verfügung standen. Die Nachfrage, besonders von den Hauptverzehrspunkten sowie Bäckern und Kurorten, hat etwas zugenommen. Infolgedessen konnten die Bestände der Molkereien und des Handels erheblich gelichtet werden. Die Notierungen wurden unverändert belassen, jedoch haben sich die Abgeberpreise teilweise befestigt; so wurden besonders an der Nordsee und in den Verbrauchsgebieten Süd- und Westdeutschlands etwas höhere Forderungen bemittelt. Für Markenbutter frei Ruhrgebiet konnten in Nordwestdeutschland 128 bis 130 RM je 50 kg erzielt werden. Holländische Butter erbrachte zuletzt 127 bis 128 RM. Um weiteren Preiserhöhungen vorzubeugen, beteiligte sich die Reichsstelle bei besonders starker Nachfrage mit ihren Beständen an der Deckung des Bedarfes. Die Zufuhren des Auslandes sind teilweise auf Grund des gebückten englischen Marktes, teilsweiser geworden, bewegten sich aber nach wie vor im Rahmen des zugehenden Kontingentes.

Eine Veränderung der Richtpreise für Butter ist in nächster Zeit nicht zu erwarten. Zur Deckung des Bedarfes stehen neben den laufenden Zufuhren die Bestände der Reichsstelle zur Verfügung, die mit herangezogen werden dürften, wenn sich dies zur Aufrechterhaltung des augenblicklichen Preisstandes als notwendig erweisen sollte. In Ostdeutschland haben zuletzt erfolgte Niederpreise den Stand der Weiden und damit die Milchleistungen erheblich begünstigt. Das der Jahreszeit entsprechend zu erwartende weitere Nachlassen der Milchleistung wird sich in den üblichen Grenzen bewegen. Befürchtungen über bevorstehende Versorgungs-schwierigkeiten sind um so weniger am Platz, als der Trinkmilchverbrauch mit fortwährender Jahreszeit nachlassen wird, so daß damit größere Milchmengen zur Butterverarbeitung zur Verfügung stehen.

Abwanderung am Käsemarkt.

Die Abwanderung großer Teile der Verbraucher in die Bade- und Kurorte hatte in der letzten Woche einen weiteren Absatzrückgang zur Folge. Bei der anhaltenden übermäßigen Hitze ist die Bevölkerung zum verzehrten Genuß von frischem Obst, das zu billigen

Preisen angeboten wird, übergegangen, so daß selbst die billigen Weichkäsearten keine Beachtung finden. Für vollfette Käse ist dagegen der Absatz lebhafter. Wie immer in der heißen Jahreszeit ist auch in diesen Tagen der Bierverbrauch stark gestiegen und erfahrungsgemäß steigt damit auch der Verbrauch an fetten Käsen. Der Absatz von Tilster Käse ist in dem ostpreussischen Erzeugergebiet lebhaft, daß die Bestände an fetten Käsen erheblich geräumt sind und hauptsächlich jüngere Käse zum Versand kommen. Auch für Emmentaler ist das Geschäft günstiger geworden und Holländer Käse rheinischer Herkunft findet nach wie vor guten Absatz. Das hille Weichkäsegeschäft ist für die Erzeuger von 20 Proz. Dimburger insofern unangenehm als der Handel den festgesetzten Richtpreis nicht anlegen will. Auf dem Quargmarkt wirkt sich der Rückgang in der Milchlieferung bereits aus, doch ist die Notierung unverändert geblieben.

Preisabschlüsse für Getreideernte 1934.

Gemäß § 33 der Verordnung zur Regelung der Getreidewirtschaft vom 14. Juli 1934 hat der Reichsnährstand für die Landesbauernschaft Westfalen in Uebereinstimmung des Landesbauernführers mit der Hauptabteilung 3 und 4 festgesetzt, daß Preisabschlüsse von den jeweils gültigen Festpreisen in Höhe bis zu 50 Proz. je 100 Kilogramm zulässig sind. Diese Preisabschlüsse gelten als Vergütung für Mehrkosten durch Einlagerung, An- und Abfuhr, Zinsverlust, Lagerungswund, Umfahleuer, Sachschaden u. dgl. Diese Festsetzung gilt ab 16. d. Mts. als in Kraft getreten.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

● Dortmund, 23. Juli. Auftrieb: Ochsen 56, Bullen 191, Kühe 608, Färren 60, Kälber 588, Schafe 9, Schweine 2384; Vorverkauf: Schafe 6, Schweine 21, Kälber 5, Kühe 1. Marktverlauf: Großvieh schied mit Ueberstand, Kälber mittel, geräumt; Schweine mittel, geräumt. Es folgten: Ochsen: a) 32-35, b) 29-31, c) 26-28, d) 22 bis 25; Bullen: a) 32, b) 27-31, c) 22-26, d) 18-21; Kühe: a) 31-34, b) 27-30, c) 22-26, d) 12-21; Färren: a) 31-34, b) 28-30, c) 25-27, d) 22-24; Kälber: a) 42-47, b) 36-41, c) 30-35, d) 20-29; Schweine: a) 50-52, a2) 48-50, b) 47-50, c) 44-49, d) 40-46, e) f) g) 47-49, g2) 38-46.

Es wurden Schweine verkauft: 7 zu 53 $\frac{1}{2}$, 31 zu 52, 56 zu 51, 469 zu 50, 412 zu 49, 529 zu 48, 439 zu 47, 234 zu 46, 203 zu 45, 102 zu 44, 80 zu 43, 67 zu 42, 62 zu 41, 35 zu 40, 24 zu 39, 10 zu 38, 5 zu 37, 1 zu 36, 2 zu 35, 1 zu 28, 1 zu 20 $\frac{1}{2}$, zusammen 2770.

Essener Schlachtviehmarkt.

◇ Essen, 23. Juli. Auftrieb: Ochsen 46, Bullen 162, Kühe 385, Färren 15, Fresser 14, Kälber 600, Schafe 52, Schweine 3112. Es folgten: Ochsen: a) 33-34, b) 30-32, c) 26-28, d) 17-22; Bullen: a) 30, b) 25-29, c) 21 bis 24, d) 18-20; Kühe: a) 31-32, b) 27-30, c) 22-26, d) 12-20; Färren: a) 32-30, b) 28-31, c) 24-27; Kälber: a) 44-50, b) 36-42, c) 30-35, d) 22-27; Weidemastschafe 34-36, mittlere Schafe 30; Schweine: a) 50-53, a2) 50-53, b) 48-52, c) 45-51, d) 40-48, e) 38-42, f) g) 40-47, g2) 40-47. Marktverlauf: in allen Gattungen mittel.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

◇ Duisburg, 23. Juli. Auftrieb: Ochsen 7, Bullen 45, Kühe 198, Färren 17, Fresser 18, Kälber 261, Schafe 30, Schweine 1950. Es folgten: Bullen: a) 30, b) 26-28, c) 22-25, d) 20-21; Kühe: a) 30-33, b) 26-29, c) 20 bis 25, d) 15-19; Kälber: a) 40-48, c) 33-38, d) 24-30, e) 20-23; Schweine: a) 48-49, a2) 48-49, b) 46-50, c) 44-50, d) 42-48, e) f) g) 40-47, g2) 39-45. Marktverlauf: Großvieh langsam, Schweine lebhaft, Ueberstand, leichte Schweine unverkäuflich.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

◇ Elberfeld, 23. Juli. Auftrieb: Ochsen 208, Bullen 84, Kühe 275, Färren 119, Fresser 18, Kälber 780, Schafe 3, Schweine 3348. Vorverkauf: Schafe 55, Schweine 95, Kälber 11, Kühe 3. Marktverlauf: In allen Gattungen langsam. Es folgten: Ochsen: a) 33-35, b) 29-32, c) 25-28, d) 22-24; Bullen: a) 28-30, b) 25-27, c) 22 bis 24; Kühe: a) 28-30, b) 24-27, c) 19-23, d) 10 bis 18; Färren: a) 32-34, b) 28-31, c) 24-27; Fresser 20 bis 23; Kälber: a) 40-45, c) 34-39, d) 28-33, e) 23-27; Schweine: a) 46-50, a2) 46-50, b) 46-50, c) 45-49, d) 40-47, e) 32-41, f) g) 40-46, g2) 40-46.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

◇ Düsseldorf, 23. Juli. Auftrieb: Ochsen 111, Bullen 82, Kühe 182, Färren 63, Fresser 31, Kälber 716, Schweine 2530. Es folgten: Ochsen: a) 34-35, b) 31-33, c) 29 bis 30, d) 25-28; Bullen: a) 32, b) 28-30, c) 25-27, d) 18-24; Kühe: a) bis 32, b) 28-31, c) 24-27, d) 16 bis 23; Färren: a) bis 33, b) 30-32, c) 27-29, d) 23-26; Kälber: a) 55-65, b) 42-45, c) 35-41, d) 29-34, e) 20 bis 28; Schweine: a) 49-51, a2) 48-52, b) 47-52, c) 46-51, d) 42-49, e) 32-45, f) g) 40-47, g2) 40-47. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittelmäßig, Schweine anfangs gut, zum Schluß leicht.

Kölner Schlachtviehmarkt.

◇ Köln, 23. Juli. Auftrieb: Ochsen 296, Bullen 130, Kühe 659, Färren 63, Fresser 40, Kälber 1442, Schafe 48, Schweine 6082. Es folgten: Ochsen: a) 36-38, b) 33 bis 35, c) 29-32, d) 25-28, e) 20-24; Bullen: a) 30-32, b) 25-29, c) 20-24; Kühe: a) 32-34, b) 28-32, c) 23 bis 27, d) 17-22; Färren: a) 31-34, b) 27-30, c) 22 bis 26; Fresser 17-23; Kälber: a) —, b) 40-45, c) 33 bis 39, d) 27-32, e) 17-26; Weidemastschafe 37-38; Schweine: a) 50, a2) 45, b) 47-52, c) 45-52, d) 41-50, e) —, f) g) 45-48, g2) 40-42. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schafe ruhig, Schweine belebt, später abflauend.

Raffeler Schlachtviehmarkt.

◇ Rassel, 23. Juli. Auftrieb: Ochsen 12, Bullen 32, Kühe 63, Rinder 108, Kälber 278, Schafe 2, Schweine 582. Marktverlauf: langsam, überall Ueberstand. Es folgten: Bullen: a) 29-32, b) 23-27, c) 21-22; Kühe: a) 26-29, b) 21-25, c) 16-20, d) 10-15; Färren: a) 29-33, b) 24-28, c) 21-23; Fresser 17-20; Kälber: a) —, b) 28-33, c) 23-27, d) 18-22; Schweine: a) 45-48, b) 42-48, c) 40-35, d) 36-42, e) 36-42, f) —, g) 40 bis 45.

Duisburger Getreidemarkt.

◇ Duisburg, 23. Juli. Ausl. Weizen 28,5-29,75, ausl. Roggen 19,75-20,5, ausl. Gerste 60-61 20,5, ausl. Gerste 60-67 20,75, Plata Mais 20,75, Cino-Mais 21,5. Weizenmehl inl. Grundtype 790 IM 10 27,65, Weizenmehl mit 15 Proz. Auslaufschweinen 28,5, Weizenmehl mit 30 Proz. Auslaufschweinen 29,5, Roggenmehl Grundtype 815 IM 8 25,55, Roggenmehl inl. Grundtype 1800 IM 8 21,55, Weizenkleie feine 12,50, Weizenkleie mittlere 12,5, grobe 12,75, Weizenroggenkleie 13,5, Weizenroggenkleie 15,75, Roggenkleie feine 12,5, Roggenkleie 13,5, Roggenkleie 15, Steffenszundermehl 15,75 bis 16. Die Preise verhielten sich per 100 kg frei Wagon Duisburg in RM. Die Weizenpreise verhielten sich alle ab Mühle. Brotgetreide, Mehl und Safer geschäftlos, Gerste zu Fabrikationszwecken etwas gefragt, Futtergerste zu festen Preisen nicht angeboten. Mais etwas nachgefragt. Futtermittel fest und nachgefragt.

Bremen: Baumwolle

Loco	23. 7.	bezahl.	21. 7.	bezahl.
Juli	14.80	—	14.18	—
Oktober	14.33	14.49	14.50	14.51
Dezember	14.85	14.82	14.83	14.88
Januar	14.99	14.98	15.06	15.04
März	15.24	15.13	15.21	15.20
Mai	15.24	15.23	15.24	15.23

Tendenzen: abgeschwächt

Liverpool: Baumwolle

Loco	23. 7.	März	23. 7.	21. 7.
Juli	6.87	6.88	6.74	6.74
August	6.83	6.85	6.73	6.73
September	6.81	6.81	6.71	6.71
Oktober	6.79	6.85	6.70	6.70
November	6.74	6.74	6.65	6.65
Dezember	6.74	6.74	6.63	6.63
Januar	6.74	6.73	6.63	6.63
Februar	6.74	6.73	6.62	6.62

Tendenzen: ruhig/stetig

Fagelimport

23. 7.	21. 7.
7100	3900

Liverpool: Ostindische Baumwolle

Loco	23. 7.	21. 7.
Broad F. G. (Good Staple)	5.17	6.17
M. G. Punjab/American F. G.	5.28	6.28
Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.53	5.51
Bengal F. G.	3.64	3.69
Bengal Superfine	3.84	3.91
Sind F. G.	3.74	3.79
Sind Superfine	3.94	4.01

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis

Loco	23. 7.	Upper F. G. F.	21. 7.	Upper F. G. F.
Juli	8.35	7.22	8.38	7.22
Oktober	8.48	7.19	8.51	7.19
November	8.51	7.24	8.54	7.24
Dezember	8.57	7.29	8.59	7.29
Januar	8.58	7.29	8.60	7.29
März	8.63	7.33	8.65	7.44
Mai	8.68	7.37	8.70	7.69
Laos	8.63	7.32	8.68	7.39

Tendenzen: kaum stetig

New Orleans: Baumwolle

Loco	23. 7.	21. 7.
Juli	12.94	12.99
Oktober	12.81	12.87
Dezember	12.84	12.89
Januar	12.84	12.89
Mai	13.14	13.14

Tendenzen: stetig

New York: Baumwolle

Loco	23. 7.	21. 7.
Juli	13.10	13.15
August	12.85	12.90
September	12.80	12.84
Oktober	12.99	13.04
November	13.05	13.10
Dezember	13.11	13.17

Tendenzen: stetig

Geschätzte Totalzufuhren
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen . . .
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen . . . 7000
Zufuhren in Pacific-Häfen . . .
Export nach England . . .
Export nach dem amerikanischen Kontinent . . . 5000
Export nach Japan und China . . .
Fracht n. Liverpool f. starkgep. Ballen . . .
Fracht für Standard . . .
Export nach Kanada und Mexiko . . .

Erfolge erzielen Sie durch ein Inserat in den ZENO-Zeitungen !!

Ferien-Kurse

für Schüler höherer Lehranstalten in allen Fächern

Modernes Internat in waldreicher Umgebung. Besondere Verpflegung bei billigen Preisen. Geistliche Leitung. Pädagogium-Canislanum, Lidinghausen (Westl.)

Auto-Reparatur-Werkstatt

mit Laden und Garagen günstig zu vermieten.

Angebote unter „Z. H. 50“ an den Neuen Emsboten, Warendorf i. W.

Hof

von ca. 100 Morgen zu kaufen oder zu pachten gesucht. Kautions kann gestellt werden. Angebote unter K. 539 an die Kreiszeitung, Albus. (4020)

Angebote

Suche um 1.8. braun, katb. auserl. Mädchen

nicht unter 20 J., welches den Haushalt selbstständig führen kann.

Frau J. Hofmann, Warendorf a. d. Ems, Rut 358.

Mädchen

für Küche, Haus- und Gartenarbeit.

Frau Kogge, Wolkert, Borken i. W.

Einfaches Fräulein

für Küche u. Hausloft oder um 1. August gesucht. Off. unter N. 600 an den Zeitungs-Verlag Lechte in Emsdetten. (4015)

Zweitmädchen

gehes. Off. unter 13328 an „Ann.-Exp.“ Verben in Münster. (4019)

Für h. Geschäftshaus

mit 4 Verh. in der Nähe des Marktes.

nicht unter 20 J., für Küche u. Hausarbeit gef. Off. unter K. 390 an die Kreiszeitung, Borken i. W.

Westdeutsche Kapitalkräfte

[4019]

Großbrauerei sucht

für die Orte Greven, Emsdetten, Fulda, Bielefeld, Bielefeld, Bielefeld und Umgebung gut erz. geführte

[4016]

Vertreter oder Verleger

Angebote unter A. B. 156 an die „Ann.-Exp.“ Verben in Münster i. W.

Mädchen

für Küche u. Hausloft oder um 1. August gesucht. Off. unter N. 600 an den Zeitungs-Verlag Lechte in Emsdetten. (4015)

Schwiegermutter

Sucht für verschiedene Betriebe bei der Landwirt. und Kleinind. Bekannte, mögl. eingeführte branchenkundige

[4013]

Vertreter

Sucht für verschiedene Betriebe bei der Landwirt. und Kleinind. Bekannte, mögl. eingeführte branchenkundige

[4013]

Schwiegermutter

Sucht für verschiedene Betriebe bei der Landwirt. und Kleinind. Bekannte, mögl. eingeführte branchenkundige

[4013]

Vertreter

Sucht für verschiedene Betriebe bei der Landwirt. und Kleinind. Bekannte, mögl. eingeführte branchenkundige

[4013]

Berliner Getreidegroßmarkt vom 23. Juli 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“									
Durchschnittsqual.		78/77		Frei Berlin heute 199 Vortag 199		Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.		heute Vortag		Ab Station gesetzl. Mühlen-einkaufspreis		heute Vortag	
märkischer Sommerweizen märkischer		80/81		— —		Preisgebiet W II 190 190 Preisgebiet W III 193 193 Preisgebiet W IV 195 195				Preisgebiet W II 196 196 Preisgebiet W III 199 199 Preisgebiet W IV 201 201			
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“									
Durchschnittsqual.		72/73		Frei Berlin heute 199 Vortag 199		Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.		heute Vortag		Ab Station Handelspreis		heute Vortag	
						Preisgebiet V 148 148 Preisgebiet VI 149 149 Preisgebiet VII 150 150				Preisgebiet VIII 151 151 Preisgebiet IX 153 153 Preisgebiet X 155 155			
zuzügl. 4 Reichsmark													
Gerste		Frei Berlin		Ab märk. Station		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk. Station“							
		heute Vortag		heute Vortag		Hafer		Frei Berlin		Ab Station			
Brauergerste, feinste neue Brauergerste, gute Sommergerste, mittl. Art u. Güte Wintergerste zweizeilig Wintergerste vierzeilig		200-210 190-200		191-201 181-191		Märkischer Hafer Durchschnittsqual.		heute Vortag 175-185 175-185		heute Vortag 166-176 166-176			
		180-190 170-180 170-180 170-175		171-181 170-181 170-181 161-186		Kleie:		in RM für 100 kg brutto einschl. Sack		heute Vortag 13 13			
						Weizenkleie		heute Vortag 12.90 12.80		Roggenkleie		heute Vortag 13 13	
Weizenmehl (Basis Type 790)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin				Roggenmehl (Basis Type 815)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin					
		Bezirksstelle X der W. V. Berlin				Preisgebiet V VI VII		heute Vortag 21.15 21.25 21.40		Bezirksstelle X der W. V. Berlin		heute Vortag 21.55 21.85 22.10	
Preisgebiet II Preisgebiet III Preisgebiet IV m. 15% Ausldsw. m. 30% Ausldsw. Weizen-Nachmehl		heute Vortag 26.50 26.50 26.85 27.25 0.75 1.50 — —		und 0.50 RM. Frachtausgleich RM. Aufgeld RM. Aufgeld						Preisgebiet VIII IX X 21.55 21.85 22.15			
Zuzügl. 0.50 Reichsmark													
Preise in RM. Oel- und Samen pro 1000 kg, die Notierungen von Viktorienerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.													
Kaps		310		Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg		8.80		Weizen-Exportscheine . . per Juli . 206 1/2 Geld					
Leinsaat		26-29		Erbsenkuchen, Basis 50 % ab Hamburg		8.60		Weizen-Exportscheine . . per Aug. . 206 1/2 Geld					
Viktoriaerbsen				Erbsenkucheneimel, Basis 50 % ab Hamburg		8.95		Weizen-Exportscheine . . per Sept. .					
Leinsaat		14-15		Trockenschitzel		—		Roggen-Exportscheine . . per Juli . 133 1/2 Brief					
Viktoriaerbsen		10-11		Extrahiertes Sojabohnenschrot 46 % ab Stettin		7.90		Roggen-Exportscheine . . per Aug. . 133 1/2 Brief					
Viktoriaerbsen		9 1/2-10				8.40		Roggen-Exportscheine . . per Sept. .					
Viktoriaerbsen		7.5-9.0				8.70							
Viktoriaerbsen		9 1/2-11				9.40							
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													
Viktoriaerbsen													

Aus Münster und dem Münsterland.

Gewitterschäden in Emsdetten.

□ Emsdetten, 23. Juli.

In der Nacht zum Montag ging über Emsdetten ein außerordentlich heftiges Gewitter nieder, das beträchtlichen Schaden anrichtete.

Der Blitz schlug an verschiedenen Stellen ein. Glücklicherweise wurden Wohngebäude von dem Unwetter verschont. Leider geriet jedoch eine Scheune in Vlenborn in Brand, die in Kürze vollständig vernichtet wurde. Auch Stroh- und Getreidehöfe waren das Opfer der Blitze. Mehrfach wurde durch Einschläge die Stromzufuhr unterbrochen. Ein starker Regenguss, der ungefähr eine halbe Stunde währte, tat den vollkommen ausgedörrten Feldern und Wäldern gut. Schaden wurde durch ihn jedenfalls nicht angerichtet.

Wohnhaus durch Blitzschlag in geaschert.

□ Hervest-Dorsten, 23. Juli.

Während eines heftigen Gewitters schlug der Blitz in ein Wohnhaus ein. Der entstandene Brand zerstörte das Haus bis auf die Mauern ein.

Die fleißigste Familie eines Bäckers in Hervest-Dorsten lag während des Gewitters in der Küche. Blitzschlag der Blitz einen Meter neben ihnen in den Boden. Dichter blauer Qualm und Dunkel füllten sofort das Zimmer, so daß jede Sicht genommen war. Und ehe die vollkommen erschrockene Familie sich recht besinnen konnte, stand das ganze Haus im Nu in hellen Flammen. Unerschrocken machte man sich an die Rettung und Bergung des Inventars. Nachbarn waren herbeigeeilt und halfen. Und man muß sagen, es gehört schon ein gut Teil Gemütsruhe dazu, den soeben getroffenen Bäckern auch noch zu befehlen. Während der Löscharbeiten wurde ihm nämlich ein Geldbetrag in Höhe seines Bodenlohnbesatzes gestohlen.

Das Gewitter wütete auch sonst in Hervest-Dorsten und der Umgegend. Mehrere Heu- und Strohschauer gingen in Flammen auf. Berichterstattung wurde auch durch kalte Schläge erheblich Materialschaden angerichtet.

Nordhorn als Notstandsgemeinde erklärt.

□ Nordhorn, 23. Juli.

Auf Antrag der Stadtverwaltung hat das Preussische Ministerium des Innern in einem Erlass vom 5. Juli 1934 die Stadt Nordhorn als Notstandsgemeinde erklärt.

Anschlag auf die Bentheimer Kreisbahn.

Vermutlich Dummerjungenkreisch.

□ Bentheim, 23. Juli.

Auf der Station Bauverein wurde auf die Bentheimer Eisenbahn ein Anschlag verübt, der so glimpflich abließ, daß niemand zu Schaden kam.

Am Sonntag mittag wurden vor dem Bahnhof Bauverein Steine auf die Schienen gelegt, so daß die Lokomotive kurz vor der Einfahrt mit einer Welle aus dem Geleise sprang. Sach- oder Personenschaden ist nicht zu verzeichnen. Die Lokomotive hatte zudem nur noch ganz geringe Fahrt. Nachdem sie wieder ausgeglichen war, konnte der Zug seine Fahrt nach Gronau fortsetzen.

Vermutlich handelt es sich bei dem Zwischenfall um einen Dummerjungenkreisch. Sollen sich wird man jedoch der Uebeltäter habhaft, um ihnen das Verwerfliche und Verbrecherische ihres Tuns deutlich und nachhaltig klarzumachen.

□ Münster, 23. Juli. Semesterabschlussgottesdienst der Universität Münster. Auf Anregung des Dogmatikers der katholisch-theologischen Fakultät, Prof. Dr. Schmaus, hatten sich in diesem Semester zum ersten Male an jedem vorlesungsfreien Samstag viele katholische Studierende unserer Universität in der Petruskirche eingefunden, um gemeinsam die Mißt recitata zu feiern. Der Besuch nahm im Laufe des Semesters ständig zu. Am letzten Samstag morgen war Semester-Schlussgottesdienst, wobei Dompropst Dr. Donders die Ansprache hielt.

□ Münster, 23. Juli. Eine eigenartige Gedächtnisfeier. Der Sonntag war ein Ausnahmestag für unseren Dom. Denn einmal im Jahre — und Samstag fährte sich wieder der dieser Tag — fällt das Konventualhochamt aus. Dafür aber begeben sich die Domkapitulare und Würdenträger des Domes zur nahen Liebfrauen- (Ueber-

wasser-) Kirche, um ein Leichenfeiern zu feiern für den Erbauer der Liebfrauenkirche, den Bischof Herimann I. (1032—1042), der im Jahre 1040 die zweite Liebfrauenkirche einweihte und damit die jetzige Liebfrauenkirche begründete. Diese Kirche diente gleichzeitig als Abteikirche des bis zur Säkularisation neben ihr bestehenden Benediktinerinnen-Klosters.

□ Münster, 23. Juli. Die münsterische Tischlerbruderschaft 370 Jahre alt. Am Montag begina die münsterische Tischlerbruderschaft das Gedenken ihres 370jährigen Bestehens. Morgens war zunächst in der St. Agidii-Pfarrkirche ein feierliches Hochamt, im Anschluß daran zog ein historischer Festzug durch einige Straßen der Altstadt und nachmittags war das Hauptfest auf dem Schützenhofe. Von den 17 Gilden und 5 Bruderschaften, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Münster bestanden, hat sich die Tischlerbruderschaft bis auf den heutigen Tag erhalten, wenn sie auch vor etwa 75 Jahren auf eine reine Sterbefürsorge umgestellt worden ist. Nachweislich hat sie ihre „Rolle“, in der ihre Tätigkeit genau festgelegt war, als Tischler- oder Kleinfachhändler-Bruderschaft im Jahre 1564 vom Rat der Stadt erhalten, wodurch ihr 370jähriges Bestehen bewiesen ist. Eine zweite „Rolle“ wurde ihr im Jahre 1607 und ein Nachtrag dazu 1612 gegeben. Nachdem dann nach der dritten Einnahme Münsters durch Christoph Bernhard von Galen im Jahre 1661 die Macht der Gilden und Zünfte und ihr großer Einfluß auf die Stadtverwaltung vollständig vernichtet worden war, durfte diese Gilde von 1734 ab selbst wieder ihre Verwalter oder Obermeister ernennen.

□ Münster, 23. Juli. Städtischer Sprengwagen bringt Hilfe. In einer am Rappenberggerdamm hinter der Umgebungsbahn neu erhaltenen Siedlung sind die Brunnen infolge der anhaltenden Dürre vollkommen ausgetrocknet, so daß der städtische Sprengwagen zur Hilfeleistung herangezogen werden muß.

werden muß, der den Siedlern täglich Wasser bringt und so zum Wassertrank für die ganze Siedlung wird.

□ Münster, 23. Juli. Schwere Verkehrsunfall. In der Nacht zum Montag fuhr an der Ecke Steinfurter und Greverer Straße ein aus der Stadt kommendes mit zwei Personen besetztes Motorrad einem in Richtung Münster fahrenden Personenvagen in die Quere. Die beiden Motorradfahrer wurden mit schweren Verletzungen dem Lazarett zugeführt, während der Lenker des Wagens unverletzt blieb.

□ Neubeckum, 23. Juli. Zementwerk „Marl“ instandgesetzt. Die Bemühungen vornehmlich des Gauleiters Dr. Meyer und des Gauwirtschaftsreferenten Chr. Franke ist es zu danken, daß der Zementindustrie des Kreises Bedum, die durch die Leitung des Widina-Konzerns fast vollständig lahmgelegt worden war als rücksichtslosste Gewaltmaßnahme rein kapitalistisch eingestellter Machthaber, wieder neu belebt wird. Seit Anfang Juli arbeiten täglich 70 Mann daran, um die Vorbedingungen für die Wiederingangnahme des im Jahre 1931 mit 400 Mann Besatzung Zementwerkes „Marl“ zu schaffen, und man rechnet damit, daß am 10. August der Betrieb dieses großen Werkes mit 120 Mann wieder aufgenommen werden kann.

□ Heessen, 23. Juli. Verbindungsbahn statt Schwebebahn. An Stelle der bisher von der Zeche „Westfalen“ zum Kanal führenden Schwebebahn, die demnächst abgebrochen werden wird, wird jetzt eine Schienenbahn gebaut, die durch die Gemeinden Dolberg und Kentrop über die Lippe zum Kanal führt. Bei der großen und umfangreichen Arbeit, die hier zu bewältigen ist — Anlegung einer Anzahl Brücken und Unternehmungen der Provinzialstraße Hamm-Gütersloh —, darf man damit rechnen, daß durch diese Arbeit über hundert Arbeiter mehrere Jahre hindurch Arbeits- und Verdienstmöglichkeit haben werden.

Westfalen-Nord tat seine Pflicht.

0,6 Prozent Verwaltungskosten bei einer Gesamtleistung von 12187634,90 Reichsmark.

„Wenig Zahlen sprechen“ sagt man mit einem altbekannten Schlagwort. Zahlen sind nicht immer trostlos, kalte Ziffern, Zahlen sind oft, wie hier in dem kurzen Leistungsbericht über das WSN, 1933/34, Ausdruck unerschütterlicher, sichtbar gewordener Opfermühen des deutschen Volkes, Beweise eines unerschütterlichen Willens, den deutschen Volksgenossen, die noch Not leiden, zu helfen.

Das dieser Bericht erst jetzt erscheint (höchstens wird man da nach dem Warum fragen) liegt daran: für die ungeheure Arbeit, die die WSN, bisher geleistet hat und immer noch — jetzt im Hilfswerk „Mutter und Kind“ — leistet, haben keine Mitarbeiter zur Verfügung zur künftigen Erfüllung stellen, was getan wird, sogar nicht einmal dessen, was getan ist. Mit den Verwaltungsstellen, die der WSN-Gau Westfalen-Nord mit 0,6 Prozent (Nullkomma sechs!) hat, lassen sich nicht viel Arbeiten durchführen, die neben den eigentlichen Aktionen laufen. 0,6 Prozent sind für die NS. Volkswohlfahrt eine einzigartige Leistung, die als Satz für Verwaltungsstellen wohl nicht mehr zu untergehen wird!

Der Gau Westfalen-Nord hat bei 2.708.972 Einwohnern einen Satz von 29,2 Prozent Hilfsbedürftigen, das sind 790.600 deutsche Volksgenossen. Diesen Hunderttausenden galt es zu helfen, eine Zahl von 12.784 freiwilligen Helfern stellte sich zur Verfügung, arbeitete, arbeitete Tag und Nacht. Jeder kann davon erzählen, und alle deutschen Volksgenossen können mit Stolz sagen: Ich habe mitgeholfen im ersten Winterhilfswerk des deutschen Volkes, ich war mit Soldat im Kampf gegen Hunger und Kälte.

2814 159 Zentner Kohlen wurden im Laufe des WSN im Gau Westfalen-Nord an die Hilfsbedürftigen ausgegeben, das entspricht einem Verbrauchswert von Rm. 4.165.325,50 für Kohlen.

An Spenden kamen auf:

Kartoffeln:	310 185 Zentner
Kugeln:	69 012 „
Wägen:	9 707 „
Prote:	2 797 „
Gemüse:	2 382 „
Droh:	1 858 „
Speck:	866 „

Lebensmittelspenden kamen auf im Werte von insgesamt: Rm. 2.185.842,12!

Zahlen, nur Zahlen —? Nein, Waffen im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Weiter:

Mit den überall durchgeführten Kleideraktionen kamen ein:

28 075 Paar Schuhe,
15 136 Anzüge,
34 574 Kleider,
22 072 Mäntel,
3 640 Meter Stoffe.

Alle Kleiderstücke hatten einen Gesamtwert von Rm. 1.868.272.—

Dazu kommen noch „kleinere“ Wertbeträge: Weihnachtsgüter, Liebespakete, von Rm. 55.000.—

Brennmaterialien im Werte von Rm. 228.087.—

dazu noch die Spenden, bestehend aus Gullaklein, Freitischen, Vergütungen, Freikarten usw., die zusammen wiederum einen Betrag darstellen von Rm. 208.816,15.

Das Gesamtaufkommen der Spenden enthielt einem Werte von Rm. 3.899.995,13 (rund 3,9 Millionen Reichsmark!)

Wer im Laufe des Winters bei Bezahlung seiner Einkäufe den bekannten Winterpfennig (Zwillingsspfennig) in die Sammelbüchse warf, mag oft gedacht haben: viel Wenig gibt ein Viel... Dieses alte Sprichwort ist ganz augenblickliche Wahrheit geworden mit dem Ergebnis der Winterpfennigsammlung von Rm. 64.279.—

Ebenso wußten nicht die, die gerne einen bestimmten Prozentsatz ihres Monatseinkommens abgaben an das WSN, das heißt: an ihre nollebenden Brüder und Schwestern gaben, daß ihre Opfer gelang eine riesige Summe ausmachte von Rm. 1.059.249,96.

Das ist fast die gleiche Summe wie die, die durch die Büchsenaktion aufkam, während der Verkauf von Blumen und Plaketten 307.412,19 Rm. erbrachte.

Der Mittelpunkt des Winterhilfswerks, das härteste Zeichen der Opferbereitschaft und der Ausdauer der großen deutschen Volksgemeinschaft war der erste Sonntag jeden Monats mit seinem

Eintopfgericht, das im Laufe des WSN 1.115.558,08 Reichsmark erbrachte.

Zu dieser Summe, zu diesem Mittel, die Winternot zu lindern, hat jeder deutsche Volksgenosse beigetragen und mit Stolz kann hier diese Zahl genannt werden.

Im Winter 33/34 setzte fast in allen Städten, Orten und Dörfern ein Wettbewerb ein unter den einzelnen Volksgenossen, unter den Vereinen und Organisationen... ein Gelangverein gab ein Konzert zugunsten des WSN, der Fußballverein spielte für das WSN, alles ging nur darum, alles und überall: Helfen, helfen! So brachten die Betanstellungen in den Kreisen

□ Hiddingsfeld, 23. Juli. Beim Baden ertrunken. Im Dortmund-Ems-Kanal ertrank am Sonntag nachmittag in der Nähe der Votintendbrücke ein 23jähriger Landwirtschafthilfsgehilfe aus Dülmen. Des Schwimmens unfähig, hatte er sich mit einem Auto Schlauch in das Wasser gewagt, wobei ihm der Schlauch abgerutscht, so daß er vor den Augen eines kleinen Jungen verankert. Obwohl sofortige Rettungsversuche unternommen wurden, konnte die Leiche bis zur Stunde noch nicht geborgen werden.

□ Borken, 23. Juli. Ein verwegener Einbruch wurde in der Nacht zum Montag um 3 Uhr auf dem Bahnhof Borken unternommen. Eine Streife des Bahnschutzes bemerkte ein Geräusch und stellte fest, daß ein Zeitung- und Zigarrenverkaufstand mit Nachschlüssel geöffnet war. Als die Beamten hinzukamen, flüchteten die Täter. Sie hatten bereits größere Mengen Zigarren und Tabak zusammengepackt, außerdem eine Schreibmaschine auf den Bahnhofsvorplatz gebracht und in einer Altentische Schokolade und Süßwaren fortgebracht, die dann in einem benachbarten Garten wiedergefunden wurden. Auf die flüchtenden Täter wurde sofort geschossen, doch konnten diese unerkannt in der Dunkelheit entkommen.

□ Bielefeld, 23. Juli. Schwere Zusammenstoß. Ein kleiner Opelwagen, der die Straße Ansbach-Rheine kreuzen wollte, wurde an der Rückseite von einem Motorrad, das aus der Richtung Ansbach kam, erwischt. Das Motorrad flog zur Seite und die beiden Fahrer, Motorradfahrer aus Lengerich, blieben bewußtlos liegen. Der Opelwagen brachte die beiden Verletzten sofort zum Krankenhaus, wo der Motorradfahrer mit einem schweren Schädelbruch bedenklich darniederliegt.

□ Bielefeld, 23. Juli. In der Ems ertrunken. Eine Gruppe junger Mädchen hatte eine Radtour von Papenburg nach hier gemacht und sich bei Banenfahrt an der Ems gelagert. Dabei rutschte die 15jährige Herta Beins in das Wasser, sank sofort unter und konnte nur als Leiche geborgen werden. Wahrscheinlich hat sie einen Herzschlag erlitten.

□ Bielefeld, 23. Juli. In der Ems ertrunken. Eine Gruppe junger Mädchen hatte eine Radtour von Papenburg nach hier gemacht und sich bei Banenfahrt an der Ems gelagert. Dabei rutschte die 15jährige Herta Beins in das Wasser, sank sofort unter und konnte nur als Leiche geborgen werden. Wahrscheinlich hat sie einen Herzschlag erlitten.

Vergeßt die teuren Toten nicht! Bezirksstagung des Volksbundes der deutschen Kriegsgräberfürsorge.

□ Coesfeld, 23. Juli.

Am Samstag nachmittag tagte im Westfälischen Hof zu Coesfeld der Bezirksverband Münster des Volksbundes der deutschen Kriegsgräberfürsorge, dessen Bezirksführer die Vertreter der Ortsgruppen der Kreise Ahaus, Borken-Boscholt und Coesfeld eingeladen hatte. An der Tagung, die unter Leitung des stellv. Bezirksführers Landrat i. R. Wening, Münster stand, nahmen Vertreter aus Boscholt, Borken, Geisler, Dülmen, Rheide, Ahaus, Stadloh, Epe und Coesfeld teil.

Der Coesfelder Vertrauensmann, Kammerdirektor Wolfram, eröffnete die Versammlung und übergab dann Landrat i. R. Wening die Leitung, der in Verbindung des Bezirksführers, Regierungspräsident Matthaei, erschienen war und zugleich dem Gauführer des Volksbundes das Wort zu einem längeren Vortrag über die Aufgaben des Volksbundes und seine bisher geleisteten Arbeiten gab.

Der Gauführer, Stadtbaurat Trendt, Essen, zeichnete in seinem Vortrag die Höhepunkte der Arbeit des Volksbundes der deutschen Kriegsgräberfürsorge und die Erfolge des Gauverbandes Westfalen. Kriegsgräberfürsorge sei Ehrenpflicht der ganzen Nation. Rings um Deutschland, in West und Ost, liege ein Wald von Kreuzen mit Namen der tapferen Helden.

Diesem schweigenden Heer der Toten eine würdige ständige Gedenkstätte zu schaffen, frei von Nachgefühlen und Völkerei, könne kein Opfer zu hoch und keine Gabe zu groß sein. Die Gräber der Toten müßten Ehrenmal des deutschen Volkes und des deutschen Heeres werden.

Erst die Hälfte der in Aussicht genommenen Arbeit sei geleistet. Je nach den Verhältnissen der Landschaft und entsprechend den Mitteln habe man die erste Hälfte der Gräberstätten in einen würdigen Zustand versetzt, der zweite und abschließende Teil der Arbeit müßte noch geleistet werden. Im Geiste führte der Redner seine Zuhörer über den Arz der Ehrenfriedhöfe in Frankreich und Belgien, wo schon recht ehrenvolle Arbeit durch den Volksbund, bzw. den deutschen Gräberdienst geleistet werden konnte. In Polen habe man erst seit zwei Jahren die Gräberfürsorge aufnehmen können. Für die italienischen Friedhöfe habe man auf Grund guter Verhandlungsergebnisse auch tüchtig die Ausstattung der Helden-

gräber aufnehmen können. Dort solle ein großes Ehrenfeld von der Hitler-Jugend in Patenschaft genommen werden. In Jugoslawien gebe man drei große Ehrenstätten herzurichten. In Rußland habe man noch nicht viel unternehmen können, dafür habe man aber in der Türkei und Arabien, in den baltischen Ländern und in Ostpreußen im Gebiet Masuren umso leichtere Arbeit gehabt. Gauführer Trendt, Essen, schloß seinen Vortrag mit einer herzlichen Bitte um Mitarbeit. Das Andenken an die teuren Toten des Weltkrieges dürfe nicht vergessen werden, die Erinnerung an diese Helden dürfe nicht verblasen oder erlöschen. Je besser die Gräber draußen hergerichtet werden könnten, umso härter und eindringlicher sei die Warnung der toten Krieger an die Völker der Welt, abzulassen von allem Haß und Streit und an einer gemeinsamen Verständigung der Welt auf völkischer und nationaler Grundlage zu arbeiten.

Nach einem Dankeswort machte Landrat i. R. Wening, einige Mitteilungen über die Organisation des Volksbundes, der im Zuge des geistigen Umbruchs der Nation, dem Führerprinzip entsprechend umgestaltet worden ist. Mitglied des Volksbundes könnte nur derjenige werden, der den rassistischen Anforderungen für die Befähigung zum Beamtendienst entspricht.

Der Gau Westfalen

ist in verschiedene Bezirke aufgeteilt, Münster, Minden, Arnsberg, Ruhrgebiet und Helsen-Passau. Die Bezirke werden wieder nach Kreisen unterteilt. Für den Kreis Borken-Boscholt wurde Geistl. Studienrat Wermers Boscholt, für den Kreis Ahaus Rector Gronheid, Stadloh und für den Kreis Coesfeld Kammerdirektor Wolfram (stellvert. Rentmeister Hilfer) als Kreisobmänner verpflichtet.

Die Kreisgruppen und Ortsverbände müßten mit allen politischen und amtlichen Stellen in enge Fühlung treten, damit der Volksbundarbeit für die Kriegsgräberfürsorge neue Helfer und tatkräftige Unterstützung zuteil werden. Grundsätzlich solle an dem Mindestbeitragsatz von 2 Rm. pro Mitglied und Jahr festgehalten werden. Studienrat Wermers, Boscholt, berichtete zum Schluß noch über den Stand des Patenschaftsbeschlusses des Volksbundes in Ansehung und über die in Aussicht genommene Kriegsgräberfahrt, die im Einvernehmen mit Ortsgruppen Münster und Boscholt und dem Verband der ehem. 18er durch das Kreisbüro Bendel, Münster, am Montag, den 20. August, durchgeführt werden soll.



Gronauer Stadt-Kundschau

Gronau, den 24. Juli 1934.

B. Plagmann †

Montag morgen wurde der im 73. Jahre seines arbeitsreichen Lebens verstorbenen Bauunternehmer Bernhard Plagmann zu Grabe getragen. Mit dem Verstorbenen schied eine Unternehmerpersönlichkeit aus dieser Zeitlichkeit, die auch außerhalb der Grenzen unserer Stadt bekannt war. — Bernhard Plagmann stammt aus Liesborn im Kreise Bedum. Der Beginn seiner baugewerblichen Tätigkeit in unserer engeren Heimat fällt in das Jahr 1887, als in Epe die große katholische Kirche erbaut wurde, wobei B. Plagmann als Bauführer wirkte. Die ersten größeren Bauten als selbständiger Unternehmer erstellte er in Bbenbüren und zwar die Verwaltungsgedäude der dortigen Zechen. Als er 1890 nach Epe zurückkam und er bald darauf nach Gronau übersiedelte, begann für den jungen Unternehmer eine Zeit emigen Schaffens. — Weil sie eine Periode reger wirtschaftlicher Entwicklung unserer Stadt umschließen, seien einige der hauptsächlichsten, von B. Plagmann errichteten Bauten erwähnt. Nach der Errichtung einiger Privathäuser an der Eper Straße in Gronau baute er 1892 die kath. Schule in Epe. Das Hotel zum Adler (heute Bahnhofs-Hotel) sowie der künftige Schlachthof Gronau entstanden 1895; im folgenden Jahre wurde die Westfälische Baumwollspinnerei fertiggestellt. Einige Jahre betätigte sich B. Plagmann auch als Gastwirt und war in dem von ihm im Jahre 1898/99 erbauten Wirtschaftshaus und Saalbau Kaiserhalle, heutiges kath. Vereinshaus Concordia. 1898 erlitt auch die Wilhelmsschule und 3 Jahre später — 1901 — erbaute Plagmann unter Pastor Schwering das kath. Krankenhaus. In diesen Jahren wurden auch verschiedene größere Erweiterungsbauten bei den hiesigen Textilfirmen ausgeführt. 1908 folgte das Clubgebäude, „Erholung“, 1909 der künftige Bau des Kaiser-Wilhelm-Bades (Stadt, Badeanstalt). In die letzten Vorkriegsjahre fällt die Errichtung einer größeren Siedlung (Selterfr.). An auswärtigen von B. Plagmann errichteten Bauten sind hier noch zu nennen der prächtige Rundbau der kath. Kirche in Nordhorn und das Gebäude der Spinnerei Bismarckstraße. Die neue katholische Kirche in Gronau wurde 1913/14 erbaut. Für diese stiftete der Verbliebene zum Gedenken seines im Kriege gefallenen ältesten Sohnes Anton ein kunstvolles Gemälde, das seinen Platz im rechten Seitenschiff der Kirche fand. — An größeren Bauten nach dem Kriege seien erwähnt Erweiterungsbauten für die Baumwollspinnereien „Deutschland“ und „Gronau“ und G. und M. van Delden & Co., der moderne Ausbau des kath. Krankenhauses, Schillerstraße, Kaufhaus Ernsting, Zollamt Glanerbrücke, sowie der Häuserzug der Bernhardstraße. So zeugen manche Bauten von der Schaffenslust des nunmehr Verbliebenen, der als Mitglied verschiedener städtischer Kommissionen und Ausschüsse auch den kommunalpolitischen Belangen unserer Stadt tätiges Interesse ließ. Ebenfalls zählte er zu den Gründern der 1901 errichteten Gronauer Volkshalle. — Auf vielerlei Art war also Bernhard Plagmann mit Leben und Entwicklung der Stadt Gronau in den letzten wechselvollen 4 Jahrzehnten verbunden. Sein Andenken wird bei seinen Mitbürgern als das eines schaffensfreudigen Menschen fortleben.

Δ Gehirnenprüfung. Vor dem zuständigen Prüfungsausschuss bestand Herr Christoph Pippinghof von hier, tätig in der Firma Gebr. Pippinghof, seine Gehirnenprüfung im Elektrohandwerk.

● Schwerer Verkehrsunfall. Samstag Abend ereignete sich auf der Dörpstr. Straße kurz hinter Ueberlandzentrale ein Unfall. 2 junge Gronauer führten mit dem Motorrade mit Beiwagen in Richtung Dörpstr. Dabei passierte ihnen das Unglück, einen Mann anzufahren, der in letzter Gefahrenminute von der Seite her auf der Bildfläche erschien. Bei dem Zusammenprall, der seitens der Motorradler nicht mehr verhindert werden konnte, erlitt der in der Nähe der Unfallstelle wohnende Mann einen Beinbruch; er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Motorradfahrer sind, soweit die Untersuchung ergeben hat, an dem Unfall schuldlos.

Kinder bringen Lokomotive zur Entgleisung

Am Sonntag Nachmittag erlitt der aus Richtung Bentheim im 13.56 Uhr in Gronau einlaufende Personenzug einen Unfall, der allzulebte schlimmere Folgen hätte haben können. An der Steuerrampe unmittelbar der Haltestelle „Bauverein“ entgleiste die Lokomotive. Glücklicherweise hatte diese nur ein mäßiges Tempo; so kamen Personen nicht zu Schaden, auch ist der Sachschaden gering. Vom Bahnhof Gronau war bald ein Gerätemagazin zur Stelle. Für die Passagiere des Zuges mit dem Ziel Bahnhof Gronau wurde ein Sonderwagen zur Weiterbeförderung bereitgestellt. Nach einstufiger Arbeit konnte die Strecke für den Verkehr wieder freigegeben werden. — Kindlicher Uebermut und Unverständnis hätte hier bald größeres Unglück verursacht. Es waren nämlich von Kindern eine Reihe von Steinchen auf die Schienen gelegt worden, wodurch die Lokomotive zur Entgleisung kam. Die Polizei leitete die Untersuchung ein.

Wiederum mit „Kraft durch Freude“ zum Schwarzwald.

Die NSG. „Kraft durch Freude“ läßt am 29. 7. 34 wieder einen Ferien-Sonderzug zum Schwarzwald starten. Um einer noch größeren Zahl die Gelegenheit zur Mitfahrt zu ermöglichen, ist letzter Meßtermin um 3 Tage verschoben worden. Jeder deutsche Volksgenosse kann teilnehmen, es ist dieses die letzte Schwarzwaldfahrt in diesem Jahre. Fahrtroute ist Rheingau auf Basel zu, mit dem Endziel Schönbühl. Letzte Meßungen bis Dienstag, den 24. 7. 34.

Ferner findet vom 5. 8. 34 bis 12. 8. 34 eine Fahrt nach der Insel Juist oder Baltrum statt. Anmeldungen müssen 12 Tage vor Start des jeweiligen Sonderzuges eingegangen sein, andernfalls die Listen geschlossen sind. Anmeldungen und Auskunft beim Amtsortsleiter Silkenbäumer, Gronau i. Westf., Schulstr. 6.

Δ Heidebrand im Rünenberg. Die Ausdehnung des Heidebrandes machte den Einatz der SA. erforderlich. Durch Auswerfen tiefer Gräben wurde der Brand lokalisiert.

6 Zentner Tabak geschmuggelt.

Am Freitag, dem 20. Juli wurden an der holländischen Grenze zwei Männer aus Rheine gefest, die unverpackten holländischen Tabak mit sich führten. Während es gelang, den einen Schmuggler festzunehmen, konnte der zweite sich durch die Flucht der Festnahme entziehen. Sein zurückgelassenes Fahrzeug wurde ihm jedoch zum Verhängnis. Die Nachforschungen der Zollbeamten in Gemeinschaft mit der Kriminalpolizei waren erfolgreich u. führten noch am gleichen Tage zur Festnahme d. Schmugglers. Ihnen konnte nachgewiesen werden, daß sie insgesamt bis 600 Pfund holländischen Tabak nach Deutschland eingeschmuggelt haben. Des weiteren sind Fehler ermittelt worden, die von den Schmugglern gekauft haben. Die Täter sowie die Fehler haben hohe Strafen zu erwarten.

Der Jubeltag im Redemptoristenkloster Glanerbrücke

Das war ein Jubel am vergangenen Sonntag in dem stillen Kirchlein der Patres Redemptoristen in Glanerbrücke. Wer es noch nicht wußte, der mußte es sehen, wie die Patres in den fünf Jahrzehnten durch ihr eifriges, segensreiches Wirken sich die Herzen der Gläubigen erobert hatten. Von nah und fern waren sie herbeigeeilt, Deutsche und Holländer, um mit den Klosterleuten sich zu freuen und Gott zu danken für die Gründung des Klosters vor fünfzig Jahren.

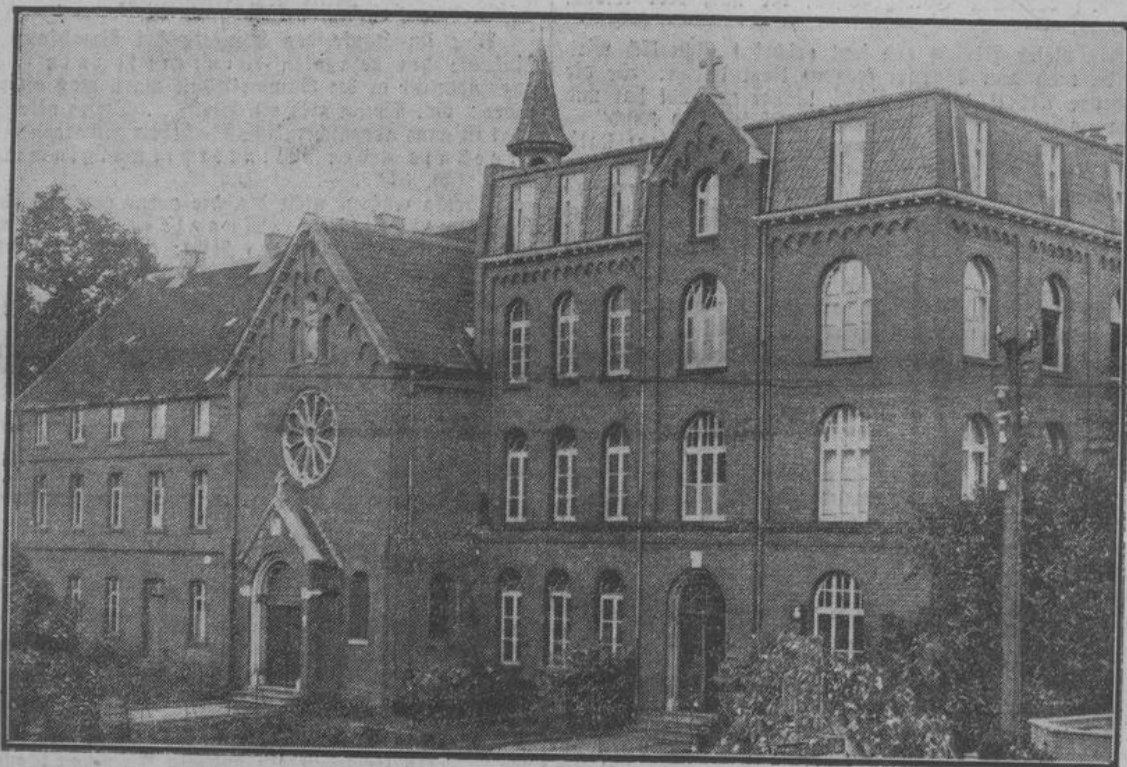
Die Kirche war festlich geschmückt, draußen und drinnen. Unserer Erlösung Symbol und zugleich unseres Glaubens Siegeszeichen, das Kreuz, das über dem Hochaltar sich erhebt, war in eindrucksvoller Weise geziert und beleuchtet. Alles dazu angeordnet, in all den vielen andächtigen Christenherzen eine frohe dankerfüllte Seelenstimme hervorzurufen. Schon um 6 Uhr war das Kirchlein gefüllt mit Gläubigen, die aufmerksam lauschten dem Festprediger P. M. Hippert, der in warmer Begeisterung sprach von dem reichen Gottessegne, der in den vielen Jahren von dieser Stätte ausgegangen für Kloster und für Volk. —

Unter mächtigem Orgelspiel begann dann 7.30 Uhr der derzeitige Provinzial der niederdeutschen Ordensprovinz der Redemptoristen, P. Franz A. Schneider, das feierliche Hochamt. Ihm assistierte der frühere Provinzial, der jetzige Rektor in Aachen, P. Bernh. Arens. Als Diakon fungierte P. Jolier, der Berater des Provinzoberen, als Subdiakon P. Cremer, der Rektor in Luxemburg ist. Orgelspieler und Kirchenchor, die sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache stellten, haben ihr Bestes geleistet, und haben mit dem Vortrag des Choralen und der Salve Regina-Messe von Witt allgemeine Anerkennung gefunden. Der Festprediger, der jetzige Rektor des Klosters, P. Jol. Rid, wußte durch die Worte seiner Predigt die vorhandene Grundstimmung von Freude und Dank noch zu erhöhen, die sich dann am Schluß des Hoch-

amtes auswirkte in dem Lobeshymnus „Großer Gott, wir loben dich!“

Am Nachmittag nun war die Klosterkirche wirklich zu klein. Gegen 4 Uhr war die Kirche schon mit Gläubigen gefüllt, und noch strömten sie herbei von allen Seiten die guten Leute, die dem Kloster ihre Anhänglichkeit und ihre Hochachtung bekunden wollten. Alle die die Kirche nicht fassen konnte, fanden aber noch Platz in der Hauskapelle der Klostergemeinde, die bereitwillig zur Verfügung gestellt worden war. — In feierlich-gewaltigen Worten, wie es ihm ja eigen ist, zu predigen, hat der Festprediger, der frühere Rektor des Klosters, P. Jol. Müller, es verstanden, seine Zuhörer neu zu erwecken und zu begeistern für den tieferen Sinn des Klosterideals und Ordensstandes. Fürwahr, all die vielen, die herbeigeeilt waren, sie sind nicht enttäuscht worden. Ihnen war es aus der Seele gesprochen, wenn der Prediger das Kloster als den Ort bezeichnete, wo das kostbare Gut unseres hl. Evangeliums gehütet und gehegt wird, wo das Feuer der Caritas, der Gottes- und Nächstenliebe, in nie erlöschenden Flammen auflodert, wo das stets veredende Streben nach sittlicher Reinheit seinen Fortschritt findet. — In diesen Gedanken liegt in der nun folgenden Dankandacht das Gebet aller zu Gott empor: Du starker Gott, erhalte uns die Klöster; erhalte uns vor allem dies traute Klosterlein so nahe bei unsern Wohnungen. Laß es weiter sein, eine heilige Stätte der Liebe und des Friedens für all diejenigen, die ihr Leben Dir, o Gott, geweiht haben! Laß es sein und bleiben eine Stätte überfließender Gnade und überreichen Segens, für alle, die da guten Willens sind. So bitten wir, so flehen wir. Christus, unser aller Erlöser, gebe es!

Des Erlösers Gnade sei auch der Dank an all diejenigen, die zur Kollekte gespendet haben, oder noch spenden werden! Möge es gelingen, das Kirchlein einfach und würdig auszustatten!



(Foto: A. Peter-Glanerbrück)

Das Kloster der Redemptoristen in Glanerbrücke.

Im Bilde links sehen wir das 1884 errichtete alte Klostergebäude, rechts die Vorderfront des 1911 fertiggestellten größeren Anbaues.

Bannaufruf der Hitler-Jugend in Gronau

Am Samstag und Sonntag fand Gronau im Zeichen des Bannaufrufes der Hitler-Jugend. Schon am Samstag nachmittag trafen aus allen Orten des Bannes Führer der Hitler-Jugend und des Jungvolkes ein.

Der Kameradschaftsabend.

Am 20.30 Uhr begann der Kameradschaftsabend, zu dem außer den Führern der HJ. des gesamten Bannes die Führer des Jungbannes sowie die Führerinnen des BDM erschienen waren.

Bannführer Hoepfer konnte in seiner Begrüßungsansprache außer den erschienenen Ehrengästen, den Vertretern der Behörden, der PD. und SA. den Oberbannführer Dr. Blomquist und den Oberjungbannführer begrüßen. Der Oberbannführer betonte in seiner Ansprache an die Versammelten, daß sie hier zusammengekommen seien, um sich gegenseitig kennen zu lernen und sich immer von neuem darüber klar zu werden, was die HJ. bewege. Der Kampf der Hitler-Jugend sei die Fortsetzung des Kampfes der alten Garde, und hinter der HJ. stehe die Bewegung. Denn der Führer habe gesagt, die Jugend sei der Garant der Zukunft. Aus uns solle das Volk der Nationalsozialisten wachsen, und deshalb müsse diese Jugend zusammengeschlossen werden durch die Kameradschaft, denn aus dieser Kameradschaft entspringe der deutsche Sozialismus. Für uns gibt es nur ein Ziel: Unsere Fahne!

Der Kreisleiter der NSDAP, P. G. Biele, richtete in ersten Worten an die Jugendführer die Mahnung, den Geist, der die alte Garde groß und stark gemacht habe, weiter zu pflegen und in uns wirken zu lassen. Drei Tugenden müssen das Leben bestimmen: Treue, Kameradschaft und Disziplin.

HJ. und Jungvolk-Spielscharen sowie der D.S.-Spielmannszug und die WM.-Volksstammgruppen wetteiferten darin, die Anwesenden durch ernste und heitere Darbietungen zu unterhalten und zu erfreuen.

Das brausende Sieg-Heil der gesamten Führerschaft, das den Abend beschloß, war ein Treuechwur der Jugend zum Führer und zum Volke. Anschließend marschierten die Führer in die Quartiere.

Die sportlichen Wettkämpfe.

Am Sonntag morgen 9.30 Uhr waren die besten Kameradschaften aus den einzelnen Gefolgshäusern im Hindenburgpark angetreten, um in friedlichem Wettkampf ihre Kräfte zu messen, galt es doch, die Bannmeisterschaft zu erringen. Trotz der prallen Sonne gab jeder sein

Neuestes her, um für seine Gefolgshäuser den Sieg zu erringen. Ein tüchtes Bad in der nahen Freibadanstalt gab den erhitzen Wettkämpfern die wohlverdiente Erfrischung. Dann ging es in die von der Gronauer Bürgergesellschaft in reichem Maße zur Verfügung gestellten Mittagsquartiere.

Während der sportlichen Wettkämpfe legte der Bannführer einen Kranz am Kriegerdenkmal nieder.

Der Aufmarsch.

Am 14. Uhr trat der gesamte Bann und Jungbann auf dem Schloßplatz an. Nach der Befestigung des Bannes und Jungbannes durch den Oberbannführer hielt dieser von der mit einer leuchtenden HJ.-Fahne geschmückten Schloßterrasse eine kurze Ansprache an die Volksgenossen und die HJ.-Kameraden. Der heutige Aufmarsch solle ein äußeres Zeichen der inneren Gefolgschaft und Haltung der Hitler-Jugend sein.

Unter den Klängen zweier Kapellen legte sich der gewaltige Zug der 1200 Hitler-Jungen und Jungvolkpimpfe zum Marsch durch die festlich geschmückten Straßen unserer Stadt in Bewegung; voran flatterte die in Potsdam am Grabe Friedrichs des Großen geweihte Bannfahne mit dem friederichsähnlichen Adler in dem weiten Streifen des blutroten Feldes.

Nach dem Marsch durch die Vereins- und Gildenhäuser Straße und die Adolf-Hitler-Straße nahmen der Oberbann- und Jungbannführer von der vor dem Rathaus errichteten Tribüne den Vorbeimarsch der 750 Hitler-Jungen und 450 Jungvolkpimpfe ab.

Anschließend marschierte die Hitler-Jugend wieder zum Schloßplatz zurück, wo der Bannführer den Sieger des Wettkampfes um die Bannmeisterschaft verkündete: Die Kameradschaft der Gefolgshäuser Gronau ist 1. Sieger vor der Kameradschaft der Gef. Burgsteinfurt.

Der Bannführer ermahnte die anderen Kameradschaften, nicht den Mut zu verlieren, sondern sich weiter auszubilden, damit sie im nächsten Jahre wiederum um die Bannmeisterschaft kämpfen könnten.

Die Hitler-Jungen sollten nun den Kameradschafts- und Gemeinheitsgeist, der in Gronau in dem gewöhnlichen Aufmarsch so stark zum Ausdruck gekommen sei, in ihre Standorte und in die noch absteigende Jugend tragen.

Darauf beendete er den Aufmarsch mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler, sowie dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied.

Gans Nidel.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Bereinswettbewerb des F. C. Gronau 09. Preise: 1. Preis: Eine Freikarte für 15 Spiele, für Mitglieder im Werte von 7.50. 2. Preis: Freikarte für 10 Spiele, für Mitglieder im Werte von 5.— M. 3. Preis: 1 Sportbuch. Abgabetermin: 1. August an das Postfach 85.

Gartenkonzert des Gronauer M.-G.-B.

Der Gronauer Männergesangsverein gab Sonntag Abend im ideal gelegenen Garten des „Zägerhauses“ am Buterländerhofweg einen Reigen von Chören und Volksliedern zum Besten. Die nach dem Nachmittagsgessen gegen Abend eintretende Abkühlung hatte viele Besucher noch zu einem Spaziergang ins Buterländer Gelände und so lauschte denn eine große Zahl Volksgenossen den Liebespenden des wohlgeschulchten Chores. Die Liedfolge wies eine Linie vom Ernst zum Heiteren auf; die Sänger ertönten mit ihren abgerundeten Darbietungen herzlichen Beifall, der besonders nach Verklingen der schlichten, frischen Weisen der alten und doch immer jungen Volkslieder, die sich durchweg für den Vortrag im Freien am besten eignen, zum Ausdruck kam. Es war ein schöner, Sängern und Hörern erfreuender sommerlicher Sonntagabend.

Δ Ein 89-jähriges Mütterchen im Flugzug. Vor einigen Tagen wurde von der holl. Stadt Nedde aus eine der beliebt gewordenen Ausflugsfahrten für alte Mütter zum Flugfeld Twente bei Enschede unternommen. Gelegentlich der Befestigung des Flugfeldes stehen ca. 70 alten Mütterchen die ihnen gebotene Gelegenheit zu einem Rundflug nicht unausgenutzt und betiegen die große Passagiermaschine, um einmal von oben aus die Welt zu beschauen. Unter den fliegenden Mütterchen befand sich sogar eine 89-jährige Greisin, die mit jugendlicher Begeisterung den Flug unbeschwert mitmachte. Wer hätte das dem alten Mütterchen prophezeit, daß es sich auf diese Weise noch einmal „über alles Erdbische“ erheben würde!

Unterbrechung in der Wasserversorgung Gronau.

Das gestern Mittag bei allen Gronauern Wasserfontänen festgestellte Verlegen der Wasserleitung war nicht etwa auf einen vermuteten allgemeinen Wassermangel zurückzuführen, sondern die Ursache lag, wie uns auf Anfrage mitgeteilt wurde, in einem Rohrdefekt am Wasserwerk. Der nach 2 Stunden behobene Defekt wirkte sich allerdings in der Mittagszeit bei unseren Hausfrauen recht unangenehm aus. Er muß aber als unvorhergesehenes Ereignis betrachtet werden.

Mordversuch bei Odenjaal

Ein Eiferjuchtsdrama.

Der 35-jährige Landwirt D. in der Bauerschaft Zuidbroek an der Landstraße verlor im Dezember letzten Jahres infolge Tod seine Frau und nahm sich zur Führung des Haushaltes eine Haushälterin. Der im Dienste des D. stehende Knecht B., ein Bruder der verstorbenen Frau D., faßte Zuneigung zu der Haushälterin seines Schwagers. Er glaubte der Gegenliebe sicher zu sein, wußte aber in letzter Zeit in dem Bauern D. einen Rivalen. In eiferfüchtiger Aufwallung ging er nachts, bewaffnet mit einem langen, scharfen Messer, vor dem Fenster des Schlafzimmers des D. auf und ab. Als letzterer aufstand und dem B. entgegentrat, wurde er von dem Knecht angefallen und an Hals, Rücken und Händen blutig zugerichtet. Der Täter entschwand, bezog die Hausgenossen und der in der Nähe wohnende Bruder des Verletzten erschienen. Polizei und Arzt in Odenjaal wurden sofort benachrichtigt. Glücklichlicherweise sind die Verletzungen des D. wenigstens z. Zt. nicht lebensgefährlich. Der Täter B. wurde noch in der gleichen Nacht verhaftet und am anderen Tage dem Gefängnis in Almelo zugeführt. Er gestand, die Absicht gehabt zu haben, seinen Nebenbuhler zu ermorden.

Der Querulant

Er unternimmt, wie andere Menschen auch, seinen Spaziergang in den lauten Sommerabenden. So untersteht er sich von den anderen in nichts. Aber das ist nur äußerlich. Man muß ihn hören, dann zeigt er gleich, wer er ist und was er ist. Vor ihm geht einer mit brennender Zigarre. Warum sollte er nicht seine Zigarre rauchen dürfen, auf die er sich den ganzen Tag gefreut hat, da er bei der Arbeit nicht rauchen kann? Da erhebt sich der Einwand des Querulanten: „Der muß mit seinem Stinkfisch den Linsenboden verderben!“ Doch er durch sein Wörgeln den Begleitern die gute Laune verdirbt, kommt ihm in seiner Selbstgefälligkeit nicht zu Sinn. In einem Schaufenster geht er vorüber. Andere bleiben stehen, sehen sich die kleine Ausstellung an, um die sich der Kaufmann Mühe gemacht hat. Der Querulant sagt: „Die müssen viel Geld verdienen, daß sie es für so viel Licht hinauswerfen können. Nun ja, die Leute tragen es ihnen ja zu, und die Preise sind auch hoch genug.“ Eine Frau geht vor ihm. Sie hat einen Mantel übergeworfen, und sie wird bestimmt wissen, warum sie es getan. Der Herr Querulant läßt sich hören: „Bei der Wärme einen Mantel an! Im Winter laufen sie halb nackt und in der Hitze führen sie ihre Mäntel aus.“ Solche Querulanten gibt es gar nicht? O doch. Sie wissen alles besser, sie haben für alles ihre vorgefaßte Meinung, sie kennen nur eine Welt, die ihre, und alles hätte sich, wenn es nach ihnen ginge, nur ihrer Länge und Breite anpassen. Sie werden nicht, bis sie um ihre Unfist befragt werden, sondern sie sind immer mit ihrer Meinung vornan oder sogar voran. Nur daß es die Meinung von gestern und vorgestern ist und daß sie selbst die Ewig-Geistigen sind.



**WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES**